

## PROTOKOLL

### Begrüßung

#### Körper

Verehrte Frau Boveri, meine Herren!

Für die immer wieder notwendige Überprüfung der Grundlagen unserer Arbeit im Bergedorfer Gesprächskreis ist unser heutiges Thema besonders wichtig. Ich freue mich daher, daß Sie alle sich zu dieser Sitzung eingefunden haben - die übrigens zum ersten Male im alten Bergedorfer Schloß stattfindet;- und danke ganz besonders Herrn Professor Mitscherlich, unserem heutigen Referenten, und Herrn Professor Becker, der die Diskussion leiten wird.

Der Bergedorfer Gesprächskreis in seiner jeweiligen, vom Thema bestimmten Zusammensetzung geht von der Idee und von der Wirklichkeit westlicher industrieller Gesellschaften aus, die sich axiomatisch als frei begreifen. Unser Kreis befaßt sich mit Wirtschaft, Technik, Sozialpolitik und Erziehung, also interdependenten Arbeitsfeldern, aus denen industrielle Gesellschaften leben. Diese Bereiche sollten ideologisch relativ unverstellt sein, damit die Gesellschaft nicht Gefahr läuft, sich in den übergreifenden Zusammenhängen immer wieder neu entwerfen zu müssen.

Unser Arbeitsprinzip ist die analytische Methode. Wir wissen aber, daß zur angestrebten vollständigen Analyse gesellschaftlicher Situationen und zur Diagnose von Schwächen die weiterführende Therapie gehört, wenn sie auch problematischer ist als die Diagnose.

Wir müssen also in allen gesellschaftlich wesentlichen Arbeitsfeldern exakte, überprüfbare Informationen sammeln, ordnen und erhellen, gemeinsame Wege abstecken und darüber hinaus die Anschlüsse zu den Nachbarbereichen erarbeiten, damit nichts im unausgeleuchteten Hintergrund bleibt. Eine solche Aufhellung ist unerläßlich, damit wir als Gesellschaft in unbequemer Zeit nicht im vieldeutigen Schatten stehen. Wir müssen also jene Bereiche klären, welche die zeitgenössische Gesellschaftspolitik und -philosophie beeinflussen. Wir haben - mindestens seit 1945 - erfahren und gelernt, was Schatten bedeuten und wieviel wandelbare Wesenhaftigkeit sie enthalten. Wir müssen sie also deuten und bezeichnen.

In der Themenstellung des heutigen Abends wird von der Gemeinsamkeit zusammenarbeitender westlicher Gesellschaften her, aus der "Realität" der Demokratie, nach dem Stand und nach den möglichen Gefährdungen, dem Grad der Demokratisierung unserer jungen Gesellschaft gefragt. Im Mittelpunkt steht also die politische Gesellschaft der Bundesrepublik, die sich - ähnlich der Festlegung nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg - seit 1945 wieder nach innen und außen als demokratische Gesellschaft bezeichnet und sich die laut Lehrbuch und Beispiel notwendigsten demokratischen Institutionen schuf, ohne verhindern zu können, daß unberichtigte Erinnerungsfelder als Störungsbereiche blieben, daß alte und junge Traditionen sich grußlos kreuzen, aufeinander einwirken und im Gefolge schwieriger Prozesse zur Klärung unserer Vorkriegsvergangenheit unerwartete Gallionsfiguren in einer nebligen Dämmerlandschaft auftauchen.

Erfahrene, gewachsene Demokratien, die um die Schwierigkeiten ihrer Spielregeln wissen, befragen sich anders als wir und definieren sich für den Alltagsgebrauch gelegentlich recht handfest - weniger lehrhaft philosophisch als erfahren und zweckhaft. Demokratie ist in diesen traditionell demokratischen Ländern ein definierbarer freier Markt für politische Güter, auf dem die Präferenzen durch vielerlei Diskussionen und schließlich durch den Stimmzettel ausgedrückt werden. Schon der historische, gewachsene Wortschatz bereitet Übersetzungsschwierigkeiten.

Die Steigerung demokratischer Einrichtungen und kritischer Überblicke setzt eine Intensivierung der Methoden und eine Variationsbreite der "Abstimmungsverfahren" voraus, mit deren Hilfe der Einzelne frei verdeutlichen und sagen kann, was er eigentlich will. Diese Aussagemöglichkeit muß gewährleistet sein, ob nun der politische Markt je nach Übung allgemein zugänglich oder oligopolitisch ist. Entscheidend bleibt, daß alle wesentlichen, historisch verfolgbaren, geschichtlich verarbeiteten und gesellschaftlich gegenwärtigen, sich wandelnden Situationen verständlich, definierbar und ausgeleuchtet sind.

So wie es keine sinnvolle demokratische Gesellschaft ohne Übungsräume für ihre Spielregeln gibt, so gibt es allerdings auch keine Gesellschaft ohne Tabus, ohne heilige Kühe und ohne Weideland für sie, weil niemand geschichtslos und ohne Herkunftsmerkmale leben kann. Deshalb sollte man sich - um des notwendigen Selbstverständnisses willen - auch bei uns immer wieder dieser Bereiche, des Weidelandes, der heiligen Kühe und ihrer "Hüter" vergewissern, um keiner Täuschung zu verfallen und der weithin verbindlichen Gemeinsamkeiten und Ausgangspunkte stets sicher zu sein.

Ich bitte Sie, sehr verehrter Herr Mitscherlich, nun mit Ihrem Referat zu beginnen.

## Mitscherlich

Verehrte Frau Boveri, meine Herren!

Ich würde über das Thema sehr gern ohne Manuskript reden - ich hasse sozusagen Dichterlesungen. Aber das Thema ist so kontrovers - ich habe mir Mühe gegeben, es nicht in seiner provokatorischen Formulierung, die in der Sache meiner Auffassung entspricht, zu mildern;- , daß ich meine, es ist ein Text. Und einen Text muß man lesen, sonst kann man über ihn nicht exakt diskutieren.

Von den Deutschen wird jetzt die Rede sein. Das ist eine Vereinfachung. Es geht um einige Züge im Verhaltenshabitus. Wenn diese Züge bei vielen gemeinsam sind, dann wird man darin so etwas wie ein kollektives Phänomen erblicken wollen. Mag das erneut eine Vereinfachung sein. Sie ist erlaubt, wenn diese Züge gehäuft bei denen vorzufinden sind, die das öffentliche Leben bestimmen, insbesondere die Politik.

Ein solches kollektives Phänomen in der deutschen Gesellschaft besteht zum Beispiel darin, daß sie einen großen Mangel an Einfühlung in andere aufweist, einen Mangel an Fremdverständnis. Umgekehrt gelingt es ihr schlecht, ihre Selbstüberschätzung und Selbsteidealisation politisch ungefährlich zu machen - etwa durch ein starkes Gewissen, das ehrlose Brutalität nicht zuläßt, oder, noch besser, durch Selbstironie. Dazu bedarf man der Fähigkeit, den eigenen Standpunkt relativ zu sehen. Es gibt Hinweise, daß im breiten Durchschnitt der Bevölkerung Einfühlung in den anderen keine sehr verbreitete nationale Eigenschaft ist und daß von dieser Einfühlung auch nicht sicher verankerte Gegensteuerungen zur Selbstüberschätzung erfolgen. Unsere Demokratie hat sich noch in keiner vitalen Krise bewährt. Dann würde sich nämlich die Frage entscheiden, ob auch unter beängstigenden Belastungen der Mechanismus der Einfühlung, einer sicheren Orientierung an der Realität stark genug bleibt, um das Verhalten zu regulieren, oder ob man wiederum nach einer autoritären Regulierung Ausschau halten würde, die einem die Bürde der Einschätzung der Wirklichkeit abnimmt. Dergestalt wird bei uns erfahrungsgemäß Realität nicht in einer "gerechten" Weise beurteilt, sondern autoritäre Figuren stellen bis zu einem wesentlichen Grad realitätsfremde kollektive Projektionen dar, genauer: sie vereinigen in sich verbreitetes realitätsfremdes Wunschdenken und exekutieren es mit politischer Macht. Man hofft, sich mit diesen Personen gegen die Realität zu schützen. Ich erwähne hier nur etwa den Gedanken der Herrenrasse. Wer einer solchen angehört, ist quasi von Geburt her geschützter, sicherer und damit überlegen.

In einem Satz zusammengefaßt, geht es also um die Frage: Wie effektiv sind die Instrumente der Realitätseinsicht bei uns entwickelt, und wie effektiv kann solche Einsicht in politisches Handeln umgesetzt werden, insbesondere dann, wenn starke Affekte auf den Plan treten? Demokratie bedarf, um zu funktionieren, eines hohen Maßes von Einsicht in die Eigenarten zwischenmenschlicher Beziehungen, von der Familie bis in die supranationalen Konstruktionen. Orientierungsmechanismen, die diese Einsicht nicht vermehren, sind der Demokratie schädlich; dazu gehören weit verbreitet Vorurteile und Tabus. Die Handlungsanweisungen, die Vorurteile und Tabus geben, sind sehr zwingend, jedoch ohne eine Begründung, die sich nachprüfen ließe. Tabus sind vielmehr Bezirke, die man nicht durchforschen darf. Sie sind einer analytischen Betrachtung der Zusammenhänge entzogen. Dem Versuch, ihnen näherzukommen, seien einige Beobachtungen vorangeschickt, die sich auf Besonderheiten des kollektiven Verhaltens beziehen. Die Vermutung geht dahin, daß die ins Auge zu fassenden Züge des Verhaltens Auswirkungen der Tabuhörigkeit darstellen.

Es ist häufig darüber geklagt worden, daß sich die Deutschen, also der breite Durchschnitt der Bevölkerung und ihre politische Vertretung, höchst ungern an ihre Vergangenheit erinnern - und zwar an ihre unstilisierte Vergangenheit, an das, was sie waren, wie sie tatsächlich dachten, was sie wirklich taten. Statt dessen geben sie einem ihnen in Fleisch und Blut übergegangenen Hang nach: Sie stellen grundsätzliche Erwägungen an. Kaum in die Politik zurückgekehrt, verkünden sie zum Beispiel eine Doktrin - die Haustein-Doktrin;- , auf die sie jedermann verpflichten wollen. Ihre offiziellen Vertreter entfachen nicht etwa eine intensive Diskussion über Wesen und Eigenart jener östlichen Nachbarn, die soeben noch die Opfer unserer Eroberungszüge waren. Sie versuchen nicht, sie zu versöhnen, sondern begegnen ihnen mit Vorschriften, zum Beispiel der genannten Doktrin. Damit folgen sie, wie gesagt, einem Verhaltenszwang, der ihnen gar nicht bewußt ist. Denn die Deutschen benötigen, um sich in der politischen Wirklichkeit bewegen zu können, zu allererst ein von ihnen selbst entworfenes System dieser Wirklichkeit - ob sie Sieger sind oder Besiegte. Wem die Verallgemeinerung mißfällt, erinnere sich daran, daß die offizielle deutsche Politik durch diese Haltung gekennzeichnet ist. So sieht die politisch legitimierte Verallgemeinerung nun einmal aus.

Die These, die Begegnung mit der unstilisierten Vergangenheit würde vermieden, ist wohl bezeugt. In zwanzig Jahren hat sich daran kaum etwas geändert. Nur der massive Druck der außerdeutschen Öffentlichkeit konnte etwa von den deutschen Parteien die Zustimmung zu einer Verlängerung der Verjährungsfristen für die Naziverbrechen erzwingen.

Der Versuch, Deutschland zu demokratisieren, muß auf Schwierigkeiten stoßen, denn er erfolgt in einem Augenblick stürmischer Veränderungen in der Weltpolitik, insbesondere auch in der Sozialstruktur aller von ihr ergriffenen Völker. Selbst die klassischen Demokratien haben gewiß nicht geringe Schwierigkeiten, den "spirit", die Essenz demokratischer Gesinnung bei sich zu retten. In einer Zeit, in der wir zwischen sehr vielen politischen Fronten zu operieren haben, also ein hohes Maß von Selbst- und Fremdverständnis aufbringen müßten, um unsere Identität nicht zu verlieren, können wir in Deutschland auf wenig geschichtliche Erfahrungen im Umgang mit Liberalität zurückgreifen. Liberalität ist aber doch jener "spirit" in der Demokratie. Wenn wir uns in einer neuen Lage zurechtfinden müssen - wie etwa nach der Katastrophe von 1945;- , denken wir nicht zuerst an Liberalität. Vielmehr suchen wir nach einer Doktrin, die wir der Situation vorordnen können, statt die Situation auf ihre Chancen ziemlich unbefangen zu untersuchen. Das gilt für Innen- wie Außenpolitik.

Man braucht die Weisheit der Väter unserer Verfassung nicht zu bezweifeln, wenn man sieht, daß sie sehr viel autoritäres Denken in unsere Grundgesetze aufgenommen haben. Es wäre weltfremd von ihnen gewesen, mehr liberale Erfahrungsgrundlagen bei uns vorauszusetzen, als nach unserer geschichtlichen Entwicklung bestenfalls angenommen werden konnten. Das spiegelt sich dann auch in Diskussionen, etwa in der um die Notstandsgesetzgebung, recht deutlich wider. Die besten Argumente, die gegen die vorliegenden Gesetzentwürfe sprechen, schlagen unter Politikern kaum Wurzeln. Man gibt sich relativ unbesorgt, hat bewußt - ganz naiv vielleicht - die administrativen Vorkehrungen für außerordentliche Lagen im Sinn. Durch diese subjektiv den Einzelnen beruhigende Selbsttäuschung will man in diesem Lande, nach seiner längeren und nach der jüngsten Vorgeschichte, die Voraussetzungen dafür schaffen, wiederum eine Regierung mit autoritären Machtvollkommenheiten auszustatten - eine Angelegenheit mit höchst Ungewissem Ausgang. Entweder ist der Vorstellungshorizont des einzelnen Abgeordneten, Ministers oder auch Wählers traditionell-autoritär; dann ist er, mit Adorno zu sprechen, eine "autoritäre Persönlichkeit", und es kostet ihn keine große Überwindung, sich gerade in diesem Streit der Auffassungen zu entscheiden, also naiv an Verwaltung zu denken und nicht an die implizierten Machtverschiebungen, denen die Notstandsgesetze die legale Gewandung verleihen. Je stärker er unbewußt der Witterung in Richtung unkontrollierter Herrschaftsbefugnisse folgt, um so lauter wird er legalistisch argumentieren. Das haben doch die Nazis bis 1933 bewiesen. Als Alternative dazu muß man annehmen, die Fähigkeit, sich zu erinnern, sei effektiv stark eingeschränkt. Wiederum gilt es zu beachten, daß diese Erinnerungsschwäche unbewußt motiviert und keineswegs nur vorgetäuscht sein kann. So fehlt es vielen verantwortlichen Repräsentanten unserer Öffentlichkeit den Notverordnungsgesetzen gegenüber vielleicht nicht an historischer Faktenkenntnis, aber an Phantasie.

Man behandelte die Gesetzesvorlagen die längste Zeit, als ginge es tatsächlich um administrative Sonderfälle von neutraler Qualität. Zwar kann man sich an die schrecklichen Folgen des Ermächtigungsgesetzes als historisches Faktum erinnern, doch erweckt das keine Affekte im Sinne eines lebendig gebliebenen Nachgefühls und eines warnenden Signals. Hier scheut kein gebranntes Kind das Feuer, um so weniger, als man sich darauf berufen kann, die heutige Situation sei jener in der Weimarer Republik gar nicht ähnlich. Zum Beispiel herrsche nicht mehr die fatale Mangelwirtschaft jener Zeit. Man "kann sich nichts dabei denken", wenn jetzt von einer Ausnahme- oder Notsituation, der man gesetzliche Regelungen angeheißen lassen will, gesprochen wird.

Diese sehr schwer beschreibbare Erinnerungsschwäche, die Trägheit der Assoziationsbereitschaft - man kann sie Gedankenlosigkeit nennen - verhindert, daß die große Öffentlichkeit sich der Tragweite der Entscheidungen innewird. Sie läßt sich durch solche naive oder pffiffige Verharmlosung der Implikationen beeinflussen. Das bringt uns zum Thema Tabu und Wirkung von Tabus auf das Selbstbewußtsein in Deutschland, auf das Selbstbewußtsein im allgemeinen, das den Hintergrund des politischen Bewußtseins bildet.

Zuerst einmal zur Wirkung von Tabus. Davon hat Sigmund Freud eine treffende Beschreibung gegeben: "Die Tabubeschränkungen sind etwas anderes als die religiösen oder moralischen Verbote. Sie werden nicht auf das Gebot eines Gottes zurückgeführt, sondern sie verbieten sich eigentlich von selbst; von den Moralverboten scheidet sie das Fehlen der Einreihung in ein System, welches ganz allgemein Enthaltungen für notwendig erklärt und diese Notwendigkeit auch begründet. Die Tabuverbote entbehren jeder Begründung; sie sind unbekannter Herkunft; für uns unverständlich, erscheinen sie jenen selbstverständlich, die unter ihrer Herrschaft stehen". (S. Freud: Totem und Tabu. Ges. Werke Bd. IX, S. 26 ff).

Es steht zu erwarten, daß sich die Übertragung eines Typus von Verboten, wie sie ein Tabu umschreibt, nicht ohne weiteres aus den Stammeskulturen polynesischer Eilande - von dort haben wir das Wort entliehen - auf unsere Kultur vornehmen läßt. Immerhin ist es bemerkenswert, daß sich dieses Wort so eingebürgert hat und auch dem Sinne nach hier wie dort das gleiche meint. Bevor wir in die Funktionsanalyse des Tabus, das heißt also in die Analyse der von ihm ausgelösten Reaktionen eintreten, sei noch einmal auf dieses hervorstechende Merkmal hingewiesen, daß ein Tabuverbot keiner Erklärung noch Begründung bedarf; es versteht sich von selbst.

So scheint es sich für uns von selbst zu verstehen, daß wir ein Recht auf freie Entscheidungen haben, zum Beispiel der Wiedervereinigung der beiden Nachfolgestaaten des Dritten Reiches. Wir pochen hier auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, auf seine selbstverständliche Gültigkeit. Obgleich wir bis zur bedingungslosen Kapitulation die Lehre von der Herrenrasse und ihrer Sendung vertreten haben, obgleich wir keineswegs in Elsaß-Lothringen einen Volksentscheid herbeigeführt haben, ob sich die Elsässer erneut an Deutschland anzuschließen wünschten, obgleich wir nicht in der Tschechoslowakei fragten, ob man dort mit der Eingliederung in der Form eines Protektorates oder in Polen in der eines Generalgouvernements einverstanden sei - wir hingen nämlich der Lehre von der Herrenrasse an, zu deren Dogmen es gehörte, daß nur Herrenvölker ein Selbstbestimmungsrecht besitzen;- , verlangen wir jetzt die humanitäre Rücksichtnahme auf uns. Nach einem Widerstand, der bis zur Vereinigung gegnerischer Truppen aus West und Ost in unserem Lande fortgesetzt wurde, nach einem hartnäckigen Kampf für dieses deutsche Herrenrassen-Dogma tritt plötzlich wieder das Tabu der Verletzung des Selbstbestimmungsrechts der Völker hervor.

Dieser plötzliche Umschwung überzeugt nur uns selbst. Für alle anderen Nationen, auch die uns befreundeten, ist er wenig glaubhaft, wie wir ja auch bei jedem Individuum äußerst skeptisch bleiben und Beweise der Dauerhaftigkeit der Sinnesänderung abwarten würden. Wir haben unter Berufung auf politisch-rassistische Dogmen die Freiheit von Völkern vernichten wollen. Es gelang uns nicht auf Dauer. Nach einem verlorenen Krieg, der die machtpolitische Antwort auf das machtpolitische "System Herrenrasse" darstellt, schalten wir die Erinnerung an unsere früheren Konzeptionen der Einordnung von riesigen Bereichen Europas in ein Groß-Deutschland ab, adaptieren uns an die humanitären Forderungen unserer ehemaligen Gegner, die das Selbstbestimmungsrecht fordern, und verlangen, daß unser Land in den Grenzen von 1937 wiederhergestellt wird. Es wäre schön, wenn dieser Traum in Erfüllung gehen könnte. Durch unsere wilden Annexionen und Feldzüge haben wir allerdings die Gewichte in der Weltpolitik nicht unerheblich und auf Dauer verschoben.

An eine Wiedervereinigung der Nachfolgestaaten ist bei realitätsgerechter Betrachtungsweise in absehbarer Zeit wegen dieser durch uns heraufbeschworenen weltpolitischen Situation nicht zu denken. Aber die Forderung nach Restauration der Grenzen von 1937 wird von Jahr zu Jahr - je weniger realitätsgerecht die Hoffnung auf sie geworden ist - immer selbstverständlicher und mit immer weniger Rückblick auf die Geschehnisse erhoben. Ein Tabu etabliert sich. Das läßt sich noch vielerorts entdecken, zum Beispiel in der Zwei-Populationen-Theorie, die Heinrich Lübke immer wieder vertritt: Nicht das deutsche Volk habe die Untaten des nationalsozialistischen Regimes begangen, sondern Hitler habe sich eines Abschaumes von Menschen bedient, den es in jedem Volke gebe (Die Welt, 1. April 1965). Vergessen sind die Millionen jubelnder Anhänger des Führers, als ob ihr Jubel nicht die Untaten erst möglich gemacht hätte. Ebenfalls im April 1965 erklärte Lübke in Bergen-Belsen: "Was geschah, geschah nicht im Auftrag und nicht mit Wissen und Willen des deutschen Volkes - wohl aber in unserem Namen." Im November 1952 hatte Theodor Heuss an der gleichen Stelle gesagt: "Wir haben von den Dingen gewußt" (Zeit, 30. April 1965).

So weit haben wir uns in 13 Jahren von den Schwellen der Einsicht in das, was wir wußten, wessen wir fähig waren, zurückgezogen.

Das geringe Fremdverständnis, das zu jener unrealistischen Einschätzung der Lage geführt hat, verflachte sich dementsprechend noch weiter: Es sind wieder stereotypisierte Gegner, mit denen man es zu tun hat. Durch eine einfache Umfrage in den Schulen konnte man sich kürzlich davon überzeugen, daß hier keine gelockerten Auffassungen nachwachsen.

Ein durchschnittlicher Schüler hat heute ebensolche stereotypen Vorstellungen von den "dreckigen" Polen, wie sie im Dritten Reich bestanden. Wer zum Osten Beziehungen aufnehmen will, um die Menschen dort besser kennenzulernen, besonders auch ihre emotionellen Einstellungen, erfährt heftigste feindselige Kritik aus den eigenen Reihen. Das demonstriert eine beachtenswerte Ausstrahlung des Tabus, das in seinen ältesten Formen ein Berührungsverbot war und dies auch heute noch im Kerne ist: Wer ein Tabu verletzt, wird selbst ein Tabu. Er schließt sich aus dem Kreis der wohlmeinenden, rechtgläubigen Menschen aus.

Das Tabu ist überdies nicht ein Solitär unter den seelischen Reaktionsweisen. Seinem Verbotscharakter entspricht die Gebotseigentümlichkeit des Dogmas. Beide erklären sich aus sich selbst, ihre Ansprüche werden als übernatürliche Forderungen deklariert, und das Einverständnis des Einzelnen wird zu diesem höheren, stärkeren, vorgeordneteren Anspruch gefordert. Viele Tabus mögen diesen Heiligkeitscharakter auf den ersten Blick nicht mehr verraten. Man kann ihn aber doch rasch ermitteln, denn die Verteidiger von Tabus berufen sich ebenso wie die von Dogmen auf die Anti- oder Suprarationalität dieser Regulationen. Da heißt es dann etwa: "Es ist eben nicht alles mit Rationalität zu regeln; der Mensch ist auch antirational". Das Tabu und das Dogma formulieren diese Anti-Rationalität in verbindlicher Form. Daß hier eine Fälschung im Gange ist, mögen wir schon aufklären können. Diese Bemühung hat jedoch wenig Sinn, bevor wir nicht noch mehr vom Tabu erfahren haben. Seine Wirkung ist vorerst durch einsichtiges Verhalten nicht außer Kurs gesetzt worden.

Ob Tabus nützlich oder schädlich sind und inwiefern, kann erst erörtert werden, wenn wir wissen, wie es zu ihnen überhaupt kommt. Wir müssen fragen: Welche Funktionen haben sie intrapsychisch, also im seelischen Haushalt des Individuums? Damit hängt die Frage zusammen: Welche Wirkung entfalten sie interpsychisch, nämlich im zwischenmenschlichen Leben?

Dogma und Tabu sind offenbar sehr archaische und primitive Gebots- und Verbotsregulationen. Sie sind übermächtige Forderungen anonymen Art, und sie sprechen auch nicht das Individuum als Individuum, sondern - wenn man so sagen darf - den Sterblichen an. Es geht also von den Tabus ein starkes Verbot aus: "Wo ein Verbot vorliegt, muß ein Begehren dahinter sein" (ibidem S. 87). Das Modell, nach dem wir uns die Entstehung eines Tabus vorstellen können, besagt demnach, eine starke Neigung - zum Beispiel etwas zu berühren, sich etwas anzueignen - müsse das Primäre sein. Gegen diese Neigung wird ein Verbot errichtet. Früher war der überweltliche Charakter stärker, jetzt ist es der Einspruch der Gesellschaft, vor dem der potentielle Frevler zurückschreckt. Ich denke an die außengeleitete Gesellschaft, wie David Riesman sie beschreibt.

Die Heftigkeit eines Verbots hebt natürlich den Trieb und sein Verlangen nicht auf. Um in diesem Konflikt zu einer Lösung zu kommen, muß das Verbot so ins Innere unserer Person aufgenommen, so introjiziert werden, daß unser Ich gezwungen wird, den ursprünglichen Wunsch zu verdrängen. Die Triebrepräsenz, also das Verlangen, wird ins Unbewußte abgedrängt, es verschwindet aus unserer bewußten Wahrnehmung. Dieser Vorgang selbst vollzieht sich unbewußt. Damit tritt vielleicht eine Konfliktmilderung ein, aber keine Konfliktlösung.

Freud, dessen Darstellung wir mit diesem Modell folgen, schreibt deshalb: "Verbot und Trieb bleiben beide erhalten", was geschaffen wird, ist "eine unerledigte Situation, eine psychische Fixierung" (ibidem S. 39).

Der Konflikt selbst dauert also, vom Bewußtsein unbemerkt, fort und stimuliert ein ambivalentes Verhalten. Die verbotene Neigung zu einer Handlung, welche Triebwünsche befriedigen würde, hält an, aber sie wird verabscheut. Eine teilweise Entlastung der unterdrückten Triebspannung bringt der Vorgang der Projektion. In ihr verschieben wir unbewußt in uns selbst wahrgenommene eigene Wünsche, die tabuiert sind, also im Bewußtsein verabscheut werden, auf andere, denen nun diese unsere Abscheu gilt. Indem man sie am anderen wahrnehmen darf, kann man sie ein Stück weit auskosten.

Solange eine Zivilisation dem Individuum wenig Information über Kausal- oder Motivzusammenhänge anbieten kann, wird der Einzelne um so bereitwilliger dogmatische Glaubenssätze oder Tabuverbote anerkennen, übertragen wir dieses Wissen auf die gegenwärtige Lage, so ließe sich - sehr grob freilich - eine Konstruktion wie diese vertreten: Die Regulation heftiger Triebwünsche erfolgt in der deutschen Zivilisation nach wie vor auf der primitiven Ebene von Dogma und Tabu, und zwar in einem Ausmaß, das man nur als Rückständigkeit bezeichnen kann. Rückständig, weil sich in anderen Bereichen der westlichen Welt höher differenzierte, den kritischen Einspruch des Individuums berücksichtigende Sozialformen entwickelt haben.

Blicken wir auf die jüngste Geschichte zurück, so wurden dort heftige Triebwünsche als die Lebenszeichen einer Herrenrasse eingekleidet und damit dogmatisch anerkannt. Es wurde ihnen eine bevorzugte Befriedigung in Aussicht gestellt. Gewissenseinsprüche, zum Beispiel die des christlichen Gewissens, konnten damit offenbar erfolgreich zum Verstummen gebracht werden. Das spricht dafür, daß die älteren, vorkommunistischen Sozialisierungspraktiken in Deutschland ebenfalls von sehr heftiger und dogmatischer Art gewesen sein müssen, sonst bliebe mindestens die Leichtigkeit des Einverständnisses mit dieser Art zu argumentieren, unverständlich.

Das Dogma, uns stehe ein Groß-Deutschland zu, war stärker als die Einfühlung in Nachbarvölker, die dabei ihre nationale Selbständigkeit einbüßen mußten. Hier war also eine sehr farbig sich anbietende Triebbefriedigung - aggressiv und libidinös - verlockend ausgemalt. Daß zu deren Verwirklichung völkerrechtliche Verbote übertreten werden mußten, wurde geringgeachtet. Vielmehr wurden die liberalen und demokratischen Nationen, denen dieses Völkerrecht zu verdanken war, mit beißendem Hohn bedacht. Nach dem Zusammenbruch solcher Hoffnungen konnte nur die Identifikation mit den Wertnormen der Sieger, unter anderem also auch mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker, ein Herausarbeiten aus der Situation eines hoffnungslos Diskriminierten verheißen.

Diese neue Wertorientierung nahm aber, und dies ist der springende Punkt meiner Überlegungen, in unserem Lande und seiner Tradition entsprechend den Charakter der Übernahme von neuen Dogmen und Tabus an. Die Gültigkeit des Selbstbestimmungsrechts der Völker wird nun nicht mehr als ein in der Praxis schwer zu erreichendes Ziel, als eine ideale Orientierung angesehen, sondern als ein Dogma - seine Nichtbeachtung wird zum Tabu. Es gilt als eine selbstverständlich zu befolgende Forderung insbesondere uns gegenüber. Wer sie nicht beachtet, diskriminiert sich selbst, wird selbst tabuiert. Die Russen, die uns die Vereinigung der beiden Nachfolgestaaten verweigern, sind als Tabubrecher abgestempelt.

Es werden also, ohne daß dies Früchte einer langen Auseinandersetzung und einer langsam gewachsenen Erkenntnis wären, Wertorientierungen von unseren ehemaligen Feinden übernommen. Aber weil sich eben in uns selbst, in unserem psychischen Habitus, nichts geändert hat, keine Stärkung der Ich-Kräfte gegen primitives Triebverlangen erarbeitet wurde, nehmen diese übernommenen demokratischen Wertorientierungen für unsere innere Ökonomie den Charakter von Geboten und Tabus an.

### **Becker**

Wenn man einem Psychoanalytiker zuhört, ist man immer beruhigt über die Ungeschützttheit der Psychoanalyse. Wir sollten Herrn Mitscherlich sehr danken, daß er seine Gedanken in dieser offenen und - um den Sprachgebrauch der Evangelischen Akademie zu benutzen - ungeschützten Form vorgetragen hat.

Es wäre wahrscheinlich für viele von uns ein naheliegendes Vergnügen, die Kategorien der Aggression, des Tabus, der Verdrängung und so weiter nun auf die Analyse dessen, was wir hier gehört haben, anzuwenden. Zu den für mich interessanten Erscheinungen in der Psychoanalyse gehört, daß der Scharfsinn gegenüber dem Gegenstand und gegenüber dem anderen Menschen da aufhört - und das ist das menschlich Beruhigende;- , wo der Sprecher selbst betroffen ist. Und es ist leicht zu erkennen, daß in diesen Ausführungen viele - sozusagen dem Redner immanente - Tabus, Aggressionen und so weiter enthalten waren. Eine solche Analyse würde uns aber ebensowenig weiterführen wie etwa die Diskussion um das Freudsche Denkmodell.

Ich schlage vor, daß wir das Freudsche Denkmodell, wie es uns in Umrissen dargestellt wurde, zunächst auch so anwenden, was niemanden dazu verpflichtet, es sich voll zu eigen zu machen. Ich halte aber das Arbeiten mit Denkhypothesen auf jeden Fall für produktiv. Das, was darin nicht stimmt, kann später immer noch aufgezeigt werden. Lassen Sie uns also die Diskussion über das Denkmodell zurückstellen und untersuchen, wie weit wir damit bei diesem Thema kommen.

Es wäre zum Beispiel sehr interessant, dieses Denkmodell analog auch auf andere Völker anzuwenden. Weiterhin müssen wir uns fragen, ob Herr Mitscherlich die wesentlichen Tabus bei den Deutschen angesprochen hat. Und es wäre wichtig festzustellen, welche Triebe welche Tabus hervorrufen. Das ist im Vortrag zwar angeklungen und assoziiert, aber nicht weiter ausgeführt worden.

Ein großer Vorteil dieses Referates liegt darin, daß er - wie es unser Freund Horkheimer ausdrücken würde- einen idealen Grundreiz für eine Diskussion, aber noch keine Lösung der Probleme gebracht hat. Deshalb sollten wir diesen Vortrag nicht von außen angreifen, sondern - leichtfertig ausgedrückt - Mitscherlich-immanent zu diskutieren versuchen. Ein weiterer Diskussionspunkt könnte sein, wie weit es auch demokratische Tabus gibt.

Es hat mich während des Vertrags mehrfach beschäftigt, ob Aufklärung, Demokratie und Liberalität so einfach identisch sind, wie es hier den Anschein hatte. Vor allem hat mich überrascht - wenn ich an Herrn Mitscherlichs langjährige Auseinandersetzung mit der Wissenschaft denke;- , daß die Wissenschaft so automatisch als tabu-feindlich erschien, während es doch wissenschafts-immanente Tabus in sehr hohem Umfange gibt.

Darüber hinaus halte ich es für sehr wichtig - besonders für die Pädagogen;- , daß wir die Frage der Reaktion auf die Tabuierung diskutieren, ob nicht die Reaktionen auf die Tabuierung eher zu

Tabuverfestigungen führen. Und es ist auch die Frage zu behandeln, die Herr Mitscherlich bereits angeschnitten hat, wieweit die Gesellschaft zu ihrer Existenz der Tabus bedarf.

### **Mohler**

Herr Mitscherlich hat nach meiner Meinung lediglich alte Tabus durch neue ersetzt, getreu dem Spruch von Karl Kraus, daß die Psychoanalyse die Krankheit ist, für deren Therapie sie sich hält.

Weiterhin fand ich, daß der Vortrag nicht nur sehr ungeschützt, sondern voll von Widersprüchen war. Ich will drei Punkte hervorheben. Den ersten hat Herr Becker bereits erwähnt, nämlich die ständige Verwechslung von Demokratie und Liberalismus. Der Begriff der Demokratie wird nicht nur von Herrn Mitscherlich, sondern seit 1945 überhaupt tabuiert. Demokratie heißt Volksherrschaft und beschreibt nichts anderes als den Modus, wie politische Entscheidungen zustande kommen. Herr Mitscherlich hat den Begriff fortwährend in einem inhaltlich aufgeladenen Sinne verwendet. Er meinte im Grunde immer Liberalismus.

Das Zweite ist lediglich eine kleine Einzelheit, die aber sehr typisch dafür ist, wie Herr Mitscherlich Sprachregelungen aufnimmt, die zu neuen Mythen führen. Die Worte von Strauß, die ich nicht diskutieren möchte, sind nicht in einem "Bierkeller" gefallen, sondern im "Schwabinger Bräu", einem großen Restaurationsbau, gebaut nach modernsten, demokratischen Prinzipien, wo Licht und Luft hereinkommen. Die Sprachregelung der Presse bezeichnet den Raum jedoch als "Bierkeller". Ein neuer Mythos muß geschaffen werden.

Als bedeutsamster Widerspruch im Referat erschien mir folgende Bemerkung: Weil die Deutschen diesem und jenem Dogma angehangen hätten - beispielsweise dem Dogma von Herrenmenschen;- , dürften sie dieses und jenes nicht tun. Ich habe als Ausländer im Dritten Reich gelebt, habe aber nur sehr wenige Deutsche gefunden - ob in Zivil oder in Uniform;- , die mir gegenüber vom Dogma des Herrenmenschen gesprochen haben. Herr Mitscherlich tut nun nichts anderes, als daß er diesem Dogma Realitätswert beimißt. Erst stellt er die "Ideologien" als Wahnbilder dar, und dann sollen diese Wahnbilder geradezu staatsrechtliche Konsequenzen haben. Das heißt: Er erweckt Hitler wieder zum Leben - so wie es die ganze Richtung der Neo-Aufklärung praktiziert.

### **Mitscherlich**

Herr Mohler redet von Sprachregelung und korrigiert mich darin, daß die Strauß-Rede nicht in einem Bierkeller gehalten wurde. Er schildert uns dazu, wie schön heutzutage Bräus sind. Da ich Münchener bin, weiß ich, was ein Bräu ist. Es ist interessant, daß ich in diesem Punkt berichtigt werde, nicht aber in dem, was eigentlich wichtig ist, daß nämlich Herr Strauß davon gesprochen hat, die Tschechen, Polen und so weiter hätten sich ein Volksvergnügen daraus gemacht, Deutsche umzubringen. Das ist der springende Punkt.

### **Barnick**

Und das hat wörtlich auch Pater Reichenberger gesagt.

### **Mitscherlich**

Ich finde es jedenfalls sehr geschickt, mit einer solchen "Sprachregelung" auszuweisen und das Wesentliche zu unterschlagen.

### **Schmolz**

Im Gegensatz zu Herrn Mohler kann ich den Ausführungen von Herrn Mitscherlich weitgehend zustimmen. Wie er feststellte, haben wir 1949 zwar die Form der Demokratie übernommen - oder, wie er es formuliert hat, sie wurde uns als "äußere" Regierungsform "aufgezwungen";-, aber ihren Inhalt haben wir nicht erkannt. Das wird auch noch einige Zeit dauern, denn mit der Übernahme einer neuen Regierungsform werden nicht automatisch die Menschen geändert, die vorher in einer anderen Regierungsform gelebt haben. Auf die deutsche Situation angewandt, bedeutet das: Wenn wir uns freiwillig oder notgedrungen für die Demokratie entschieden haben, haben wir uns damit noch nicht von der Untertanenmentalität emanzipiert, in der das deutsche Volk über hundert Jahre lang erzogen worden ist.

Desgleichen halte ich es für sehr bedeutungsvoll, daß Herr Mitscherlich Demokratie mit "Antitabu" in Zusammenhang gebracht hat, daß somit die Existenzfähigkeit der Demokratie auf eine Ebene mit Rationalität und Wissenschaft gesetzt wurde. Zum Bereich der Wissenschaft gehört allerdings auch die Philosophie, in der die Grundprobleme der Anthropologie behandelt werden. Leider gibt es



serienweise soziologische und andere Lehrbücher, die die Philosophie aus dem Bereich der Wissenschaft hinauswerfen.

Wir müssen also rationales Wissen erarbeiten und vor allem politische Bildung in unserer Gesellschaft betreiben, damit die Menschen langsam aus der Untertanenmentalität herausgehoben werden und in die Rolle des Bürgers hineinwachsen, der allein die Demokratie stützen kann.

Als dritten Punkt möchte ich erwähnen: Ideologien, Doktrinen, Vorschriften und Dogmen sind lediglich Ausdrücke für Antiwissenschaft oder Antirationalität. Wir stoßen da auf eine sehr komplexe Materie und ein schwieriges Problem. Es besteht darin, daß immer nur ein relativ geringer Prozentsatz eines Volkes rational arbeiten kann. Der größere Teil muß davon leben, was ihm die rationale Elite vorsetzt. Damit kommen wir zur Theorie der öffentlichen Meinung und zur Frage der "Bildner" dieser Meinung. Daß das ein "fragwürdiges" Problem darstellt, ersehen Sie aus der Tatsache, daß der größte Teil der Meinungsbildner in Presse, Funk, Fernsehen selbst noch nicht so gebildet ist, um über eine solide Theorie der demokratischen Regierungsform verfügen zu können und damit auch nicht über ein Koordinatensystem zur Beurteilung der Alltagspolitik. Das geht aber bereits über die Diagnose hinaus. Therapeutisch würde ich das Fazit des Vertrages so formulieren: Die Existenz der deutschen Demokratie wird von der Sozialwirksamkeit der politischen Bildung abhängen, die wir in unserer Bundesrepublik aufbauen müssen.

### **Sombart**

Wenn ich Sie richtig verstanden habe, Herr Mitscherlich, stellen Sie in den Mittelpunkt Ihrer Analyse der deutschen Schwierigkeiten den Begriff einer "Rückständigkeit", die in verschiedenen Phasen der deutschen Geschichte immer wieder zu einem Fehlverhalten gegenüber der politischen Realität führte. Ich glaube, daß damit ein echter Zugang zum deutschen Problem gewonnen wird.

Inwieweit ist es aber notwendig, dafür den Freudschen Begriffsapparat zu bemühen? Führt eine Analyse der deutschen Geschichte im 19. Jahrhundert, eine Deutung ihrer historisch-soziologischen Komponenten, nicht zum gleichen Ergebnis? Ich denke dabei an die Genese des "Untertanen", wie Heinrich Mann sie unvergleichlich geschildert hat: an die Abdankung der liberal-bürgerlichen Führungsschicht also, an ihre Entmachtung durch den dynastischen Militärstaat. Es ergaben sich daraus jene so überaus seltsamen, für das Wilhelminische Deutschland charakteristischen Sozialverhältnisse, die einerseits eine Adaptation des Staatsbürgers an das unkontrollierte Gebaren der Obrigkeit, andererseits eine Flucht in die "Innerlichkeit" erzwangen und sich - auf geistiger Ebene - in jener für das deutsche Selbstverständnis typischen Dichotomie von "Geist und Macht", von "Staat und Gesellschaft" spiegelten.

Das Sich-Abfinden mit diesen anachronistischen Zuständen führte zu der kompensatorischen Überschätzung eines unpolitischen deutschen Kulturbegriffes und einer völligen Verkennung der als westliche Zivilisationserscheinung diskreditierten demokratischen Lebens- und Verfassungsformen.

Diese innenpolitische und außenpolitische Fehleinschätzung der eigentlichen politischen Gegebenheiten und Erfordernisse hat nacheinander zu den Niederlagen von 1918 und 1945 geführt.

Statt nun nach einem echten Verständnis der eigentlichen Ursachen dieser katastrophalen Mißerfolge zu suchen, begnügte sich der "Untertan" mit einer Umfälschung seiner Niederlage in Siege, seiner Schwächen in nationale Tugenden. Daraus ergab sich ein Mißverhältnis zur politischen Wirklichkeit zweiten und dritten Grades: dem Versagen vor der Chance von Weimar, dem "Mitläufertum" zunächst unter den Nazis, dann - analog - in der Bundesrepublik. Mit anderen Worten: Ein chronisches Mißverhältnis zur Polis führt zu charakterlichen Defekten.

Brauchen wir, um zu diesen Einsichten zu gelangen, den Tabu-Begriff? Höchstens insofern, als er uns hilft, das Denkverbot zu lösen, das auf diesem Problemkreis lastet.

### **Becker**

Ich möchte hinzufügen, daß es zum Beispiel vom Standpunkt der beiden christlichen Kirchen außerordentlich interessant, aber auch geradezu beunruhigend ist, wie schnell das Mitläufertum des Nationalsozialismus zu einem Mitläufertum in beiden Kirchen geworden ist.

### **Schulz**

Es scheint mir vollkommen legitim zu sein, Demokratie, Liberalisierung, kritische Aufklärung und Reflexion in eins zu setzen, und zwar einfach deshalb, weil es sich für uns hier und jetzt doch um Bestimmungen handelt, die unser Tun leiten sollen. Diese Begriffe sind - mit Kant gesprochen -

regulative Prinzipien, und in der gegenwärtigen Situation sind gerade die genannten Prinzipien von nicht zu überschätzender Bedeutung. Wir leben doch in einer Gesellschaft, die als industrielle Gesellschaft von Grund auf rationalisiert ist. Wollte man zur Regelung der Strukturen dieser Gesellschaft auf das Gefühl zurückgreifen, so entstünde ein Chaos. Hier hilft nur der entschiedene Wille, der Lage entsprechend die Reflexion einzusetzen, das heißt, ein gesteigertes und intensiviertes Denken, das die vorgegebenen Sachprobleme von den verschiedensten Aspekten her immer erneut untersucht.

Weiterhin wäre es - ein wenig überspitzt gesagt wohl möglich gewesen, das im Vortrag angeprangerte Phänomen der gegenwärtigen Tabuierung einfach als Rückständigkeit zu bezeichnen, ohne den Rückgriff auf die Psychoanalyse. Wenn nun aber Herr Mitscherlich die Psychoanalyse zur Grundlage seiner Ausführungen macht - er hat dies Vorgehen ja eingehend begründet;- , dann ergeben sich bestimmte Probleme, die man nicht umgehen kann, auch wenn man nicht Freuds Ansatz im ganzen aufzurollen gewillt ist.

Eines dieser Probleme ist die grundsätzliche Frage: Gibt es im Menschen ein bestimmtes Quantum von Aggressivität, das irgendwie "verbraucht" werden muß? Wenn man diese Frage bejaht, stellen sich weitere Probleme. Wirkt sich diese Aggressivität mechanisch aus oder ist sie zu gestalten, das heißt in bestimmte Richtungen hin lenkbar? Und hier wiederum: Bedeutet die Lenkbarkeit, daß man nun neue Tabus zur Regulierung ansetzen muß, oder kann man die Aggressivität durch kritische Vernünftigkeit weitgehend sublimieren?

Diese Fragen müssen doch beantwortet werden, wenn man die Psychoanalyse zur Deutung und zur Bewältigung gegenwärtiger gesellschaftlicher Phänomene heranzieht. Noch einmal: Ich stimme Herrn Mitscherlich darin zu, daß wir die kritische Reflexion zum Prinzip erheben sollten, aber wir müssen doch klären, ob und wie diese Reflexion die triebhafte Aggressivität umlenken kann.

### **Becker**

Eine der politisch belehrendsten Betrachtungen zum Problem der Aggression hat nach meiner Meinung Konrad Lorenz in seinem Buch über "Das sogenannte Böse - Zur Naturgeschichte der Aggression" entwickelt. Man braucht sich nur die letzte Berlin-Krise anzusehen. Wir haben selten ein so klassisches Beispiel von ritualisierter Aggression - um Herrn Lorenz' Theorien von den Gänserichen zu übernehmen - im politischen Raum erlebt.

### **Schulz**

Man darf sich natürlich nicht immer nur an tierischem Verhalten orientieren und etwa nur auf die Graugänse achten.

### **Schmolz**

Denken Sie nur an das Buch "Der Feind - Politische Formen des 20. Jahrhunderts" von Nitschke, dem Historiker aus Stuttgart.

### **Haseloff**

Ich stimme mit Herrn Mitscherlich überein, daß Demokratie mit Liberalität, Aufklärung, Rationalität und mit rationaler Diskussion von Konflikten zusammenhängt. Ich fand es jedoch ein wenig bedauerlich, daß die Aussagen über "uns" oder "wir" verhältnismäßig undifferenziert und vielleicht auch nicht frei von Verallgemeinerungen und Affektivität geblieben sind.

Pragmatische Humanität, von der wir hier gehört haben und zu der ich mich ebenfalls bekenne, hängt meines Erachtens durchaus auch davon ab, daß wir nicht allzu konforme Meinungen - beispielsweise über die Deutschen - reproduzieren. Ich halte das nicht für günstig und frage mich deshalb vor allem: Welche therapeutischen Schlußfolgerungen wollen wir aus Herrn Mitscherlichs Darlegungen ziehen?

Ich will für die Deutschen gar nicht eintreten, ebenso wenig wie für irgendeine andere Gruppe. Wir sollten vielmehr die Individuen gegen die Gruppe in Schutz nehmen. Ist aber der von Ihnen als evident geschilderte Ausschließungszusammenhang zwischen dem Anspruch der einen, Herrenvolk zu sein, und dem Anspruch der anderen, wiedervereinigt zu werden, wirklich evident? Mir scheint in Ihrer Darlegung zu liegen, daß Deutsche eigentlich kein Recht mehr hätten, Wiedervereinigung zu erwarten oder zu fordern, nachdem "wir" einmal beansprucht haben, Herrenvolk zu sein. Damit wird nach meiner Meinung die magisch-schicksalhafte Einheit aller Deutschen etwas überschätzt.

Vielleicht erreichen wir einen kleinen Fortschritt in Richtung auf pragmatische Humanität, wenn wir uns das Folgende klarmachen und es in unsere Überlegungen einbeziehen: Der moderne, technisch hochgerüstete Staat mit seiner universalen Verwaltung sowie der Präsenz moderner Waffen und der Kommunikationssysteme stellt ein Herrschaftssystem dar, dessen Übermacht und Präsenz in gewisser Hinsicht doch schuldauflösend wirkt. Dies ist eine Tatsache, die man um der Wahrheit willen doch wohl akzeptieren sollte. Ich halte es nicht für angemessen, politische, soziologische und sozialpsychologische Probleme vorrangig moralisierend zu betrachten. Historische Ereignisse können an Wertsystemen gemessen werden und sie können einer kausalen, erfahrungswissenschaftlichen Analyse unterzogen werden. Beide Zugangswege zu einem historischen Problem sind legitim. Wenn aus der moralischen Beurteilung oder der wissenschaftlichen Analyse von Tatbeständen Schlußfolgerungen gezogen werden sollen, die politische Konsequenzen haben oder die selbst als politische Handlungen zu interpretieren sind, so wäre es wohl wünschenswert, wenn völlig deutlich ist, daß diese Schlußfolgerungen entweder moralisch oder wissenschaftlich begründet worden sind. Andererseits gerät man in einen Dogmatismus hinein, in dessen eingeeengten Interpretationsmustern keine produktive, schöpferische Antwort auf die jetzt, hier und heute gegebene Situation möglich ist.

Hinzukommt noch ein Weiteres: Aus Gründen der Gerechtigkeit sollte man keine Urteile über ganze Kollektive - die Juden, die Neger oder die Deutschen - fällen. Hier sollte man vielmehr an die Tatsache denken, daß Gruppenmeinungen und Gruppenüberzeugungen fast immer eine Verteilung aufweisen, die es unmöglich macht, aus der Gesinnung einer Teilgruppe von Menschen ein gerechtes Urteil über ein Gesamtkollektiv zu fällen. Gerade im Sinne einer pragmatischen Humanität müßte man hier stets dieses quantitative Problem sehen. Wir haben soeben eine Untersuchung zu folgenden Fragen in allen großen Städten der Welt durchgeführt: Wo gibt es die schönsten Frauen? Wo ißt man am besten? Wo sind die Menschen am anständigsten? Welches Land hat die besten Politiker?

Das Ergebnis war interessant. Im allgemeinen waren die Frauen des eigenen Landes stets die schönsten; auch beim Essen gab es keinen Zweifel. Lediglich ein Teil der deutschen Befragten war der Meinung, daß die französischen Frauen und das französische Essen besonders zu loben seien. Aber sonst hat die Mehrzahl der Menschen die eigenen Politiker, das eigene Essen und die eigenen Frauen vor allen anderen hochgeschätzt. Das ist sicherlich rückständig, regressiv und unaufgeklärt. Aber es zeigt doch, daß die Identifikation der eigenen Gruppe zu Erkenntnis- und Urteilsverzerrungen führt und wie universal solche Gruppenvorurteile noch immer verbreitet sind.

Aus diesem Grunde sollte man versuchen, die komplexe Determination der eigenen Gruppe zu sehen - natürlich nicht, um das Furchtbare, das geschehen ist, zu bagatellisieren oder leichtfertig zu entschuldigen, wohl aber, um die Herausforderung durch barbarische Gruppenvorurteile anzunehmen und auf diese Herausforderung eine schöpferische Antwort für die schweren Probleme unserer heutigen Welt zu finden. Das beginnt meiner Meinung nach damit, daß man differenziert.

### **Becker**

Sie sind aber doch ebenfalls der Ansicht, daß die hochtechnische Verwaltungsapparatur, von der Sie sprachen, nicht etwa den Einzelnen von der Beteiligung entlastet, sondern daß sie nur in seinem Bewußtsein bis zu einem gewissen Grade die Vorstellung einer Entlastung ist.

### **Haseloff**

Ich meine, daß man die Bedingungen berücksichtigen muß, die durch eine mit schnellfeuernden Maschinenwaffen ausgerüstete Polizei gegeben sind. Die universale Präsenz der Geheimpolizei, die Drohung der Folter und der Konzentrationslager und nicht zuletzt die verhängnisvollen Folgen einer weitgehenden Monopolisierung der Information müssen erkannt und anerkannt werden. Wahrscheinlich ist es eine Überforderung der Menschen, von ihnen zu verlangen, daß sie sich in großer Zahl opfern.

Zweifelloos ist eine schwerwiegende Schuld eines erheblichen Teils der Deutschen gegeben. Dies gilt für den Anfang der Entwicklung des Nationalsozialismus sowie auch noch für die Zeit etwa bis zum Ermächtigungsgesetz, bis zu einer immer weitergehenden Durchsetzung des staatlichen Terrors. Irgendwann in diesem Zeitraum würde ich jede kollektive Bewertung des Handelns aufgeben und dann nur noch von rein individueller Schuld sprechen. Ganz unabhängig aber von dieser Frage sollte man einer sozialhistorischen und sozialstrukturellen Determination von Mentalität und gruppengebundenem Wertungsmuster die Möglichkeit einräumen, daß Menschen ihre Fehler einsehen, bereuen und im Rahmen ihrer Einsicht und ihrer Wirkungsmöglichkeiten zu korrigieren und wiedergutzumachen in der Lage sind. Das gilt insbesondere ja auch für eine Auseinandersetzung mit den Chancen und Gefahren der Gegenwart.

Vieles, was in Deutschland geschehen ist, hängt sicher damit zusammen - wie übrigens ähnlich auch in anderen Staaten;- , daß die praktischen Möglichkeiten des Widerstandes gegen ein solches System auf Grund der technischen und sozialstrukturellen Bedingungen nicht mehr so leicht gegeben sind wie etwa im 17. oder 18. Jahrhundert, als die Polizei Vorderlader hatte, mit denen auch der seine Rechte verteidigende Staatsbürger sich rasch selbst bewaffnen konnte. Man sollte dies alles aus Gründen der Gerechtigkeit mitbedenken.

### **Becker**

Wenn ich Sie richtig verstehe, Herr Haseloff, wollen Sie also diesen von Herrn Sombart und Herrn Schulz angeführten Begriff der Rückständigkeit auf Grund der zitierten Untersuchungen sozusagen analog auf fast alle von Ihnen untersuchten Nationen anwenden, so daß das Modell, das Herr Mitscherlich für die Deutschen geschildert hat, als typisch für eine ganze Reihe von sonst sehr verschiedenartigen Nationen zu verstehen ist.

### **Haseloff**

Ich bin sehr dankbar, daß Herr Becker diesen Sachverhalt noch einmal sehr klar herausstellt. Selbst ein so einmaliges Phänomen wie der tiefe Rückfall in die Barbarei, der sich in Deutschland vollzog, ging zum Teil aus einer Verknüpfung von Elementen hervor, die in ganz ähnlicher Weise auch in anderen Nationen und in der gleichen Epoche anzutreffen sind. Wir sehen diese Faktoren heute in vielen Ländern der Erde sogar verstärkt wieder auftreten. Hier ist die Tatsache der Rückständigkeit des sozialen Denkens, wie es sich in den Bereichen der Erziehung, des Rechts und wohl auch der Politik manifestiert, gegenüber der hohen Rationalität von Wirtschaft, Technik und Militärwesen ein wichtiges Merkmal derartiger bedrohlicher und enthumanisierender Entwicklungen.

Rückständige Gruppenmoralität, Vorurteile und Tabus in explosiver Verbindung mit fortgeschrittener Technik und der funktionellen Rationalität von Großorganisationen schaffen noch heute die Basis eines aggressiven und feindseligen Irrationalismus.

### **Mitscherlich**

Sie meinen also, Herr Haseloff, daß die Ethnozentrität in allen Menschen steckt und sie dazu geneigt macht, ihre spezifischen Vorurteile gegenüber Tabus zu haben.

### **Haseloff**

Ich hoffe sehr, Herr Mitscherlich, daß ich Ihre Interpretation meines Votums richtig verstehe. Ich bin durchaus der Meinung, daß Ethnozentrität eine wesentliche Rationalitätseinschränkung und zugleich auch eine Gefahr in Richtung auf Feindseligkeit und Vorurteilsgebundenheit darstellt.

Ich bin aber nicht der Meinung, daß Ethnozentrität in allen Menschen steckt. Das wäre wieder eine etwas voreilige Kollektivbeurteilung. Vielleicht kann man ein klein wenig korrekter sagen: Ethnozentrität ist eine bei vielen Menschen anzutreffende Rationalitätseinschränkung und Urteilsverzerrung, die eine Folge von primitiven Gruppenmoralitäten und ihrer Verinnerlichung durch kulturell gesteuerte Erziehungsprozesse und Informationseinschränkungen darstellt. Zweifellos werden durch solche Vorurteile auch schwerwiegende Hindernisse für eine rationale Erkenntnis von Tabus geschaffen.

### **Barnick**

Offenbar besteht hier die einzige Gemeinsamkeit in der Überzeugung, daß der Demokratisierungsprozeß entweder tatsächlich im Gange sei oder doch in Gang kommen solle. Da möchte ich Protest anmelden: Ich halte es nicht für sinnvoll, von dieser Überzeugung ungeprüft auszugehen.

Wir haben eine große Tradition geschichts- und staatswissenschaftlicher Denker von Hegel und Tocqueville her, fortgesetzt durch neuere wie Spengler, Burnham ...

### **Becker**

Ich glaube, es ist niemand hier, der die Möglichkeit einer antidemokratischen Tradition in Deutschland bestreiten wollte.

### **Barnick**

Wir sollten Schwarzweißzeichnungen vermeiden. Ich kann beispielsweise Herrn Schulz in einer bestimmten Hinsicht nicht ganz zustimmen: Es ist ein Unterschied, ob man von Liberalismus oder von Demokratie spricht. Es gab liberale, aufgeklärte, rechtsstaatliche Ordnungen auch unter ganz anderen staatlichen Vorzeichen als dem demokratischen, etwa in Adelsrepubliken und Monarchien. Im Augenblick bedeutet - wie Herr Haseloff schon betonte - die überdimensionierte Verwaltungsmaschinerie ein Gegengewicht gegen alles, was ehrliche Demokratie, nämlich wirkliche von unten, vom Volke her gewachsene "Volksherrschaft" ist oder sein möchte. Die bürokratische Maschinerie braucht nicht einmal terroristisch zu sein. Sie kann sich lautlos durchsetzen, gestützt auf das Gesetz der großen Zahl.

Es ist ja ein Unterschied, ob ein Dorfbürgermeister sich mit seinen Gemeinderäten unterhält - da kann es noch sehr wohl effektiv demokratisch zugehen, selbst in einer im großen gesehen nicht mehr demokratischen Gesellschaft - oder ob ein Staat mit soundsovielen Millionen Menschen allen Ernstes behauptet, nicht etwa in der Verfassungsidee, da mag er sich Demokratie oder wie immer nennen, sondern in der Verfassungswirklichkeit noch etwas anderes zu sein und sein zu können als eine Oligarchie oder, falls das besser klingt, eine Herrschaft der Delegierten, eine "indirekte Demokratie", die ja der Faktizität nach auf keinen Fall mehr eine Demokratie ist. Demokratie - vergessen wir es nicht immer wieder! - ist Herrschaft des Volkes. Sie ist überall dort und nur dort vorhanden, wo das Volk seinen Willen unmittelbar ausdrücken und gewaltlos durchsetzen kann. Wenn also die Sehnsucht nach der Monarchie in Deutschland nach 1918 so groß war, wie Herr Mitscherlich mit Recht gesagt hat, dann wäre es eigentlich ebenso naheliegend wie logisch, daß man dem Volk seinen Willen läßt, womit man faktisch demokratisch vorgehe, jedoch in der Verfassungsidee offenbar zu etwas ganz anderem käme. überhaupt meine ich, wenn wir in exakter Weise hier weiterreden wollen, so müssen wir zunächst eine Definition der Demokratie geben, im Gegensatz einmal zur Monarchie, aber andererseits auch zudem Komplex um Republik und Liberalismus. Außerdem muß klargestellt werden, daß es zwei ganz verschiedene Dinge sind, ob wir von der Verfassungsidee oder von der Verfassungswirklichkeit sprechen. Nur um die letztere kann es gehen.

Auch die USA sind seit langem, mindestens seit der Roosevelt-Ära, keine effektive Demokratie mehr. Bereits im Jahre 1940 konnte - wie Burnham feststellt - das Parlament gegen die Interventionspolitik des Präsidenten nichts mehr ausrichten. Es hatte die Entscheidungsgewalt über Krieg und Frieden, den Kern der Souveränität, verloren, und zwar in voller Öffentlichkeit. Der Präsident scheute sich nicht, durch Taten wie das Festhalten der "Bremen", die Waffenlieferungen an Großbritannien und dann besonders das Leihpachtgesetz immer wieder ganz offen - wie Burnham wörtlich sagt - eine dem Kongreß niemals vorgetragene Politik zu machen. Das ist die rauhe Wirklichkeit. Wir werden sie ernst nehmen müssen.

Es gibt eine ganze Reihe von Denkern in Europa, nicht nur in Deutschland, die sich mehr oder minder darin einig sind - und es klang hier ja auch schon an;- , daß wir auf keinen Fall auf dem Wege zur Demokratie sind und es auf Grund des soziologischen Zustandes, in welchem wir uns befinden, auch gar nicht sein können.

### **Becker**

Die Philosophen werden Ihnen unter Umständen sagen, daß die Definition ein überholtes Mittel der Philosophie ist. Sie könnten auch hier davon ausgehen, daß uns allen die Unterscheidung zwischen Verfassungswirklichkeit und Verfassungsidee zumindest seit Carl Schmitt hinreichend geläufig ist.

### **Kob**

Ich sehe, daß die Schwierigkeiten, die wir mit dem Referat haben, mehr oder weniger um die Frage nach dem Begriff der Gesellschaft, der hier vorwaltet, kreisen. Auch mich hat die Verwendung des "Wir" betroffen. Da spielt zugleich ein Begriff von Gesellschaft mit, der eine absolute Identität durch die Geschichte hindurch nicht nur faktisch feststellt, sondern gleichsam postuliert; man habe - verdammt noch einmal - an dem zu tragen, was man Jahrzehnte und Jahrhunderte hindurch gewesen sei. Das ging bis zu Formulierungen wie: Herr Lübke habe gesagt, es gäbe zwei verschiedene Deutsche, "wir" seien also heute schon so weit, daß "wir" das im Jahre 1965 sagen. Eine solche Reaktion, die ich für einen vielleicht unwichtigen Lapsus halte, wäre genau das Modell der Reaktion einer autoritären Persönlichkeit nach Adorno. Kein Mensch ist geneigt, sich in diesem Maße mit dem zu identifizieren, was Herr Lübke da und dort irgendwann etwa über die deutsche Geschichte von sich gibt.

Auf der anderen Seite ist es natürlich nicht so einfach, diese Schwierigkeit der Identität mit der eigenen Gesellschaft, in der man nun einmal lebt, in die hinein man sozialisiert ist, zu überwinden. Ich will zunächst nur die gleichsam als durchgehende Voraussetzung im Referat unterstellte oder

mitlaufende Identifikation der einzelnen gesellschaftlichen Phasen innerhalb der deutschen Entwicklung in Frage stellen. Diese Identifikation hat - und dazu zwingt sicherlich die Anwendung des Freud'schen Modells - geradezu in eine Personifikation der deutschen Gesellschaft geführt. Als ob das eine geschlossene Einheit sei, die auf Grund kollektiver, absolut identischer Triebe bei jedem einzelnen Mitglied dieser Gesellschaft handelt und die dann wie eine Person beurteilt und abgeurteilt werden kann. Das als eine mehr methodische Bemerkung.

Ich möchte gleich eine weitergehende Frage daran anschließen, die zumindest die Situation meiner Generation betrifft: Gehört es nicht zu einem weit verbreiteten und sehr stark propagierten Tabu, den Heranwachsenden in der deutschen Gesellschaft nicht zu erlauben, sich aus dieser Identität mit der deutschen Geschichte herauszubegeben?

### **Sombart**

Wohin denn?

### **Kob**

Vor allem in dem Sinne, daß man es ablehnt, mit "Ihr" angesprochen zu werden, wenn davon die Rede ist, daß irgendwann einmal gewisse Leute den Deutschen für den Herrenmenschen erklärt und daraus bestimmte politische Konsequenzen gezogen haben. Das ist freilich alles keineswegs so einfach, und Ihre Frage "wohin denn?" ist völlig berechtigt. Nur rechtfertigt das nicht diesen Gedanken einer monolithischen Superperson, die dann als deutsche Gesellschaft durch eine lange Geschichte vorgestellt wird und welcher der Einzelne sich autoritär zu unterwerfen hat, deren Handlungen er aber zugleich persönlich verantworten soll.

### **Becker**

Was Herr Kob jetzt gesagt hat, bringt einen neuen Gedanken, nämlich den der bewußten Nichtidentität mit der deutschen Geschichte.

### **Kob**

Darf ich korrigieren: Ich meinte nicht die Identität mit der deutschen Geschichte, sondern mit der deutschen Gesellschaft als einer ungeteilten Einheit, geradezu als einer ungeteilten Superperson, mit der ich mich nicht da und dort identifizieren darf, sondern zu der ich nur einfach ja oder nein sagen kann. Diese absolute Alternative kann ich nicht anerkennen, und zwar von der soziologischen Methodologie her, die damit zunächst einmal unterstellt wird.

### **Mitscherlich**

Man hat mir jetzt mehrfach vorgeworfen, ich würde generalisieren und sozusagen kollektive "Wir" schaffen. Ich habe an mehreren Stellen gesagt, daß ich vereinfachen muß. Natürlich habe ich genügend Beweise für pragmatischen Humanismus in Deutschland. Ich weiß doch ganz genau, daß ein Nazi nicht dem anderen gleich, auch wenn er eine SA-Hose anhatte. Ich kann im Kollektiv durchaus Gesichter unterscheiden.

Herr Kob hat mir weiterhin vorgehalten, ich hätte einen Gesellschaftsbegriff, dem er nicht zustimmen könnte, und ich postulierte so etwas wie absolute Identität durch die Geschichte. Das deutsche Volk hätte eine Identität durch die Geschichte und stelle sozusagen eine ungeteilte Superperson dar.

Diesem Mißverständnis kann ich damit begegnen, daß ich die Psychoanalyse natürlich nicht ganz absichtslos hereingebracht habe. Man kann mit der Psychoanalyse Patienten behandeln. Sie ist eine Methode zum Verständnis menschlicher Motivationen im einzelnen. Darüber hinaus erlaubt mir die Psychoanalyse aber auch, politisches Verhalten in seinen Motivationen besser zu verstehen. Wenn Sie mir eine geeignetere anthropologische Methode anbieten können, werde ich die natürlich benutzen. Die Psychoanalyse ist meiner Meinung nach eine differenziertere Methode als die bloß beschreibende Charakterologie, Phänomenologie und was es sonst noch gibt, weil in ihr eine Motivationstheorie enthalten ist. Als Therapie macht sie ziemlich scharfsichtig für Nachwirkungen von Vorgeschichte.

Ich benutze also die psychoanalytische Theorie, weil sie mir zu sehen erlaubt - entgegen summarischen Vorstellungen von der Gesellschaft als einer Superperson;-; wie kollektiv übereinstimmendes Verhalten sich durch individuelle Entscheidungen herstellt. Für diese Konformisierung bedarf es der übereinstimmenden Motivationen.

Diese Motivationen wiederum entstehen durch Prozesse, welche die Gesellschaft ergreifen - etwa Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Stagnation;- , und die können durch Verknüpfung der Notlage und ähnliches mit individueller oder Gruppenschuld - der Ausbeuter etwa - mächtig verstärkt werden. Noch im Zustand des Terrors empfinden viele ihre Entscheidungen als mit Emphase selbständig getroffene. Der Zwangscharakter, der noch in der mildesten Gesellschaft steckt, hat zahllose Einzelaspekte. Aber in Phasen stärkerer Vereinheitlichung der Affekte in einer Gesellschaft - und der zu den Affekten gehörigen Objekte - vereinheitlichen sich die Auslösungsvorgänge. Diese Simplifizierung der Empfindungen ist die Fundamenteleistung der demagogischen Taktik. Solche Vereinheitlichungen der Reaktionsbereitschaft, der Einengung des Horizontes, der kräftig wirksamen Empfindungs- und Wertungsstereotype lassen uns erst von einer "Klasse", einer "Minorität", überhaupt von einer Gesellschaft sprechen.

Ich möchte dabei auf folgenden dialektischen Prozeß hinweisen. Einerseits ist es das Recht der jungen Leute bei uns, zu sagen: Wir haben mit der Politik zwischen 1932 und 1945 nichts zu tun. Dazu sind sie legitimiert. Das ist ihre bewußte Auskunft.

Gleichzeitig müssen sie aber durch zahllose Identifikationen mit Menschen ihrer Umwelt hindurch, die im Dritten Reich beteiligt waren. Da stellt sich wieder einmal das Problem der autoritären Lehrer, die liberale Kinder erziehen sollen. Unbezweifelbar hatte sich die Gesellschaft im Dritten Reich außerordentlich brutalisiert, was sich auch auf die Menschen auswirkte - die Spuren davon sind ja heute noch nachweisbar. Ich kann das beurteilen, weil ich meine Patienten relativ genau kenne und durch sie eine viel größere Zahl von Beziehungspersonen. Durch diese Identifikation müssen die jungen Leute hindurch. Sie übernehmen die Vergangenheit unwillkürlich schicksalhaft dadurch, daß sie nicht die Kinder von Bantunegern, Eskimos, Kanadiern oder Franzosen sind, sondern Kinder deutscher Eltern.

Wenn wir die unbewußten Zusammenhänge der geschichtlichen Traditionen nicht anerkennen wollen, diesen Kern von Motivationen, der stilbestimmend für das ist, was man Verhaltenstradition nennen kann, dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn das sich durchsetzt, was man in der Psychoanalyse den Wiederholungszwang nennt. Wir sind nach meiner Auffassung Opfer des Wiederholungszwangs gewesen. Nach 1918 haben wir die Realität verleugnet und sind 1939 ein zweites Mal in eine ähnliche Konstellation hineingeraten wie im Jahre 1914.

Es könnte sein, daß sich erneut unser nationales Kollektiv markierende und lenkende Charaktermerkmale und durch sie Übereinstimmungen des Verhaltens bilden, die darauf hinauslaufen, daß unliebsame Realitätsbereiche in Gegenwart und Vergangenheit verleugnet werden. Kompensatorisch hängt man von neuem einem Wunschenken an, das in der nächsten Konformitätswelle den Wiederholungszwang auslöst. Wenn ich auch zum Beispiel den Konformismus der Parteigänger einer Mannschaft beim Fußballspiel bejahe, so doch nicht in den differenzierten politischen Situationen. Da bin ich sehr für die Nonkonformisten.

Die Frage ist, ob die jungen Leute in unserem Lande, die es so gerne besser machen wollen, in ihrer Motivation so weit gesichert sind, daß der Wiederholungszwang nicht eintreten kann. Diese Frage, meine ich, ist offen.

### **Stammler**

Ich möchte Herrn Mitscherlich ebenfalls insofern zustimmen, als ich die Tendenz seiner Aggression akzeptiere. Aus ihm sprach ein "Anliegen", das sich auf die konkrete Situation der Demokratie bezieht. Dieses Anliegen kann ich voll bejahen. Ich fürchte nur, was schon mehrfach gesagt wurde, daß damit auch Herr Mitscherlich der Gefahr der Dogmatisierung verfallen ist; daß er ideal-typisch vorgeht, indem er "den" Deutschen zeichnet - eine Vereinfachung, die zum Popanz werden kann.

Ich gehöre übrigens zu einem Typ, dem Herr Schelsky vorgeworfen hat, er huldige der Dauerreflexion, nämlich zu den Protestanten. Es gibt in unserem Lande eine breite Schicht, die sich dadurch auszeichnet - vielfach ist es ihr auch als Last auferlegt;- , daß sie zu reflektieren hat und sich in der Reflexion unentwegt gegen Tabus zur Wehr setzt. Das ist nicht erst eine moderne Erfindung.

### **Becker**

Sie wissen doch aber, daß Herr Schelsky selbst nicht frei von protestantischen Eigenschaften ist.

### **Stammler**

Sicher! Ich bekenne mich also dazu und nehme den Vorwurf auf mich. Mit eben diesem Vorwurf ist jedoch die Frage verbunden, ob der von Herrn Mitscherlich projizierte, rational reflektierende Mensch noch in der Lage ist, zum Beispiel Macht zu verwalten und zu handhaben. In gewissem Sinne ist hier der Typ der freischwebenden Intelligenz angesprochen, der für jede Gesellschaft als Widerpart notwendig ist. Ich frage mich aber, ob damit schon die in einer Gesellschaft ebenfalls notwendige Führungsschicht erfaßt wird.

Lassen Sie mich das an dem Problem der Mündigkeit verdeutlichen. Ist der Mensch, der sich die Mündigkeit erworben hat, heute nicht geneigt, nach denen zu rufen, die ihm die Last der Mündigkeit abnehmen? Wir haben - das ist vorhin an einem Beispiel deutlich geworden - mit einem geradezu unerträglichen Ausmaß von Unmündigkeit zu rechnen, wenn wir die Situation der Gesellschaft ernst nehmen.

Wie reagiert man darauf? Es gibt zwei Möglichkeiten: Entweder nehme ich diese Mündigkeit als gegeben hin und erweitere sie, oder ich suche sie wieder aufzuheben. Wenn ich verantwortlich für die Gesellschaft denke, kann ich nicht ausschließen, daß es diese sehr breite Schicht der noch "Unmündigen" gibt. Ich bin nicht sicher, ob es richtig ist, diese Schicht zum Sturm gegen die Tabus aufzurufen, ohne daß sie in der Lage ist, die sich selbst gegebene Freiheit zu verkräften. Das ist eines der Probleme unserer Gesellschaft.

Weiterhin bin ich nicht sicher, ob das Bild des Deutschen insofern richtig dargestellt ist, als es doch Generationsunterschiede gibt. Ich denke an einen bestimmten Generationstyp, der den Zusammenbruch und den Abgrund, in den wir damals geblickt haben, als entscheidende Realitäten seines Lebens und der Geschichte überhaupt erkannt hat. Aus dieser Einsicht empfindet er eine Verpflichtung gegenüber der Geschichte, die er nicht abzuwerfen vermag. Ich wehre mich also im Namen dieser Deutschen dagegen, daß in den heutigen Bestrebungen nur eine Fortsetzung dessen gesehen wird, was früher unter der Herrenrassen-Ideologie praktiziert wurde.

### **Becker**

Zur Vermeidung von Mißverständnissen möchte ich nur folgendes sagen: Ich glaube nicht, daß man an den Typus der freischwebenden Intelligenz dachte, als hier von Rationalität und ähnlichem gesprochen wurde. Vielmehr schien mir ein allgemeiner Consensus - einschließlich des Herrn Mohler - dahin zu gehen, daß man unter Rationalität eine rational kontrollierte Form verstand, in der der deutsche Lieblingsgegensatz zwischen Geist und Macht bereits aufgehoben ist. Eine andere Frage ist, ob das möglich ist.

### **Schulz**

Herr Mitscherlich hat seinen Ansatz ja ausdrücklich mit den Fragen eines möglichen Handelns verbunden und von einem pragmatisch zu fördernden Humanismus gesprochen.

### **Becker**

Man könnte natürlich in diesem Zusammenhang an das berühmte Bonmot denken: Besser gut verdrängt als schlecht analysiert. Das ist auch eine Frage, die auftaucht, die aber in dieser Zuspitzung doch wohl gefährlich wäre.

### **Altmann**

Die erste Schwierigkeit einer Diskussion liegt für mich darin, daß der wissenschaftlich-methodischen Behandlung des Themas eine ganze Reihe von Tatsachenfeststellungen gegenübersteht. Die Tatsachenfeststellungen jedoch scheinen mir dubios zu sein.

Herr Mitscherlich sagte beispielsweise, daß sich die Demokratie in Deutschland noch in keiner vitalen Krise bewährt habe. Was heißt das eigentlich? Ein Land mit dieser Vergangenheit, völlig niedergeworfen, gespalten und ruiniert, befindet sich, weil es uns inzwischen wirtschaftlich so gut geht und keine Radikalen die Demokratie bedrohen, in einem krisenlosen Zustand? Diese Demokratie befindet sich ganz im Gegenteil von Anfang an in einem kritischen Zustand und ist von der Intelligenz und der Presse auch so behandelt worden - wohlgermerkt: die deutsche Demokratie, nicht die französische oder amerikanische. Ich habe manchmal das Gefühl, daß das Wort Tabu gar nicht von der Südsee stammt, auch nicht von Freud, sondern daß es eine Creation der deutschen Nonkonformisten ist.

Da ist zum Beispiel die Notstandsgesetzgebung genannt worden. Man kann dafür oder dagegen sein. Es kann doch aber keine Rede davon sein, daß durch die Regierungsvorlagen ein Tabu errichtet wird.



Es ist eine ganz nüchterne politische Frage, ob und inwieweit man Notstandsvorsorge treffen soll. Sie kennen die sechs Entwürfe der Regierung und dazu den Vorschlag einer Verfassungsänderung.

Ein weiteres Beispiel ist die Haustein-Doktrin. Die Regierung versucht mit Hilfe ihrer parlamentarischen Mehrheit und ihrer Parteigänger diese These zu verteidigen. Ob sie richtig oder falsch ist, ist tatsächlich eine wichtige Frage unserer Außenpolitik. Von einem Tabu kann dabei ebenfalls keine Rede sein.

Weiterhin wurde gesagt, wir beachteten die Ostvölker nicht. Fährt nicht jeder Journalist gern einmal nach Osten und bringt darüber - etwa in der "Zeit" - seitenlange Berichte? Sie werden auch gern gelesen. Wer verbietet das?

Wenn diese Feststellungen des Referats also keine Tatsachen betreffen, sondern polemische Meinungen darstellen, dann ist es sicher eine interessante Frage, warum andere Tatsachen methodisch ausgeklammert worden sind. Nehmen Sie nur das Tabu, das auf der Vergangenheit lastet. Herr Kob hat mit Recht behauptet, daß es schwierig sei, sich mit der Vergangenheit zu identifizieren. Es gibt jedoch sogar ein moralisches Verbot, das zu tun. Denken Sie an die Leute, die irgendwie belastet und deshalb tabuiert sind. So ist zum Beispiel mein Lehrer Carl Schmitt tabuiert. Viele von Ihnen kämen gar nicht, wenn er eingeladen wäre, und es stünde in der Zeitung, wie unmoralisch es gewesen sei, ihn einzuladen: Denn er gilt als geächtet. Das sind echte Tabus!

Heute kann bei uns doch kein Mensch als Faschist auftreten. Stellen Sie sich einmal vor, ich würde sagen, ich sei Faschist: Ich wäre sofort erledigt. Man muß endlich einmal zugeben, wo die echten Tabus liegen. Sie sind um so stärker, als sie "mit Selbstverständlichkeit" ausgeklammert werden. Sie sind auch nicht rational. Die ganze Frage des Hitlerismus, des Faschismus wird hier psychoanalytisch so hingeworfen mit dem Anspruch, das solle er gewesen sein. War er das wirklich?

Die Tabus, die heute in bezug auf die zu bewältigende Vergangenheit aufgerichtet werden, die Psychologisierung des geschichtlichen Prozesses, die auch bereits ein Tabu ist, lassen die Demokratie vielleicht stärker leiden als manche anderen Tatbestände. Die Demokratisierung ist ja selbst ein Tabu. Als Bernanos nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Emigration zurückkam, stand er außerhalb jeden Verdachts, sich mit den Faschisten eingelassen zu haben. Er war immerhin ein Feind der Dritten Republik. Er wurde mit Begeisterung begrüßt als ein Mann, der Frankreichs Namen in der Welt rein gehalten habe, und man lud ihn ein mitzumachen. Man sagte, er sei doch im Grunde ein christlicher Demokrat. Darauf antwortete er schriftlich: "Ich verbitte mir, als Demokrat angedredet zu werden. Ich war keiner und will auch nie einer werden." In Deutschland ist das tabuiert.

Herr Becker sprach vorhin von den Mitläufern. Ist vielleicht dieses Bild des Mitläufers auch ein Tabu? Wir haben eine ganze Reihe von Vokabeln in unsere politische Sprache übernommen, deren Analyse verboten ist und die keine offene Diskussion zulassen. Ich sage das auf die Gefahr hin, als ein geheimer Faschist und Aggressionsmensch angesprochen zu werden. Ich halte grundsätzlich Tabus im Interesse eines Entwicklungsprozesses der Demokratie für notwendig und würde sagen, daß sie die Demokratie stabilisieren können.

Übrigens ist es auch nicht wahr, daß die deutsche Demokratie auf sozialem Gebiet keine Fortschritte gemacht habe. Die deutsche Gesellschaft hat, politisch gesehen, den Charakter der Klassengesellschaft jedenfalls verloren. Die Schwierigkeit der Diskussion liegt in der Tat darin, daß man eine ganze Reihe von Tatsachenfeststellungen genau untersuchen muß, ehe man die Korrektheit der Methode anerkennen kann.

### **Mitscherlich**

Herr Altmann behauptet, er wäre erledigt, wenn er jetzt erklären würde, er sei ein Faschist. Herr Carl Schmitt wäre geächtet. Das seien neue Tabus. Ich möchte die Frage an Sie zurückgeben, Herr Altmann. Ist das wahr?

Sie deuten die Folgen an, wenn Sie sagen würden, Sie seien Faschist. Mit dem Argument sind die Nazis in der Weimarer Republik an die Macht gekommen. Solange die Möglichkeit bestand, mit legalen Mitteln an die Macht zu gelangen, was qua Definition faschistische Taktik war, bejahten sie die Legalität und erklärten: Ihr müßt uns reden lassen, wir müssen Freiheiten haben, wir sind nicht anders als die anderen. Kaum waren sie dann an der Macht, haben sie anderen Leuten diese Freiheiten nicht mehr gestattet.

Auf Herrn Carl Schmitt lastet faktische, nachweisbare Schuld. Sie können doch nicht darum herum: Ein Schuldiger und ein Unschuldiger sind in der menschlichen Gesellschaft zwei verschiedene Personen. Ich will Ihrem Lehrer Schmitt seine brillante Intelligenz nicht abstreiten. Er ist einer der

intelligentesten Menschen, die mir je begegnet sind. Er ist damit aber auch in einer besonderen Weise verantwortlich.

Herr Schmitt ist ein diskriminierter Mann, und wir haben keinen einzigen Beweis seiner Einsicht in seine Schuld. Warum sagt er denn nicht, er müsse mit seiner Intelligenz einsehen, daß er, aus welchen Gründen auch immer, dem Nazismus Vorschub geleistet habe und es ihm leid täte? Es genügt zu sagen: Ich bedauere die Rolle, die ich da gespielt habe. Aber nichts dergleichen hören wir von Herrn Schmitt. Ich halte das also für kein Argument, Herr Altmann.

**Altmann**

Wer hat festgestellt, daß Carl Schmitt schuldig ist? Worin besteht seine Schuld? Wer hat darüber geurteilt? Sie sagen immer "wir"!

**Mitscherlich**

Ich habe von "mir" geredet.

**Altmann**

Nein, nein! Sie sagten "wir". "Wir" wissen, daß er schuldig ist. Wer stellt das fest?

**Schmolz**

Es gibt ein halbes Dutzend wissenschaftliche Arbeiten im Laufe der letzten Zeit ...

**Altmann**

Ja, schlechte Doktorarbeiten.

**Mitscherlich**

Herr Altmann, ich habe doch Herrn Schmitt gekannt. Ich bin ein alter Intimus von Ernst Jünger gewesen, bevor mir meine Lichter aufgegangen sind. Ich bin mit Herrn Schmitt nächtelang zusammen gewesen und weiß, was er in den Jahren 1929 bis 1932 gedacht hat.

**Altmann**

Das ist die Frage der Tatsachenfeststellung! Stimmt denn die Feststellung, er sei Steigbügelhalter der Diktatur gewesen, überhaupt?

**Mitscherlich**

Viel mehr! Er war der Entwerfer, der faschistische Designer.

**Altmann**

Das sind durchaus strittige Fragen. Mit Tabus lassen die sich nicht klären. Etwas anderes ist es, wenn jemand rechtskräftig verurteilt wird. Dann wird er von Rechts wegen diskriminiert. Hier wird aber dies und das behauptet, was zum Teil überhaupt nicht zutrifft. Dabei geht es mir nicht um die Verteidigung Carl Schmitts, sondern um die Frage, ob er mit einem Tabu belegt werden soll.

**Becker**

Die eigentliche These von Herrn Altmann haben Sie noch gar nicht diskutiert, Herr Mitscherlich. Herr Altmann stellte fest, daß die wirklichen Tabus in der Nachkriegszeit ganz andere sind als die von Ihnen genannten. Zum Beispiel sieht Herr Altmann die Hallstein-Doktrin, die Sie als ein Tabu betrachten, als eine offen diskutierte politische Formel an, während es andere Tabus gibt, die Sie gar nicht erwähnt haben. So interessant die Frage um Carl Schmitt ist, so macht sie diesen Kern doch im Moment unklar.

**Boveri**

Herr Mitscherlich sprach einerseits davon, daß die Tabus als Lenkungsmechanismen nützlich seien. Andererseits stellte er sie als irrationale, sich selbst verstehende Dinge dar. Darin sehe ich einen gewissen Widerspruch. Vielleicht sollte man die Tabus in Deutschland nach 1945, von denen hier die Rede war, besser Fiktionen und Mythen nennen, während die von Herrn Altmann genannten nach

meiner Meinung echte Tabus sind. Gerade die Siegermächte haben Tabus geschaffen, indem sie Zeitungen mit Lizenzträgern gründeten und dem Volk, den Untertanen, bestimmte Interpretationen von Tatsachen vorlegten. Das geschah am Anfang in aller Unschuld mit der Absicht, den Deutschen die im Dritten Reich gepflegten Untugenden auszutreiben.

Mit Beginn des Kalten Krieges wurden dann gewisse Dinge tabuiert. So war zum Beispiel Militarismus anfangs ein Verbrechen; jetzt aber wurde es nötig, das deutsche Volk nicht nur zu remilitarisieren, sondern auch auf die Linie eines unbedingten und in keiner Weise differenzierenden Antikommunismus zu bringen. So ist ein großer Teil der Fiktionen und Mythen entstanden, die Herr Mitscherlich genannt hat: beispielsweise die Hallstein-Doktrin, das Alleinvertretungsrecht der Bundesrepublik für Gesamtdeutschland und so weiter. Das sind doch Lenkungsmechanismen, die durchaus rational für politische Zwecke benutzt werden.

Mich würde die Antwort auf die Frage interessieren, die Herr Becker bereits stellte: Welche Aggressionen entsprechen welchen Tabus? Darüber hinaus würde ich gern wissen, auf welche Weise Aggressionen in den eben skizzierten rationalen Vorgang eingedrungen sind. Wo ist der Ort, an dem sich das Rationale und das Irrationale begegnen und vermischen?

### **Mitscherlich**

Ich habe gesagt, Tabus können nützlich sein und sind offenbar nützlich, da wir nicht in allen entscheidenden Fragen des Lebens eigene Urteile fällen können, sondern uns auf Vorerfahrungen verlassen müssen. Aber Tabus werden dann zu furchtbaren selbstzerstörerischen Handlungsanweisungen, wenn sie im Gesamten eines Charakters nicht balanciert sind.

### **Boveri**

Ich meinte auch: Die nützlichen Tabus werden mißbraucht.

### **Mitscherlich**

Die nützlichen Tabus können unter Umständen genauso gut mißbraucht werden.

### **Becker**

Zum Beispiel würde Herr Altmann - wenn ich ihn richtig verstanden habe - ohne weiteres zugeben, daß nach 1945 eine gewisse Tabuierung des Judenproblems vollkommen unvermeidlich wurde nach allem, was geschehen war. Wenn man aber heute, zwanzig Jahre später, Herrn X nicht als einen unangenehmen Menschen bezeichnen darf, weil er ein Jude ist und man sich daher vor einer solchen Aussage fürchtet, dann unterliegt man einer Tabuierung des Problems. Diese Überziehung einer notwendigen Tabuierung führt zu Problemen, die in sich nicht weniger gefährlich sind als der Antisemitismus selbst.

Es gehört noch zu den ungeprüften Seiten der Mitscherlichschen Schilderung, wie weit alles das, was man mit den Worten Wirtschaftswunder oder Affluent Society bezeichnen kann, nun selbst Tabu erzeugend oder Tabu abbauend wirkt. Wie weit hängt die Behauptung von Herrn Mitscherlich, daß diese Demokratie bisher keiner echten Krise ausgesetzt war - was Herr Altmann lebhaft bestritten hat;- , eventuell damit zusammen, daß er Krise mit Wirtschaftskrise identifizierte, in Erinnerung daran, daß die Wirtschaftskrise ganz entscheidend zur Verschärfung bestimmter Erscheinungen in der Weimarer Zeit beigetragen hat?

Wenn ich auch sieben oder acht Jahre lang als Anwalt Berater der Deutschen Gesellschaft für Psychotherapie und Tiefenpsychologie gewesen bin, so habe ich naturgemäß doch nur unvollkommen geschulte psychoanalytische Kenntnisse. So viel weiß ich jedoch, daß nichts aggressionssteigernder wirkt als Redehemmung. Insofern neige ich zunächst dazu, möglichst schnell denen, die noch nicht geredet, aber sich bereits gemeldet haben, das Wort zu erteilen, und dann erst eine strengere Zuspitzung der Thematik vorzunehmen.

Da Herr Mitscherlich uns vorgeworfen hat, daß wir den anderen Völkern nicht genügend entgegenkommen und nicht genügend über sie nachdenken, fühle ich mich also besonders schuldbewußt gegenüber Pater Thomas und Herrn Birnbaum, Herrn Edinger und Herrn Holme, die zuerst zu Wort kommen sollten. Ich würde also vorschlagen, daß Pater Thomas beginnt.

### **Thomas**

Ich bin zwar nicht verwundert, aber doch davon berührt, daß die Problematik so, wie sie hier erscheint, sehr allgemein ist, viel allgemeiner, als die deutsche Empfindlichkeit zu zeigen scheint. Sicherlich gehen diese Fragen Frankreich genauso an, wie auch zum Beispiel die Kirche. Sonderbarerweise ist die Problematik in Frankreich beinahe entgegengesetzt. Das Problem dort besteht darin, daß die Tabus verschwunden sind. Diejenigen, die soziologisch über Tabus nachdenken, sind gegenwärtig versucht, sich nach Tabus zu sehnen.

Ist aber die Behauptung richtig, daß die deutsche Gesellschaft besonders rückständig gegenüber anderen Gesellschaften sei? Sie hat geschichtliche Unglücksfälle gehabt, die anders und vielleicht auch furchtbarer waren als die Unglücksfälle in anderen Ländern.

### **Becker**

Kann man die idealistische Philosophie einen Unglücksfall nennen, die uns die Aufklärung in der Kirche, wie sie Frankreich erlebt hat, unmöglich gemacht hat?

### **Thomas**

Ich meinte jetzt die politischen Unglücksfälle seit 1933.

### **Becker**

Für mich ist das Auffallende an Frankreich, daß es dort Tabuierungen im Handeln gibt, die gar nicht die Tabuierungen im Reden betreffen. Es ist in Frankreich möglich, eine Vielzahl von Problemen zu diskutieren, die man nicht in Aktion umsetzen kann. Das heißt, es gibt dort eine Möglichkeit der Entlastung durch Diskussion. So gibt es zum Beispiel, entgegen allen deutschen Vorstellungen von einem autoritären Regime, eine Freiheit der Kritik, die die unsere fast übersteigt, obwohl in der politischen Handlung zur Zeit ein verhältnismäßig straff geführtes politisches Regime besteht. Wie wirkt sich diese Unterscheidung auf die Frage der Tabus aus?

### **Thomas**

Darauf wollte ich gerade kommen. Allerdings möchte ich nicht so überheblich sein und gerade das französische Beispiel als Therapie vorstellen. Im Grunde besteht in Frankreich die Möglichkeit, nahezu über alles zu sprechen, wenn auch mit Ausnahmen. Es gibt zwar keine allgemeinen Tabus, wohl aber große. Ich kenne Leute, die zur Zeit der Besetzung für Retain waren und die davon nicht sprechen wollen. Aber auch davon kann man jetzt durchaus sprechen wie überhaupt von allem Politischen und auch Sexuellen. Man hat eine genügend lange Erfahrung in der Bewältigung dieser Probleme.

In der Bundesrepublik besteht nach meiner Meinung die große Schwierigkeit darin, daß man auf politischem Gebiet so viele unglückliche Zeiten hinter sich hat und daß hier die Erfahrung in der Bewältigung fehlt. Die verhältnismäßig glücklichen Zeiten, in denen man mit diesen Problemen, zum Beispiel mit dem Problem der Nation, in Frankreich fertig geworden ist, ohne sich zu schämen, hat es hier nicht gegeben. Letztlich gibt es in Frankreich den politischen Gehorsam gegenüber einer Autorität, auch wenn man dagegen protestiert. Man macht sich über sie lustig und gehorcht dennoch mehr oder weniger aus einer Gewohnheit, die ihren Erfolg aus einer Erfahrung gewinnt, die im Unterbewußtsein weiter mitlebt.

Es handelt sich nicht nur um eine unbewußte Lösung der Fragen, die hier aufgeworfen wurden. Man fürchtet sich vor diesen Fragen nicht, weil man aus der Geschichte weiß, daß man im allgemeinen damit fertig geworden ist. Das kann kaum in einer politischen Wissenschaft gelehrt werden. Man muß es erleben und immer wieder praktizieren. Es ist zum Beispiel in Frankreich niemals geglückt, den englischen Parlamentarismus nachzuahmen. Genauso ist es nicht leicht, das französische Nationalgefühl, die französische Nationalhaltung, den normalen Gehorsam gegenüber einer politischen Autorität, die man trotzdem kritisieren kann, nachzuahmen. Es gibt in Frankreich nicht eine größere Zeitung, die über de Gaulle nur Gutes sagt. Das kann man sich leisten.

### **Becker**

Es gibt in Frankreich eine ganze Reihe von Zeitungen, die sehr viel Schlechteres über de Gaulle sagen, als irgendeine deutsche Zeitung über unsere Regierung schreibt. Eine Zeitung wie den "Canard enchainé" gibt es in Deutschland überhaupt nicht.

### **Thomas**

Ich habe zwar eine unklare Antwort auf eine klare Frage gegeben, aber es ist halt eine Erfahrungsantwort und keine doktrinaire. Die Frage, die hier für die deutsche Gesellschaft aufgeworfen ist, ob Tabus die Demokratisierung hemmen, scheint mir eine sehr allgemeine zu sein, die sich immer wieder auch in Frankreich gestellt hat. Sie kann an sich eher durch Erfahrung als durch Antworten bewältigt werden. Es ist eine Frage, die ihre Analogien in der Kirche findet. Das wurde vorhin schon erwähnt, und ich glaube, man sollte dem nicht aus dem Wege gehen, zumal dieses Problem wohl in Deutschland eine schwerer wiegende Rolle spielt als in Frankreich. Das, was an sich unter Demokratisierung verstanden wird, ist die bewußte Teilnahme der Person am politischen und auch am kirchlichen Leben.

**Becker**

Also das, was Walter Dirks einen mündigen Christen nennt.

**Thomas**

Wenn man vom Wesen der Dinge ausgeht, so ist doch im Grunde genommen der Glaube das, was dem Tabu am radikalsten entgegengesetzt sein sollte.

**Becker**

Das ist aber eine sehr interessante Wendung, die wir uns notieren sollten: der Glaube als die radikale Entgegensetzung des Tabus.

**Thomas**

Das ist so zu verstehen, wie man auch sagt: Der Mensch ist das einzige Wesen in der Welt, das errötet oder wenigstens erröten sollte. Ich behaupte nicht, daß die Verwirklichung der Kirche immer den Beweis dafür geliefert hat, daß der Glaube dem Tabu am radikalsten entgegengesetzt ist. Der Glaube bedeutet jedoch die Anerkennung des einen "ganz anderen" Gottes und unterwirft alles andere einer Kritik. Gott selbst allein ist ganz und gar "unantastbar".

**Schmolz**

Damit hat Pater Thomas eine perfekte Analogie aus dem übernatürlichen Bereich zum Tabu im natürlichen Bereich geliefert. Wir können beide Tabus auf eine Formel bringen: Es gibt eine Grenze, an der das Frageverbot in Kraft gesetzt wird - im Falle des Glaubens kraft übernatürlicher Autorität, im Falle des natürlichen Tabus einer politischen Ideologie kraft politischer Macht.

**Becker**

Ich glaube, das ist eine Vereinfachung dessen, was Pater Thomas gesagt hat. Ich habe den Eindruck, man versteht seine Ausführungen überhaupt nur richtig auf dem Hintergrund der Bedeutung, welche die Rationalität in Frankreich auch in der Kirche hat. Das ist etwas ganz anderes als bei uns.

**Schmolz**

Spiritualität!

**Becker**

Ich habe Pater Thomas nicht so verstanden, daß er sozusagen eines der Mitscherlichschen Tabus für die Kirche durch den "Lieben Gott" ersetzen will.

**Thomas**

Nein, ich wollte Herrn Mitscherlich eher recht geben. Man kann das insofern soziologisch betrachten, als der französische Katholizismus die Krisen des Glaubens fast allein trägt. In Deutschland verlaufen die Krisen vielleicht mehr mit verteilten Rollen. Der Katholizismus ist in Frankreich so überwiegend, daß er sich praktisch allein fühlt.

**Barnick**

Kirche der Wüste! Es gibt in Frankreich auch heute noch rund eine Million Protestanten.

**Becker**

Es gibt vor allem die Trennung von Staat und Kirche in Frankreich, was man in diesem Zusammenhang auch feststellen muß.

**Thomas**

Es kann sich anderwärts in anderer Form abspielen. Es sieht doch aber so aus, als ob der innere Dynamismus des christlichen Glaubens eine Enttabuierung, eine Säkularisierung der Tabus, der als selbstverständlich angesehenen Wahrheiten, verlangt. Seine wesentliche Tendenz ist, die eine Wahrheit von den vorübergehenden Wahrheiten zu befreien. Letztere werden nicht etwa überflüssig. Aber der Glaube erlaubt, sie in Frage zu stellen, sie zu überprüfen, über die Wiederherstellung alteingesessener Erkenntnisse hinauszukommen.

Man kann mit der Gesamtheit der Wahrheiten nicht bewußt fertig werden - hier und jetzt. Es gibt Wahrheiten, mit denen kein Mensch leicht fertig wird, denn wir leben in Gesellschaftskrisen, in denen zu viele Dinge in Frage gestellt sind und neue Fragen aufgeworfen werden, die man vorläufig noch nicht bewältigt. Man muß sich daher vorübergehend mit sehr vielen Dingen einfach abfinden und muß vieles seitens der Autoritäten akzeptieren, was man nicht verstehen, rational nicht durchdringen kann.

In der gegenwärtigen Situation ist die Entwicklung in Frankreich, wie gesagt, in gewissem Sinne schon etwas fortgeschrittener als in Deutschland. Freilich sind die Begriffe "unterentwickelt" oder "mehr oder weniger entwickelt" hier relativ und hängen von der jeweiligen Optik ab. Wir befinden uns zur Zeit auf allen Gebieten in einer immer schnelleren und wirreren Bewegung. Man weiß nicht, ob die Welt jetzt zu einer Einheit hinstrebt oder ob die Nationen wieder stärker in den Vordergrund treten.

Kommen wir dank den Massenmedien zu einer höheren Kultur, zu einer besseren Handhabung? Immer weniger weiß man, was gut und was böse ist. Daher sind heute so viele Tabus und Gesetzmäßigkeiten in Frage gestellt. Wir können nicht mit den Dingen fertig werden, ohne sie auch wirklich immer wieder in Frage zu stellen. Im allgemeinen machen wir aber trotz dieser Tatsache immer so weiter wie bisher. Da wird dann eine immer größere Sehnsucht nach, sagen wir, natürlichen Gesetzmäßigkeiten wach. Diese Feststellung kann man gegenwärtig bei den Jüngeren wie den Älteren treffen, gerade weil man sich an alles heranzutasten getraut, weil man im Augenblick nicht mehr weiß, worauf eine politische Autorität beruht, nachdem die Widerstandsbewegung den Sieg errungen hat und der Mann, der zu Recht ungehorsam war, nun als Staatschef Gehorsam verlangt.

Da auf vielen Gebieten alles so sehr in Frage gestellt ist und man vorläufig keine rationalen Lösungen hat, beginnt man sich gegenwärtig nach gewissen vorläufigen Tabus zu sehnen. Diese Sehnsucht ist zu bewußt, als daß man sich einbilden könnte, man würde in absehbarer Zeit wieder an diese Tabus glauben, so wie man früher an sie geglaubt hat. Es wacht jetzt in einem neuen Stadium die bewußte Sehnsucht nach bewußten Tabus auf.

**Becker**

Diese Sehnsucht ist uns nicht gerade unbekannt, soweit wir uns noch an die Weimarer Zeit erinnern, für deren Endstadium sie sehr charakteristisch war: die Sehnsucht nach nicht vorhandenen Tabus.

Aus den Ausführungen von Pater Thomas sollten wir uns für die weitere Diskussion auf jeden Fall das Thema vormerken: Sind Tabus für den Zustand einer Gesellschaft an sich immer schädlich oder möglicherweise auch heilsam? Herr Altmann hat vorhin die These aufgestellt, die Demokratie bedürfe bestimmter Tabus, um überhaupt zum Wachsen zu kommen, und auch Herr Mitscherlich hat die Frage der rationalen Auflösung von Tabus in jeder Situation an einem bestimmten Punkt seines Referates mit einem Fragezeichen versehen.

**Mohler**

Während meiner achtjährigen Tätigkeit in Frankreich habe ich festgestellt, daß die politische Weisheit der Franzosen darin besteht, genau zu wissen, wann sie aufhören müssen zu denken. Die Franzosen sind kein rationalistisches Volk, sondern das, was wir Rationalismus nennen, ist nur ein Ineinanderhaken von Partialrationalitäten. Im Gegensatz zum Deutschen hat der Franzose nicht die Sucht, sein Denken um jeden Preis mit der Wirklichkeit zur Deckung zu bringen. Der Deutsche hingegen versucht das in seiner ganzen Geschichte, und darunter leidet dann entweder das Denken oder die Wirklichkeit. Ich bin beispielsweise durchaus kein prinzipieller Verfechter der Prügelstrafe. Aber wenn Eltern einmal ihr Kind züchtigen, geht die Welt auch nicht unter. Es gibt ja Kinder, die Prügel direkt provozieren.

**Becker**

Sie können im übrigen bei einem immerhin nicht unbekanntem Psychoanalytiker, nämlich bei Zulliger, nachlesen, daß die Ohrfeige durch die Mutter unschädlich ist, während die Prügel seitens des Lehrers außerordentlich bedenklich sind.

Man sollte aber in Deutschland nicht zu sehr betonen, die Fähigkeit der Franzosen läge darin, daß sie wissen, wo sie aufhören müssen zu denken. Eine ihrer Hauptfähigkeiten ist gerade das Denkenkönnen. Man braucht nicht zu den von Herrn Mohler vorhin attackierten Neo-Aufklärern zu gehören, um die andere Rolle, die die Aufklärung in Frankreich bis in den Zustand der katholischen Kirche hinein gehabt hat, im Detail nachweisen zu können.

**Birnbaum**

Frankreich ist ein Kapitel für sich. Es ist ein viel glücklicheres Land als Deutschland. Aber ich glaube, wir laufen Gefahr, ein historisches Anliegen von Herrn Mitscherlich zu verkennen, indem wir bestimmte Dinge infolge methodologischer Einwände nicht wahrnehmen. Ich erinnere mich an eine Anekdote, die vielleicht der Wahrheit entbehrt und die irgendeine große Gestalt - ich glaube: Simmel aus der Gründergeneration der deutschen Soziologie betrifft. Dieser Mann war ein Gegner des imperialistischen Militarismus und stopfte sich angeblich in einer Berliner Vorlesung demonstrativ die Ohren zu, während Unter den Linden eine Parade stattfand. Als aber 1914 der Krieg ausbrach, hat er ihn gutgeheißen - wie es heißt: mehr aus methodologischen Gründen. Man sollte mit methodologischen Einwänden wohl etwas vorsichtig sein.

In einem scheint mir Herr Mitscherlich recht zu haben: In jeder nationalen Geschichte gibt es bestimmte historische Kontinuitäten, Wiederholungen von Situationen. Eine Methode, diese Kontinuitäten zu erklären, besteht wohl in einer Art Synthese von historischer oder gesellschaftlicher Analyse mit den neueren Einsichten der Freudschen Psychoanalyse. Herr Mitscherlich scheint mir auch methodologisch sogar gegen seine Kritiker - recht zu haben: Er hat es mit historischen Resultaten und nicht nur mit Vereinfachungen zu tun. So sprach er von dem Stimmungswechsel, der aus den Äußerungen des Bundespräsidenten Heuss gegenüber denen des Bundespräsidenten Lübke in Bergen-Belsen erkennbar war, und daß das nicht nur sozusagen ein historischer Zufall war. Vielmehr wird zu einem bestimmten Zeitpunkt eine bestimmte Persönlichkeit als politischer Typus ausgewählt, was nicht als Zufall gedeutet werden kann.

Vielleicht sollte man Herrn Mitscherlich noch um weitere historische Klärung und Präzisierung bitten.

Man kann vieles von dem, was man über das angeblich deutsche Unvermögen, mit historischen Tatsachen fertig zu werden, anführt, auch auf andere Völker übertragen. Ich bin amerikanischer Staatsbürger und finde nicht, daß mein Land gegenwärtig ein besonderes Einfühlungsvermögen etwa im Karibischen Meer, in Südamerika oder Südostasien beweist. Diese Dinge sind nicht nur Tatsachen von isolierter psychologischer Struktur. Man muß ihnen vielmehr auch in ihrer historischen Zusammensetzung nachforschen. Das scheint mir phänomenologisch auf einer Ebene mit gewissen Elementen in der deutschen historischen Kontinuität zu liegen. Es wäre wirklich schwer, Herrn Mitscherlichs Referat durch politische oder institutionelle Analysen ohne psychologische Komponenten zu ersetzen. Diese Komponenten scheinen mir nötig zu sein, auch wenn Herrn Mitscherlich keine vollendete historische Synthese geglückt ist. Das ist aber noch niemandem gelungen.

Die besondere Tragik Deutschlands scheint mir in drei Problemen zu liegen. Erstens belastet es die deutsche Geschichte, daß noch immer keine deutsche demokratische Revolution stattgefunden hat. England erlebte sie im 17., Frankreich im 18. Jahrhundert. Das französische Vorbild löste sie auch in anderen Ländern Europas aus, zum Beispiel in Italien, wo sie auf Grund des französischen Einflusses und in der Verbindung mit der italienischen nationalen Einigungsbewegung schon im 19. Jahrhundert trotz aller Rückschläge erfolgte. Das scheint mir in Deutschland als lebendige Tradition, als lebendiges Muster historischen Verhaltens noch zu fehlen, um seine Auswirkung auf Schule und Familie zu haben.

Die deutsche Familie und Schule im neunzehnten Jahrhundert, vor allem in den bürgerlichen Gruppen, waren geprägt von einem hierarchischen Gesellschafts- und Staatsideal und, stärker noch, von einer hierarchischen gesellschaftlichen Realität. In Frankreich konnte die Arbeiterbewegung beanspruchen, der legitime Erbe der französischen Revolution zu sein, während in Deutschland die Sozialdemokratie einen verzweifelten Kampf gegen die sich festigende nationalpolitische Tradition liefern mußte.

Tragisch ist es weiterhin für Deutschland, daß diese demokratische Revolution ausgerechnet zu einem Zeitpunkt angelauten ist, in dem die nationale Einheit fehlt und es schwierig ist, sie wiederzugewinnen.

Drittens stellen sich in Deutschland jetzt die allgemeinen Probleme der sogenannten industriellen Gesellschaft überhaupt. Ich glaube keineswegs, daß die industriellen Gesellschaften alle gleich sind oder daß wir auf eine Evolution zusteuern, die nationale und historische Unterschiede auf Grund von Rechenmaschinen, Waschmaschinen und Automobilen ausmerzt. Immerhin muß man wohl einigen Tatsachen Rechnung tragen, wenn man von liberalen Verhaltensmustern als Idealen spricht, die zu verwirklichen seien. In bürokratischen Gesellschaften ist es sehr schwer, Kinder, die sich schon ziemlich bald - noch während der Erziehungsperiode - in eine große bürokratische Maschine einzufügen haben, etwa zur Selbständigkeit zu erziehen. Sie werden ihr einfach zugeführt. Die heutige Bildungsdiskussion mit ihrer charakteristischen Verwirrung von herkömmlichem bürgerlichem Bildungs- und neuzeitlichem Berufsvorbereitungsbegriff beweist diese Verwirrung.

Ich weiß nicht, was ein Ausländer noch dazu sagen kann. Ich finde es faszinierend, diese innerdeutsche Kontroverse zu betrachten. Diese Art ständiger Tagungen über Deutschlands Zukunft und Vergangenheit scheint mir ein neues deutsches Anliegen zu sein.

Tragisch ist es weiterhin für Deutschland, daß, als die nationale Einheit kam, dies nicht die Tat der deutschen Demokratie, sondern des preußischen Staates war. Demokratie und nationale Integrität waren weiterhin im politischen Bewußtsein getrennt, und die Weimarer Republik hat diese unheilvolle Kluft nur vertieft. Die augenblickliche Diskussion über die Notstandsgesetze zeigt, daß dieser Problembereich noch immer existiert: Im Namen von Gefahren für die Nation, sei es wirklicher oder, wie es in der jetzigen Diskussion scheint, imaginärer, sind wichtige Gruppen bereit, die Demokratie einfach zu beseitigen.

#### **Becker**

Ich darf eine kleine Geschichte zur Ergänzung einfügen. Mein Vater hatte im Jahre 1931 ein langes Gespräch mit Mussolini. Dabei wurde die Frage erörtert, ob die Nazis wohl in Deutschland zur Macht kämen. Auf Grund der damaligen Wahlsituation hielt mein Vater das nicht für ausgeschlossen. Mussolini sagte dagegen, es sei aus zwei Gründen völlig unmöglich. Er habe den Kapp-Putsch genau studiert. Die Deutschen seien unfähig zur Revolution - also auch die These von Herrn Birnbaum. Weiterhin seien die Deutschen zu klug und zu gebildet für eine Diktatur. Ein Kommentar erübrigt sich.

#### **Birnbaum**

Was zeigt das? Mussolini war immer eine Art Germanophile.

#### **Becker**

Ja, das Interessante ist, daß ich wohl dazu geneigt war, diese Äußerung als eine zweck- und zeitgebundene gegenüber einem demokratischen Politiker anzusehen. Aber es gibt eine ganze Reihe von Äußerungen von Mussolini aus der gleichen Zeit, die zeigen, daß er damals wirklich so gedacht hat. Es ist immerhin ein interessanter Tatbestand für ein Fehlurteil, daß sich Mussolini durch die Oberfläche eines Landes über ganz bestimmte unterirdische Strukturen hat täuschen lassen.

#### **Edinger**

Man sagte, Bonn liege nicht im Ausland. Manchmal glaube ich, es liegt doch im Ausland. Ich habe mich über diese Diskussion gewundert. Vielleicht ist von einigen bemerkt worden, daß das Thema besser heißen sollte: Hindert die Demokratisierung die Tabus der deutschen Gesellschaft? Beim Referat von Herrn Mitscherlich fragte ich mich, ob er wirklich der Autor des Buches "Auf dem Wege zur vaterlosen Gesellschaft" sei. Es schien mir, daß er sich doch selbst mehrfach widersprach, denn viele der Wurzeln der sogenannten autoritären Tendenzen Deutschlands sind entweder nicht mehr vorhanden oder im Verschwinden begriffen.

Wenn man die deutsche Gesellschaft von außen her betrachtet, scheinen natürlich viele traditionelle Elemente noch zu bestehen. Aber soziologisch hat sie sich ungeheuer verändert, und die Wurzeln der Vergangenheit sind sehr weitgehend verschwunden. Ich denke da zum Beispiel an die autoritär geführte Familie, an die Änderungen in der Sozialstruktur. Herr Mitscherlich sprach vom Wiederholungszwang, von dem man - ich bin da Laie - in bezug auf einen Charakter redet, der sich nicht geändert hat.



**Becker**

Herr Mitscherlich ist bei der ganzen Problematik nicht von der soziologischen Struktur, sondern - wenn ich so sagen darf - von der seelischen Struktur der Deutschen ausgegangen, die er für nachhaltiger hält als die soziologische. Eine seiner Thesen war, daß auch bei veränderten soziologischen Verhältnissen die nachhaltige Wirkung der seelischen Struktur zum Ausdruck kommt.

**Edinger**

Das möchte ich in Frage stellen.

Wenn man jemand von einem Zustand, in dem er ein Verhalten zeigt, das er nicht wiederholen soll, erlösen will, ist das ein psychiatrisches Problem. Man muß ihn erst einmal dazu veranlassen, sich frei auszusprechen, und muß die Dinge an die Oberfläche bringen. Aber aus außen- und auch innenpolitischen Gründen wird diese Möglichkeit gerade in Deutschland verhindert. Die Tabus der deutschen Gesellschaft sind ähnlich den Tabus der Irrenhäuser. Man spricht nicht gern vom Judenproblem, von Carl Schmitt, von früheren Leitbildern, die jetzt nicht mehr gesellschaftlich akzeptiert werden. Man möchte sie auch nicht mehr in Erinnerung bringen. Wenn ich Herrn Mitscherlich nicht mißverstanden habe, liegt da ein Problem der psychiatrischen Behandlung, indem man einerseits fordert, die moralische Schuld anzuerkennen, was aber andererseits die psychologische Genesung schwieriger macht. Man bringt da, glaube ich, moralische und therapeutische Momente etwas durcheinander.

Das scheint mir ein allgemeines Problem zu sein. Das deutsche Fernsehen bringt Tag für Tag Wiederholungen der Berichte aus den Konzentrationslagern und über das Geschick des Dritten Reiches. Dabei werden sehr viele Dinge behandelt, über die man reden darf, über gewisse Dinge aber darf man nicht sprechen, weil es nicht moralisch ist, weil es nicht salonfähig ist zu sagen: Ich mag die Juden nicht oder ich verehrte gewisse Leitbilder des Dritten Reiches. Das aber sind Tabus, die die Demokratisierung verhindern.

Für ein Hauptproblem halte ich die Modernisierung der deutschen Gesellschaft. Aus den hier angedeuteten Gründen ist sie eine wurzellose Gesellschaft, denn sie kann nicht auf irgendeine Vergangenheit zurückgreifen, um sich mit ihr zu identifizieren. Ich erinnere mich an eine Diskussion bei der Inneren Führung in Koblenz, in der die Offiziere immer wieder fragten, nach welchen traditionellen Leitbildern sie sich richten sollten. Da sind einmal die Männer des 20. Juli, die sich gegen die zivile Autorität auflehnten, andererseits soll man diese Autorität heute widerspruchslos anerkennen.

Die Schwierigkeit der deutschen Gesellschaft ist die mangelnde Tradition, denn es gibt keine, mit der man sich offen identifizieren kann. Wenn man vorübergehend in Deutschland ist, bekommt man dadurch den Eindruck einer freischwebenden Gesellschaft, die sich mit nichts identifizieren kann als mit dem Auto und der Waschmaschine. Gerade da könnte uns der Psychoanalytiker und der Psychiater viel geben. Herr Mitscherlich hat aber in seinem Vortrag nicht genug geboten, denn wo soll man diese mangelnde Tradition, diese Wurzeln, finden?

Ein weiteres Problem ist das Verhältnis zwischen Kindern und Eltern. Da ist die Frage an den Vater: "Was hast Du im Dritten Reich gemacht?" Die einzige feste Institution in dieser wurzellosen Gesellschaft in Deutschland ist die Familie, aus der man - wie ein Junge kürzlich sagte - nicht hinausgeworfen werden kann. Und gerade diese Tabus schützen doch die Familie in gewissem Sinne. Nimmt man sie hinweg, so wird auch dieser letzte Halt zerstört. Wenn der Vater zu seinem Sohn sagen soll, er habe sich nicht richtig verhalten, wird dadurch möglicherweise auch noch das Familienverhältnis zerstört. In der Schule ist das Lehrer-Schüler-Verhältnis im zeitgeschichtlichen Unterricht ähnlich.

**Becker**

Ich möchte noch etwas ergänzen. Ich habe viel mit Lehrern über Fragen der politischen Bildung gesprochen und denjenigen, die in der HJ oder in der SA gewesen sind, gesagt: "Ihr müßt in der politischen Bildung ganz offen zugeben, wie es damals gewesen ist und warum Ihr heute anders darüber denkt. Dadurch wird der ganze Weg viel glaubhafter, als wenn Ihr die Demokratie wie lateinische Vokabeln als einen gesicherten Wert verkauft." In solchen Diskussionen begegnet man aus uns allen vertrauten politischen Gründen mit dieser Vorstellung ungemeinen Schwierigkeiten in der Lehrerschaft.

Ich glaube aber, Herr Mitscherlich, es war der entscheidende Einwand, den Herr Edinger in sehr höflicher Form - es war schon eine ausgesprochen immanente Kritik - angedeutet hat, Sie hätten sich

gegen ein gewisses Gesetz der Analyse dadurch versündigt, daß Sie gelegentlich als Moralist und nicht als Analytiker gesprochen haben.

### **Mitscherlich**

Die Stellen möchte ich gern textkritisch belegt haben. Ich bin sehr empfänglich dafür, weil ich nämlich der Meinung bin, daß man sich nicht moralisch äußern sollte. Da muß ich Ihnen völlig zustimmen.

### **Boveri**

Das Referat war meiner Meinung nach durch und durch moralisch - beispielsweise die Verbindung von Herrenmensch einerseits und dem Verlangen nach Selbstbestimmungsrecht andererseits. Auch ich halte das Pochen auf Selbstbestimmungsrecht, wie es die Vertriebenen- und Flüchtlingsverbände mit starkem Druck auf die Führung unserer Außenpolitik betreiben, für politisch falsch. Aber die Art der Verbindung, die Sie hergestellt haben, Herr Mitscherlich, schien mir moralisch zu sein.

### **Altmann**

Sie war pseudomoralisch. Der Verbrecher, der das Recht verletzt, hat dennoch einen Anspruch auf eine gerechte Behandlung. So sagt es das Recht. Aus der Pseudomoral von Herrn Mitscherlich muß man folgern, daß wir, die wir Unrecht begangen haben, nun auch Unrecht leiden müssen.

### **Becker**

Ich glaube, daß Herr Mitscherlich nicht diese Folgerung gezogen hat, sondern daß er meinte, wir seien nicht berufen, gegen das Unrecht, das wir erleiden, mit moralischen Argumenten anzugehen. Das ist etwas anderes, als was Sie soeben sagten.

### **Mitscherlich**

Ich bin völlig Ihrer Meinung, Herr Becker.

Ich habe gesagt, wer Wind gesät hat, kann sich nicht wundern, wenn er Sturm erntet. Infolgedessen muß er sich im Zustand der Erniedrigung anders verhalten. Herr Edinger hat ein treffliches Beispiel angeführt, als er von dem Vater sprach, der seinem Sohn sagen muß, er habe schreckliche Dinge getan oder er sei nur mitgelaufen, habe nur mitgewählt.

Ich denke dabei an die Geschichte von einem Lehrer, die mir einmal jemand in England erzählte. Dieser Lehrer hatte während eines Aufstandes in Indien zusammen mit anderen in einem Steinbruch eine Anzahl indischer Aufständischer erschossen. Er berichtete seinen Schülern davon und fügte hinzu, daß ihn dieses Erlebnis sein ganzes Leben hindurch belaste. Er hätte hier einem Befehl gehorcht, dessen Unrecht er schon damals hätte einsehen und gegen den er hätte Widerstand leisten können, wenn er nicht zu feige gewesen wäre. Er wolle seinen Schülern dies sagen, weil sie durch seine Erfahrung, für die er von niemandem eine Absolution wünsche, mit einem bereicherten Erfahrungsschatz ins Leben gehen sollten.

Wir müssen genau untersuchen, was passiert, wenn ein Vater seinem Sohn sagt, er habe sich geirrt. Dann hat der Sohn die Möglichkeit einzusehen, daß der Vater kein Gott ist. Das setzt beim Vater voraus, daß er seine Selbstidealisation in der Rolle des Vaters zum Kind aufgeben und sich selbst zu seinem Verhalten relativieren kann. In dieser Welt von heute mit ihren unüberschaubaren Komplikationen, in der ich morgen in genau die gleiche Situation kommen kann wie der Lehrer, der die indischen Aufständischen erschoss, ist dies meines Erachtens die einzige Möglichkeit, sich zum Beispiel in Erziehungsfragen realitätsgerecht zu verhalten. Ich glaube, daß das die Familie eher festigt als das Verleugnen, Verdrängen, Verschweigen, als Tabuieren.

### **Edinger**

Da besteht aber ein Unterschied zwischen dem Lehrer und dem Vater. Die emotionalen Bindungen sind doch im Lehrer-Schüler-Verhältnis weniger intensiv wie zwischen Vater und Kind. Der Lehrer vor seiner Klasse hat es leichter als der Vater. Vielleicht wäre es gut, wenn der Vater sein Verhalten im Dritten Reich offen zugeben könnte. Da tritt aber wieder das Moralische in den Vordergrund. Ist es psychologisch möglich, von dem Normaltypus eines Vaters zu verlangen, daß er sozusagen eine Krise produziert, die seine Autorität gegenüber seinem Kinde in Frage stellt und an der die Familie zerbrechen kann. Ich frage mich, ob der gewöhnliche Vater es riskieren würde, es zu einer solchen Krise kommen zu lassen.

**Becker**

Das, worauf wir jetzt zu sprechen kommen, ist eines der Grundprobleme. Wie weit ist es sinnvoll, die sogenannten Institutionen der angeblich heilen Welt in der heutigen Welt aufrechtzuerhalten, oder wie weit werden die Institutionen dadurch dieser Welt gegenüber sicherer, daß sie sich offen in die Unheilswelt eingliedern? Das ist aber eine sehr schwierige Frage, über die man lange diskutieren müßte.

**Mohler**

Ein Professor, von dem wir hier nicht sprechen sollen, hat das so formuliert: Jeder junge Deutsche stellt heute dem nächsten jungen Deutschen die Frage: War Dein Vater auch ein Schwein? Das betrifft nun allerdings die Institutionen.

**Becker**

Stellt er diese Frage wirklich?

**Mohler**

Es ist etwas zugespitzt formuliert. Ich meine aber, das ist das Problem.

**Mitscherlich**

Das ist der Punkt, wo eine zugespitzte Formulierung umbricht.

**Stammler**

Der junge Deutsche kann auch fragen: War dein Vater auch ein Mensch?

**Hausmann**

Ich hatte dieser Tage ein Gespräch mit einem Studenten des Jahrgangs 1945, der Lehrer werden will.

Er sagte: "Wir sind also wirklich aus dem Schneider; wir sind die erste Generation, die das von sich sagen kann. Wenn ich mir so meine Lehrer ansehe, habe ich einen ganz merkwürdigen Nachgeschmack. Viele von ihnen, die uns in der Schule übel zugesetzt haben, sagten von sich, sie seien im Widerstand gewesen. Die konnten wir absolut nicht leiden. Der Lehrer aber, der mir das meiste gegeben hat, bekannte vor uns - wie es Herr Mitscherlich empfahl;- er sei ein engagierter Nazi gewesen. Selbst nach dem Zusammenbruch von 1945 hätte er sich von den Idealen seiner Jugend nicht leicht trennen können. Das sei ein langer Prozeß gewesen, und er wüßte nicht, ob er überhaupt jemals damit fertig werden könne."

Dieser gleiche Student sagte weiterhin: "Wie sollte ich mich zu alledem stellen? Hinzu kam nämlich noch, daß mein Vater, an dem ich sehr hänge, nachweislich Widerstandskämpfer war." Der Student befand sich hier in einem Konflikt, mit dem er fertig zu werden glaubte, indem er sich entschloß, Erzieher zu werden. Er verwehrt sich als im Jahre 1945 Geborener ausdrücklich dagegen, therapeutisch angefaßt zu werden, und meinte, die Voraussetzungen für eine gesunde Entwicklung lägen in einer unvoreingenommenen Erziehung. Er glaubte, da ganz nüchtern zu sehen, wie die Dinge liegen: "Gibt es nur Mittel der Therapie? Nein! Ich will meine Schüler einmal im entspannten Feld erziehen; denn ich halte sie nicht für neurotisch. Ich habe dann aber an mir selbst erlebt, wie schwierig das sein wird. Ich war dabei, wie am Dammtor in Hamburg jemand ganz rüde auf einen anderen Wagen auffuhr. Jungen standen dabei und sagten, dieser Verkehrsteilnehmer müsse tüchtig bestraft werden, denn er sei ein Verkehrsverbrecher."

Die Polizei kam und schaute in den Ausweis. Darin stand: Israeli, also ein Jude. Die Jungen schimpften trotzdem weiter; daraufhin wurden sie von einigen Erwachsenen zornig zurückgepiffen: 'Wollt ihr wohl Eure ungewaschenen Mäuler halten! Zu einem Juden - auch wenn er ein Verkehrsverbrecher ist - dürft Ihr das nicht sagen, denn wir sind Deutsche und können uns das nicht leisten.' Ich hätte in dieser Situation, da ich doch die Absicht habe, Erzieher zu werden, irgendwie reagieren müssen. Ich habe mich aber verdrückt und weiß auch heute noch nicht, wie ich mich eigentlich hätte verhalten sollen." überlegen wir dieses Problem einmal weiter. Herr Mitscherlich sagt, man könne mit den Möglichkeiten der kritischen Aufklärung, der analytischen Erhellung, die Problematik einer solchen Situation auflösen. Dann ist aber die Frage, von welchem Alter ab ich das als Erzieher bei Kindern frühestens tun kann; doch wohl erst dann, wenn die Ratio, das kritische Urteilsvermögen, hinreichend gereift ist. Nun steht das Kind zwar in einem weitgehend rational

bestimmten Sozialfeld, es hat aber zu ihm noch kein rationales, sondern ein wesentlich emotionales Verhältnis. Werden dadurch nun nicht schon im kleinen Kind zwangsläufig neurotische Spannungen erzeugt?

Wenn dem so ist, kann dann die Generation von 1945 von sich noch sagen, sie sei aus dem Schneider? Hat nicht auch sie bereits eine Spannung mitbekommen in ihrer Familie, durch ihre Lehrer und aus Konfliktsituationen, wie sie der Student geschildert hat? Sie sind also, selbst wenn sie in die Phase kommen, wo sie zur kritischen Analyse fähig werden, potentiell auch schon Fälle für den Therapeuten. Hier erhebt sich für mich die Frage, ob es nicht doch Möglichkeiten der Erziehung gibt, die der Neurotisierung zuvorkommen können und den Weg der Therapie nur als ultima ratio nötig machen.

### **Becker**

Es ist zugleich die Frage, wie weit nicht die Beantwortung alter Tabus durch neue Tabus immer neue Tabus erzeugt und auf diese Weise dort, wo Heilung beabsichtigt ist, eine Art neurotischer Kontinuität entsteht.

### **Mitscherlich**

Dieser Fall des Israeli ist ein Musterbeispiel opportunistischer Anpassung, wie ich sie geschildert habe: Ein Israeli, der ein Verkehrsverbrechen begangen hat, ist ein Verkehrsverbrecher, gleichgültig, ob er ein Israeli, der König von England oder sonst wer ist.

Das Verhalten des erwachsenen Publikums entspringt doch nur opportunistischer Anpassung, weil man Angst vor dem "großen Bruder", dem Bnai Brith oder sonst jemand hat, aber doch nicht, weil man den Juden achtet.

### **Hausmann**

Für mich ergibt sich daraus aber die Frage, ob wir für die Erziehung zu positivem Verhalten nicht Übungsfelder schaffen können und ob sich nicht Lebensräume planen lassen, in denen das freie, unbefangene Sichentscheiden geübt und trainiert werden kann, ohne daß es nötig ist, Leitbilder oder Ideale anzubieten, die als Traditionen nicht mehr lebendig sind. Anders gefaßt: Lassen sich positive Alternativen planen oder erfinden in einer Situation, in der, wie in der unsrigen, sich rechtes Verhalten nicht mehr von selbst versteht?

### **Schulz**

Wir veranstalteten in Tübingen auf Bitten der Studentenschaft eine Vortragsreihe über den Nationalsozialismus. In den Diskussionen wurde von den Studenten zum Teil folgendermaßen argumentiert: Wir sind nach 1945 geboren, folglich trifft uns keine Schuld. Ich finde dieses Argument durchaus nicht verkehrt. Die Redeweise einer Allgemeinschuld, die uns Deutschen auflastet, verbleibt doch sehr im allgemeinen, denn diese Allgemeinschuld ist so schwer faßbar.

Die Motive, die zu dieser Vorlesungsreihe führten, waren übrigens sehr verschiedener Natur. Sicher: Es war auch eine gewisse Sensationslust im Spiel, man wollte das Verhalten bestimmter Personen des Lehrkörpers untersuchen. Aber dies war nicht das Hauptmotiv, das die Studenten bewegte. Sie wollten wirklich erfahren, wie sich der Nationalsozialismus überhaupt in einem so starken Maße an der Universität durchsetzen konnte. Und diese Fragen lassen sich zum Teil wenigstens - durchaus durch die Kennzeichnung der damaligen Lage der Gebildeten beantworten.

Noch eine Anmerkung: Frau Boveri sagte, daß Herrn Mitscherlichs Vortrag von Anfang bis Ende durchaus moralisch gewesen sei. Dies war auch mein Eindruck, und ich empfinde diese Moralität als ein Positivum. Es erscheint mir nicht angemessen, eine Therapie ohne moralische Gesinnung entwickeln zu wollen. Noch schärfer: Bei den hier besprochenen Problemen ist eine Scheidung von wissenschaftlicher Analyse und auf die Zukunft gerichtetem praktischem Verhalten gar nicht möglich.

### **Becker**

Ich nahm an, Herr Mitscherlich würde diese Antwort auf meine Frage geben. Er hat sie leider nicht gegeben.

### **Schulz**

Diese Tübinger Vorlesungsreihe sollte zunächst der historischen Aufklärung über die Entstehung des Nationalsozialismus dienen. In den einzelnen Disziplinen ist man in dieser Hinsicht weiter zurückgegangen, jedenfalls über das Jahr 1933 hinaus. So ist in der Philosophie eine Erörterung von Nietzsches Ansatz bei dem Willen zur Macht und seiner Idee einer Züchtung des Menschen notwendig. Wenn nun in den Diskussionen von den Studenten gesagt wurde, daß sie ja selbst nicht unmittelbar Betroffene wären, dann fragte man: "Was würdet Ihr getan haben, wenn Ihr in dieser Situation gestanden hättet?" Diese Frage nahmen sie durchaus positiv auf und räumten ein, daß sie wahrscheinlich nicht besser gehandelt hätten.

### **Becker**

Ich erörtere diese Frage manchmal bei Vorprüfungen für die Studienstiftung oder bei ähnlichen Gelegenheiten. Dabei mache ich die Erfahrung, daß die junge Generation diese Frage in erstaunlichem Umfang vollkommen realistisch und frei von moralischen Schemata beantwortet.

### **Schulz**

Diese Klärung des Vergangenen im Blick auf die Zukunft ist noch nicht abgeschlossen. Dies wurde ja hier mehrfach angedeutet.

### **Schmolz**

Ich bezweifle sehr, daß ein Vater gegenüber seinem Sohn die Autorität verliert, wenn er das Bekenntnis, er sei Mitläufer gewesen, mit dem Zusatz versieht: "Es kann mich niemand hindern, im Laufe der Zeit klüger zu werden."

Herr Edinger hat die gegenwärtige Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland als eine in der Luft schwebende charakterisiert. Wenn ich Sie recht verstanden habe, meinten Sie doch, daß diese Gesellschaft auf keine demokratische Tradition zurückblicken kann, denn das Weimarer Experiment ist ja nicht so ganz geglückt. Man mußte also 1945 neu beginnen. Nun ist aber die Demokratie soziologisch wesentlich mit dem Phänomen der pluralistischen Gesellschaft verknüpft, und den Umgang gerade mit diesem Phänomen haben die Deutschen noch nicht gelernt. Das darf man ihnen aus historischen Gründen nicht vorwerfen, denn sie standen immerhin über 150 Jahre in einer hegelschen und nachhegelianischen Tradition, in einer Tradition des deutschen Idealismus also, welche Ideen von Toleranz und dergleichen nicht hochkommen ließ.

### **Becker**

Sie rangieren sich jetzt unter Herrn Mohlers neue Aufklärung ein, nicht wahr?

### **Schmolz**

Ich möchte ungern in eine etikettierte Schublade gesteckt werden.

### **Becker**

Ich glaube auch, daß der Verdacht bei Ihnen nicht naheliegt, aber ich wollte immerhin auf die Möglichkeit hinweisen.

### **Schmolz**

Herr Becker, Sie haben vorhin sehr richtig bemerkt, daß die Philosophie es ablehnt, an den Ausgangspunkt ihrer Argumentation eine Definition zu stellen. Dazu bekenne ich mich auch. Demokratie-Definitionen, wie wir sie in Lehrbüchern über "Allgemeine Staatslehre" finden, fördern weder die Lösung der konkreten Probleme noch die der politischen Bildung. Eher möchte ich das Gegenteil annehmen.

Es gibt jedoch in den halbwegs funktionierenden Demokratien des angelsächsischen Bereiches einige Leute, die empirische Tatbestandsaufnahmen in Sätzen eingefangen haben. Beispielsweise hat Mark Twain gesagt: "Demokratie beruht auf drei Prinzipien: auf der Freiheit des Gewissens, auf der Freiheit der Rede und auf der Klugheit, keine der beiden in Anspruch zu nehmen." Das dritte Prinzip findet seine Anwendung, wenn es darum geht, Verhärtungen innerhalb der Gesellschaft zu verhüten. Gerade dazu ist der Deutsche aber nicht in der Lage, weil er von Haus aus und zusätzlich vom deutschen Idealismus her prädestiniert ist, Prinzipien zu reiten und bis zum Exzeß durchzuführen.

Dann entsteht das, was Aristoteles in der klassischen Politik als Stasis charakterisiert hat; das ist eine Verhärtungsfront, die Vorstufe zu einem revolutionären Zustand.

Wenn diese Wahrheiten in Deutschland aus den oben genannten historischen Gründen bisher nicht gelehrt und gewußt worden sind, jetzt aber langsam aufdämmern, dann kann sich ein Vater seinem Sohn gegenüber oder ein Lehrer vor seinen Schülern damit rechtfertigen: "Das hat man bei uns nicht gewußt, weil wir nur den Hegel gelernt haben und sonst nichts." Das führt uns doch an eine Lösung dieses Problems heran.

### **Becker**

Wie rechtfertigt man sich eigentlich in Österreich?

### **Schmolz**

In Österreich gibt es außer dem Proporz überhaupt kein erstrangiges pragmatisches Problem, von der Existenz einer Politischen Wissenschaft ganz zu schweigen.

### **Becker**

In einem Lande, wo Sozialdemokraten und Nazis gemeinsam im Gefängnis gesessen haben - nämlich unter Herrn Dollfuß;- , stellt sich diese Frage doch auf eine besonders komplizierte Weise.

### **Schmolz**

Ich muß Sie darauf aufmerksam machen, daß die Zeit langsam vorüber ist, in der sich die Leute in Österreich an die gemeinsame KZ-Zeit erinnern und aus dieser Erinnerung heraus die Politik bestreiten können. Man wird also in absehbarer Zeit eine neue Basis suchen müssen. Denn um eine gemeinsame Politik machen zu können, bedarf es ja einer gemeinsamen Grundlage, auf der man operieren kann. Wenn ich allerdings angeben müßte, worin diese neue Grundlage bestehen wird, so kann ich keine Fakten, sondern nur die Hoffnung anführen: so viel Rationalität und Wissenschaft und so wenig Ideologie - sei sie nun schwarz oder rot - wie möglich.

### **Haseloff**

An einigen Stellen finde ich es schwierig, das Referat zu diskutieren, weil ich darin eine ganze Reihe von Legierungen normativer, deskriptiver und kausalanalytischer Aussagen vorfinde. Teils wurden die normativen Aussagen als Normen formuliert, teils aber wurden sie auch in die Form deskriptiver Aussagen, der Sachaussage, eingekleidet.

Sicher ist es richtig zu sagen, daß dies ein eminent moralischer Vortrag war. Mit dieser Kennzeichnung möchte ich keineswegs ein negatives Werturteil aussprechen. Was heißt hier moralisch? Moralisch ist beispielsweise, daß ein spezifischer Zusammenhang zwischen dem postuliert wird, was man tut, und dem, was einem widerfährt, ohne daß dieser Zusammenhang direkt und vollständig kausal ist.

Ebenso enthält die Art und Weise, wie hier die "Wir" - Gruppe geschildert wurde, auch in ihren Weglassungen, Vereinfachungen und Nuancierungen vor allem Züge von moralischer Betrachtungsweise.

Man sollte - wenn irgend möglich - den Versuch machen, normative und deskriptive Aussagen zu trennen, jedoch nicht, um normative Aussagen ganz zu vermeiden.

Einerseits gibt der Vortrag eine historische Interpretation der Entwicklungsgeschichte des Bewußtseins dieser "Wir" - Gruppe: Wir sehen, wie Eltern ihre Kinder in einer bestimmten Weise erzogen haben. Offenbar gibt es eine unauflösbare Kontinuität, da die autoritär erzogenen Kinder als Eltern selbst wieder autoritär zu erziehen genötigt sind. Diese Betrachtungsweise des Vertrags ist zweifellos völlig richtig. Sie sieht Determination vor und begründet ihre Wirkungsweise.

Es liegt nun aber ein Widerspruch darin, in der Untersuchung der Folgen der autoritären Erziehung auf das spätere Verhalten so erzogener Menschen nun mit moralischen Aspekten zu arbeiten. Beide Betrachtungsweisen sind möglich, und jede für sich ist auch berechtigt. Vielleicht sollte man aber nicht auf der einen Seite eine Darstellung geben, die historische und psychologische Determination und Kausalität aufdeckt, und dann andererseits ziemlich unverbunden moralische Kategorien und Urteile danebenstellen, die Freiheit und nichtdeterminiertes Verhalten voraussetzen.

Man müßte das zumindest theoretisch ein wenig genauer erklären. Ich wäre dafür, rationale Kausalanalyse und moralisches Urteil zu trennen. Dann können Sachaussagen um so unbefangener geprüft werden.

Ich bin kein Anhänger von Herrn Strauss. Aber es besteht ja eine ganz schauerhafte Möglichkeit, die in der Art, wie wir jetzt hier diskutiert haben, ganz außer Ansatz bleibt. Es besteht die erschreckende Möglichkeit, daß Herr Strauss mit seiner Aussage recht hat, daß nämlich dieses Volksfestartige wirklich geschehen ist. In dem Sinne befinden wir uns, glaube ich, in der Gefahr, das Problem unserer schrecklichen Vergangenheit sogar zu verharmlosen, indem wir es auf eine einmalige historische Situation reduzieren, etwa nach der Vorstellung: kleine Ursachen, große Wirkungen. Wir erfahren von bestimmten Erziehungsformen und vom spezifischen geschichtlichen Zusammenhang, wie sie sich nun einmal, lange bevor wir da waren, gefügt haben. Vielfach waren es zunächst fast Belanglosigkeiten, die sich jedoch kumulierten, in einer bestimmten Weise verflochten und schließlich zu diesen furchtbaren Wirkungen führten, die aber wir und vor allem unsere Eltern - so verstehe ich das Referat - in letzter Minute dann doch wieder hätten aufheben können. Zumindest hätten wir oder unsere Eltern ein Selbstopfer bringen müssen, um diesen zunächst kausalen Prozeß aufzuhalten oder wenigstens zu widerlegen. Das haben wir versäumt. Das ist unsere Schuld. Die Schlußfolgerung daraus ist dann, daß wir uns deshalb nicht weiter verwundern dürfen, wenn "man" - unsere ehemaligen Gegner oder jetzigen Verbündeten - mit der Wiedervereinigung so verfährt, wie es geschieht.

Eine solche Sehweise halte ich für falsch - vielleicht weil ich 1933 gerade fünfzehn Jahre alt war. Wahrscheinlich aber doch wohl, weil es ein Sakrifizium des Intellekts bedeutet, zunächst kausal zu erklären, um dann moralisch zum Nachteil der eigenen Väter oder der eigenen Jugend zu argumentieren. Dies ist natürlich eine ganz andere Sache als die unbedingt erforderliche Bestrafung von politischen Vergehen, Kriegsverbrechen und barbarischen Plänen, Entscheidungen oder Handlungen. Wenn wir das Tun und die Schicksale einer großen, vielfältig gegliederten Menschengruppe verstehen wollen, so ist hierzu, glaube ich, eher eine wissenschaftliche als eine moralische Betrachtung erforderlich, zumal manche Werturteile ja nur über denjenigen Informationen geben, der sie gefällt hat.

### **Becker**

Wobei man nicht vergessen darf, daß die Wissenschaft sowohl eine politische als auch eine moralische Verantwortung hat.

Wir kommen doch in eine Wissenschaftsvorstellung zurück, die der Vergangenheit angehört, wenn wir glauben, daß es Wissenschaft heute ohne politische und moralische Verantwortung geben kann. Das werden Sie wohl nicht bestreiten, Herr Haseloff. Ich interpretiere nur, was Sie selber gesagt haben. Sie wollen gegenüber dem, was Sie bei Herrn Mitscherlich als Vermischung empfanden, die Trennung der Denkformen herausstellen, über die wir uns wohl alle einig sind. Bei aller Trennung der Denkmethode gibt es aber Verantwortungen gegenüber den anderen Bereichen.

### **Haseloff**

Vielleicht bekenne ich mich zu einer so altmodischen Auffassung von Wissenschaft, die ihre Sphäre von derjenigen der Moral und der Politik abzutrennen versucht und sich selbst nur der Wahrheitsforderung verpflichtet sieht. Das dürfte immerhin noch erlaubt sein.

### **Becker**

Erlaubt ist überhaupt alles. Ich glaubte nur, daß Sie hier über die Trennung der Denkformen sprachen und die Verantwortung implicite mitmeinten. Da habe ich mich also getäuscht.

### **Haseloff**

Meiner Auffassung nach verwirklicht die Wissenschaft ihren sozialen, politischen und moralischen Auftrag dadurch am besten, daß sie es ablehnt, in den Raum wissenschaftlicher Entscheidungen Verantwortung einzubringen. "Verantwortung" stellt ausschließlich eine Kategorie für den einzelnen Menschen, auch für den Politiker, dar. Verantwortung kann einer Wissenschaft nicht angehaftet werden. Verantwortung kann nur bestehen hinsichtlich der Verwendung oder der Nichtverwendung wissenschaftlicher Erkenntnisse. Die Wissenschaft stellt Mittel zur Verfügung. Verantwortung übernimmt derjenige, der diese Mittel anwendet oder nicht anwendet. Es kann jedoch nicht angehen, den Verantwortungsbegriff zur Anwendung zu bringen, wenn es darum geht, die Wissenschaft einer ideologischen Autorität zu unterwerfen, die darüber befindet, ob etwas erkannt oder besser nicht

erkannt werden solle. Wissenschaft muß alles erkennen dürfen. Nicht alles, was man weiß, darf man tun. Das mag man altmodisch nennen. Aber ich glaube dennoch, daß eine versteckte Erkenntnisfeindlichkeit oft hinter dem Schlagwort "Verantwortung" der Wissenschaft steht.

Man müßte sowohl die Determinismusbetrachtung aus der historischen Herleitung als auch die moralisch appellierenden Deutungen des Vertrags noch deutlicher machen. Wie sind diese beiden Betrachtungsweisen verbunden? Wie sieht die informationelle oder normative Struktur aus, die beide Ebenen des Denkens verbindet?

Und noch etwas: Ich stimme nicht mit der Auffassung überein, daß Vorurteile nützlich sind. Die Nützlichkeit des falschen Bewußtseins für den Einzelnen zu postulieren, ist fast eine Entwürdigung. Meines Erachtens ist es legitim nur für den Kranken, seine Stellung in der Welt mit falschem Urteil und falschem Bewußtsein zu behaupten.

Außerdem sollte man Tabus, Dogmen und Vorurteile wegen ihrer Unterschiedlichkeit einigermaßen sorgsam trennen. Alle drei Formen der Erkenntnisverzerrung haben auch ganz unterschiedliche soziale Funktionen.

Es gibt keine nützlichen Vorurteile, es sei denn für Herrschaftsinteressen. Das scheint mir ganz im Sinne dessen zu sein, was ich als humanistisches Engagement bei Herrn Mitscherlich erkannt zu haben glaube. Für die wohlverstandenen Interessen des Menschen gibt es keine nützlichen Vorurteile.

### **Becker**

Sie sagen, Herr Haseloff, es gibt für die Gesamtheit keine nützlichen Vorurteile außer für die Herrschaftsinteressen. Gibt es nützliche Tabus? Vorurteile und Tabus haben doch offensichtlich sehr viel miteinander zu tun. Sie sind aber begrifflich - worüber wir uns wohl einig sind - nicht identisch.

### **Haseloff**

Richtig! Tabus und Vorurteile sind nicht identisch, und ihre gemeinsame Nützlichkeit besteht immer nur für Herrschaftsinteressen.

### **Becker**

Auch bei den Tabus?

### **Haseloff**

Ja. Wenn man die Nützlichkeit solcher Erkenntniseinschränkung betont, muß man hinzufügen, für wen sie nützlich ist. Das sage ich nicht als Wissenschaftler. Es ist vielmehr meine außerwissenschaftliche Überzeugung, daß Wahrheit immer besser ist als Täuschung, Informiertsein immer besser als Nichtinformiertsein.

### **Becker**

Das sagen Sie jetzt aus Ihrer persönlichen Verantwortung.

### **Haseloff**

Ja. Aus derselben Denkhaltung sehe ich in dem Referat eine gewisse Idealisierung der Demokratie, die vielleicht nicht unbedingt nützlich ist. "Demokratie" muß nicht ohne weiteres mit bestimmten moralischen Auffassungen identisch sein. Sie sollte als eine praktische, nicht als eine pathetische Sache gesehen werden. Die Überlegenheit der Demokratie sollte in ihrem Funktionieren liegen.

Man sollte sich klarmachen, daß jede Politik - und das gilt auch für demokratische Politik - Kampf um Interessen ist. Deshalb gibt es meiner Meinung nach im politischen Handeln auch das Recht, für Wiedervereinigung mit politischen Mitteln zu wirken.

Entweder wir hören auf, Politik zu machen: Es ist eine mögliche Lösung zu sagen, uns darf die Wiedervereinigung nicht mehr interessieren - wir machen keine Politik mehr, weil Deutschland dazu kein Recht mehr hat. Das ist möglich. Wenn wir aber Politik machen, so kann dies nur nach den Gesetzen und Möglichkeiten der Politik geschehen.

Es muß also eine gewisse Trennung der Sphären bestehen, die es uns erlaubt, das Normative in der Tatsachenschilderung herauszuschälen - nicht, um andere Normen zu postulieren, als sie Herr



Mitscherlich in seinem Vortrag direkt oder indirekt postuliert hat. In der normativen Orientierung weiß ich mich nämlich mit ihm weitgehend einig. Aber wie weit hat Herr Mitscherlich die "Wir" - Gruppe richtig geschildert? Das ist ein weiterer Punkt, der schon angesprochen wurde. Meine Untersuchungen von Vorurteilen zeigen, daß zum Beispiel nazistische Vorurteile bei den meisten jungen Studenten keine große Rolle mehr spielen.

Ich finde dagegen andere, ebenso bedenkliche Vorurteile, diese sogar in sehr großer Häufigkeit: Vorurteile über Vererbung, Vorurteile über die Natur von Männern und Frauen, Vorurteile über Arbeit, Vorurteile über die Erbllichkeit von Begabung, Vorurteile über Stadt und Land, Vorurteile über das Verhalten im Verkehr, sogar über die ethnische und soziale Bedingtheit des Verhaltens im Verkehr, Vorurteile nicht zuletzt über Sexualität. Wir sollten vielleicht diesen Bereich des Denkens und der sozialen Orientierung, aus denen Autoritäres entsteht, in die Betrachtung mit einbeziehen.

### Holme

Ich finde es durchaus akzeptabel, daß man eine politische Situation mit den Begriffen der Freudschen Anthropologie analysiert, wie es Herr Mitscherlich in seinem Referat getan hat. Ich selbst habe viel Neues daraus gelernt.

Ich habe mich aber immer wieder gefragt: was dann? Diese Sprache ist sehr zweideutig. Sie ist so allgemein, daß sie nicht nur das analysiert, was man als politischer Mensch - und wir sind doch alle politische Menschen - bekämpfen, abschaffen und was man anders machen will. Sie analysiert auch die einzigen Waffen, die wir haben, um dagegen zu kämpfen. Es wurde bereits nach der Therapie gefragt und teilweise eine Antwort gegeben. Was sollen die Politiker tun?

Natürlich kommt man dann auf die Erziehung zu sprechen. Ich möchte aber einen allgemeineren Standpunkt vertreten, daß man es nämlich in der Politik hauptsächlich mit dem Irrationalen zu tun hat. Gerade das ist das Problem der Politik: Wie geht man mit dem Irrationalen um? Wir kennen die Struktur der Wissenschaft über das Irrationale von Freud und dessen Nachfolgern. Damit ist die Möglichkeit einer Analyse gegeben. Wir haben sie gehört.

Wenn wir uns dann aber politisch betätigen, müssen wir uns zunächst des Folgenden bewußt sein: In der Medizin - zum Beispiel bei der Behandlung eines Patienten - hat man eine bestimmte Therapie. Was tut man aber als Intellektueller, wenn es sich um eine Gesellschaft handelt, die offen ist und darunter leidet? Ich spreche dabei nicht nur von Deutschland. Da muß man erkennen, daß wir alle nicht wissen, wohin wir eigentlich wollen. Was heißt denn demokratisieren in einer Welt, in der wir noch nicht wissen, wo wir hingehören, was geschehen soll? Ich sehe eine Demokratie mit ihrer Vergangenheit und mit ihrer Zukunft. Die Zukunft aber kennen wir nicht. Wir sind nicht einer Meinung über die Ziele und leiden unter der Hilflosigkeit des Intellektuellen - dieser Hilflosigkeit vor dem Irrationalen, das man wohl zu analysieren, aber nie auszutreiben vermag, nicht einmal aus der eigenen Haltung.

Lassen Sie mich ein Beispiel für das Irrationale in der Politik geben. Ich war während der Machtergreifung in Berlin und habe mich des öfteren mit einem Pförtner des Gebäudes, in dem ich arbeitete, unterhalten. Wir sprachen über Politik. Er war ein alter Sozialdemokrat und darum stark gegen die Nazis und gegen Hitler eingestellt. Dann wurde Hitler Reichskanzler. Einige Zeit danach unterhielten wir uns wieder wie immer. Auf eine sehr rasche Äußerung von mir antwortete er, die Regierung habe aber das und das gesagt. Als ich etwas unvorsichtig erwiderte, das sei eine Lüge, sagte er plötzlich: "Wie können Sie so etwas von einem deutschen Reichskanzler behaupten?" Nachher war es aus mit unseren Unterhaltungen und auch mit der Sozialdemokratie.

Das ist sicherlich ein triviales Beispiel. Es zeigt aber, daß man sich als moderner Mensch gegenüber der Irrationalität, die wir so stark analysiert haben, genauso hilflos nach der Analyse fühlt wie zuvor. Um nicht nur bei Deutschland zu bleiben, will ich auch ein Beispiel aus England heranziehen. Suez war ein großer Schock für viele von uns. Es geschah Unrecht, und zwar offen. Es war aber durchaus fühlbar, daß die einfachen Menschen die Regierung zu unterstützen begannen, sobald man anfang zu kämpfen. Eine Regierung braucht also nur in einen Krieg einzutreten oder eine kriegerische Handlung zu begehen, dann folgt ihr das Volk nach. Das geschieht in jedem Land.

Das sind sehr einfache Regungen in der Politik, die aber nicht dadurch beseitigt werden, daß man eine Sprache spricht, einen großen wissenschaftlichen Apparat besitzt, um sie zu beschreiben, um diese Regungen in ein Gehege zu sperren. Ich frage mich daher wieder: Was macht man dann? Gewiß sind hier Tabus am Werke. Hier ist eine Therapie vonnöten, um die Tabus loszuwerden. Was ist also die Therapie? Braucht man doch neue Tabus, um die alten auszutreiben und zu ersetzen?

**Hassenstein**

Ich möchte an die Frage nach der Aggressivität des Menschen anknüpfen. Konrad Lorenz, der bekannte Tierpsychologe und Verhaltensforscher, der nahezu als einziger innerhalb dieser Wissenschaftsrichtung versucht, etwas über den Menschen auszusagen, ist ganz dezidiert der Ansicht, daß der Mensch regelmäßig ein bestimmtes Quantum an Aggressivität erzeugt und daß er dieses Quantum auch ausleben muß. Seiner Vermutung nach müssen wir also "mit der Aggression leben". Neben der autonom entstehenden Aggression kennt die Tierpsychologie auch eine Aggressivität, die in Reaktion auf eine verzweifelte Lage entsteht: den "Mut der Verzweiflung", beim Tier "kritische Reaktion" genannt.

Wenn nun Konrad Lorenz hier am Tisch säße, wäre er über die Frage nach der möglichen Therapie der Aggressivität wohl der Optimistischste von uns allen. Er glaubt nämlich, daß es schon sehr gute Therapien gibt: So etwa wirkt der Sport als "outlet" für Aggression.

**Becker**

Wobei Lorenz auch den passiven Sport mit einbezieht.

**Hassenstein**

Ja, auch durch Zuschauen, durch das reine "Miterleben" eines Sportkampfes scheint der Mensch seine Aggression betätigen und sich von ihr befreien zu können. Gemessen an der Anzahl der Menschen, die zum Beispiel in Europa regelmäßig bei Fußballspielen zuschauen, ist das Zuschauen quantitativ vielleicht noch bedeutsamer als das Sporttreiben selbst.

Entsprechende Wirkungen auf ganze Völker hat nach Konrad Lorenz etwa der Wettkampf um den Flug zum Mond. Wie Lorenz sagt, können wir vermutlich gar nicht ermessen, wie viele Kriege durch solche modernen Formen des internationalen Wettkampfes, die die Aggression binden und sie in ungefährliche Bahnen lenken, schon verhindert worden sind. Hier müßte man bewußt ansetzen und die Mittel erweitern.

**Becker**

Ich möchte jetzt denjenigen, die bisher noch gar nichts gesagt haben, das Wort geben, damit das Orchester hier nicht sozusagen einiger wesentlicher Instrumente beraubt ist und wir nachher im ganzen einen falschen Klang zurückbehalten.

**Triesch**

In den ersten Wochen der Gefangenschaft im Jahre 1945 las ich bei Thomas Mann ein Wort, das mich tief beeindruckt hat: "Keiner bleibt ganz, der er ist, indem er sich selbst erkennt." Wenn das zutrifft, dann ist es aber auch notwendig, daß diese Erkenntnis eine richtige ist.

Zur kritischen Beleuchtung einiger Tatsachenfeststellungen des Referats möchte ich zunächst dem von Herrn Mitscherlich gezeichneten Bild des deutschen Volkes als Kollektivpersönlichkeit einige Korrekturen geben. Das mangelnde Einfühlungsvermögen, das er sehr stark herausstellte, scheint mir nicht in dem von ihm behaupteten Maße gegeben zu sein, wenn ich zum Beispiel an die Assimilationsfreudigkeit deutscher Auswanderer denke. Es gibt keine Volksgruppen im Ausland, die derart leicht bereit sind, sich zu assimilieren, wie die Deutschen in den Vereinigten Staaten.

**Becker**

Herr Mitscherlich hat in seinem Vortrag ganz klar zwischen Einfühlungsfähigkeit und Assimilationsfähigkeit unterschieden. Er hat gerade die starke deutsche Assimilationsfähigkeit für einen Mangel an Einfühlungsfähigkeit gehalten.

**Triesch**

Ich halte einen Teil der Assimilationsfreudigkeit durchaus auch für Einfühlungsfähigkeit. Einfühlungsvermögen hat beispielweise die deutsche Romantik gezeigt, die besonders gegenüber den slawischen Völkern Hervorragendes geleistet hat, denn das Erwachen zur Nation ist diesen Völkern weitgehend durch die deutsche Romantik und die deutsche Wissenschaft vermittelt worden. In der Orientalistik hat die deutsche Wissenschaft ebenfalls Bahnbrechendes geleistet und ein großes Einfühlungsvermögen bewiesen.

Zur These der opportunistischen Assimilation wäre es interessant zu untersuchen, welche Völker unter den Bedingungen totalitärer Herrschaft Widerstandswillen, Widerstandsbereitschaft gezeigt haben und welche Völker nicht.

Weiterhin glaube ich, daß die These von der versäumten Revolution einer Korrektur bedarf. Immerhin gibt es den Aufstand von 1953 in der Zone, und die Widerstandsleistungen des deutschen Volkes während des Dritten Reiches sind durchaus vergleichbar mit denen einiger anderer Völker. Es gibt dagegen einige Völker in unserer Nachbarschaft - ich denke an die Tschechen;- bei denen es de facto kaum Widerstand gegeben hat, jedenfalls keinen Widerstand, der im Lande entstand, wie es in Frankreich, in Italien und vor allem in Polen der Fall war.

Herr Mitscherlich ist bereits mehrfach wegen des von ihm benutzten Demokratiebegriffes angesprochen worden. Ich erinnere an die These, daß Demokratie - wie es Herr Haseloff formulierte - eine Methode der rationalen Lösung von Konflikten sei. Ich glaube, daß die Art, in der hier Demokratie und Rationalität in Verbindung gebracht wurden, nicht haltbar ist. Es hat eigentlich der Demokratie bedurft, um in das politische Geschehen den Sprachgebrauch "politisch unmöglich" einzuführen. Etwas ist "politisch unmöglich" mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, die zum Souverän in der Demokratie wird. Der Abgeordnete, der nach der Verfassung allein seinem Gewissen, nicht einmal der Fraktionsdisziplin, unterworfen sein soll, steht heute mehr unter dem Zwang der öffentlichen Meinung, der etwas Irrationales eignet, als unter dem Zwang seines Gewissens oder seiner Fraktion, der sicher noch etwas wirksamer ist als der des Gewissens. Das Wort "politisch unmöglich" und Hinweise auf die öffentliche Meinung reichen heute aus, um sofort jeden Versuch der Rationalisierung der Politik zu verhindern.

Unter den Tabus, die heute kultiviert werden und die mir für die Demokratie verhängnisvoll erscheinen, halte ich die Tabuierung der Macht und der Autorität für das gefährlichste. Herr Stammler hat darauf bereits hingewiesen. Wer Macht und Autorität in dem Maße tabuiert, wie das heute weithin üblich ist, der fördert die Funktionsunfähigkeit der Demokratie. Sie geht dann nicht an den Tabus, sondern an der Funktionsunfähigkeit, die aus der Tabuierung von Macht und Autorität erfolgt, zugrunde. Denn auch die Demokratie kann ohne Macht und Autorität nicht funktionieren. Wer dieses Problem wegen der Macht- und Autoritätsfeindlichkeit der öffentlichen Meinung glaubt mit Schweigen übergehen, es tabuieren zu können, trägt zur Funktionsunfähigkeit der Demokratie bei.

### **Becker**

Darf ich versuchen, folgenden ungefähren Consensus in diesem Kreise herbeizuführen, damit wir uns nicht wieder in der Diskussion über die Demokratie verstricken? Wir verstehen unter Demokratie nicht eine ideale Staatsform, sondern einen Mechanismus, den wir als das geringste Übel für die Form des politischen Zusammenlebens erkannt haben. Wenn man Demokratie versuchsweise so definiert, vermeidet man, glaube ich, etwas, das die Demokratie-Diskussion so ungemein verwirrt. Man setzt nämlich häufig eine bestimmte historische Form der Demokratie - die Honoratioren-Demokratie - mit dem Parlamentarismus gleich. Letzterer war nicht etwa ein von der Massengesellschaft entwickelter Parlamentarismus, sondern war jeweils einer ganz bestimmten Sozialstruktur zugeordnet. Verzeihen Sie, wenn ich hier gewisse Banalitäten feststelle, aber die Standpunkte gehen so weit auseinander, daß das vielleicht notwendig ist.

### **Schmolz**

Sagen Sie doch gleich mit Churchill: Die Demokratie ist die schlechteste Regierungsform - mit Ausnahme aller anderen.

### **Becker**

Ich glaube, daß Herr Mitscherlich bei dem Wort Demokratie offensichtlich durchaus diesen Churchillschen Gedanken mit ganz bestimmten Wertvorstellungen verbindet, die aus anderen Bereichen stammen; es ist eigentlich eine Mitscherlichsche Formulierung der Demokratie. Es bleibt jedem Menschen überlassen, solche Formulierungen zu bilden, solange jeder weiß, worüber man redet, und nicht jeder etwas anderes meint.

Ich möchte nicht die Diskussion darüberführen: Dieses ist eine Demokratie, jenes aber keine; darüber würden wir endlos debattieren. Wenn wir an der Formulierung von Churchill festhalten, dann hat Herr Mitscherlich das mit bestimmten Vorstellungen von Liberalität, Aufgeklärtheit, Toleranz und so weiter verbunden. Weder in der historischen Entstehung noch in der praktischen Bedeutung ist das mit dieser Churchillschen Form der Demokratie ohne weiteres identisch, sondern bei Mitscherlich mit diesen anderen Begriffen unter dem Schlagwort "demokratisch" zusammengefaßt.

**Barnick**

Wir reden über etwas, was nicht definiert worden ist.

**Becker**

Wir wollen uns nicht wieder auf die Frage der Definition einlassen. Ich habe eben zu umreißen versucht, wie die Dinge liegen, damit wir wissen, worüber gesprochen wird.

Erschwerend ist vielleicht, daß diese demokratische Grundvorstellung, die sich bei Herrn Mitscherlich mit jenen anderen Begriffen assoziiert, noch zusätzlich mit einem moralischen Akzent ausgestattet ist, von dem ein gewisses Mißverständnis in die Diskussion hineingekommen ist. Ich halte es aber für falsch, nun allzu lange über die einzelnen Formen der Demokratie zu diskutieren.

**Barnick**

Der Ordnung halber möchte ich meine Frage wiederholen, die Herr Mitscherlich unter den verschiedenen Punkten, auf die er einging, bisher noch nicht berücksichtigt hat. Ich möchte wissen, ob Herr Mitscherlich meint, daß ein Demokratisierungsprozeß in unserer Zeit erstens möglich ist und zweitens überhaupt geschehen solle. Falls er einer dieser beiden Meinungen anhängt, möchte ich ihn weiter fragen, ob er einen Beweis dafür antreten kann.

**Sohn**

Ich habe den Vortrag von Herrn Mitscherlich mehr als ein Bekenntnis aufgefaßt denn als eine gewollt wissenschaftliche Darstellung des Problems - selbst wenn er das nicht gerade als ein Kompliment auffassen sollte;- und zwar einfach deswegen, weil hier die persönliche Ansicht, das Bekenntnis immer wieder deutlich wurde. Ich halte das jedoch für wissenschaftlich durchaus legitim und glaube nicht, daß es so etwas nur außerhalb der Wissenschaft gibt. Meines Erachtens ist ein wissenschaftlicher Normativismus durchaus möglich.

Aber unabhängig davon müssen wir doch zugeben, daß zumindest die Aspekte, die Herr Mitscherlich aufgezeigt hat, im großen und ganzen stimmen. Wir haben uns mit der Frage auseinanderzusetzen, ob Tabus tatsächlich eine Demokratisierung hemmen. Ich halte die von Herrn Mitscherlich genannten Beispiele für die Entwicklung nach 1945 für symptomatisch, auch wenn sie sicherlich nicht unbedingt repräsentativ und nicht ganz umfassend waren. Wir können aber doch nicht bestreiten, daß unsere Demokratie, die gesetzt wurde und keineswegs gewachsen ist, noch auf recht tönernen Füßen steht.

**Becker**

Der Begriff der gewachsenen Demokratie scheint mir hier auch suspekt.

**Sohn**

So wie uns nach 1918 eine Verfassung gesetzt wurde, welche die beste aus allen Verfassungen zu sein schien und dann doch schließlich die eigentliche Probe nicht bestehen konnte, so ist es auch mit unserer Demokratie, die nach 1945 über uns gekommen ist, die uns sozusagen auferlegt wurde, die uns andere geschenkt haben, die ohne Tradition ist, an der wir relativ wenig selbst mitgestaltet haben. Natürlich sind wir dabei, uns in ihr einzuleben. Das ist aber eine ganz andere Sache. Wie kann diese Demokratie, diese Art von Verfassung, mit der wir jetzt leben, die nicht aus uns herauskommt, sondern die uns die Sieger gewährt haben, zu der unseren werden? Genauso gut hätte es ja auch eine Verfassung sein können, wie sie jenseits des Eisernen Vorhanges den anderen Deutschen, die bis 1945 mit uns zusammengelebt haben, gegeben worden ist.

Ich habe nicht den Eindruck, daß das Grundgesetz schon überall als unsere Verfassung betrachtet wird, nicht einmal von der Jugend, ganz abgesehen von den Alten, die zum Teil noch ganz anderen Idealen nachhängen. Ich möchte die Frage stellen, ob nicht zu den Tabus, die bisher genannt worden sind, noch andere hinzukommen sollten, die das Thema erst abrunden und möglicherweise noch wichtiger sind als jene, die Herr Mitscherlich genannt hat. Wenn wir zum Beispiel gegen eine Staatsgewalt angehen, die gewählt worden ist und sich etabliert hat, wenn wir diese kritisieren, dann ergibt sich bei uns sehr schnell der Vorwurf des Destruktiven. Die Franzosen können das doch sehr viel eher und offenbar mit aller Macht tun.

**Becker**

Der Vogel, der sein eigenes Nest beschmutzt.

**Sohn**

Ja, daß man nämlich etwas Unsittliches tut, wenn man diese legalisierte, möglicherweise sogar legitime Staatsgewalt kritisiert. Ich halte das für ein Überbleibsel, mit dem wir möglichst bald fertig werden müssen. Wir sollten das Recht postulieren, auch eine von einer Mehrheit gewählte Staatsgewalt zu kritisieren, wo immer wir können - selbstverständlich mit allem Respekt. Wir sollten zum Beispiel den Bundespräsidenten kritisieren können, jedoch auch das Amt, das er verkörpert, achten und nicht bei jeder Gelegenheit lächerlich machen. Hier scheinen wir oft noch nicht das richtige Empfinden zu haben für das, was wir tun beziehungsweise unterlassen sollten.

**Becker**

Es ist ein reines Vorurteil, daß Staatsoberhäupter bedeutend sein sollten.

**Sohn**

Vermutlich sollte es bei uns in Deutschland besser ein Universitätsprofessor sein. Das war ja auch ursprünglich vorgesehen. Auch das ist ein Tabu, daß im Zweifel Universitätsprofessoren Probleme besser lösen können als andere.

**Becker**

Daß Universitätsprofessoren bedeutend sind, ist auch ein Vorurteil, das für die deutsche Gesellschaft von heute typisch ist.

**Sohn**

Dieses Vorurteil ist aber offenbar ein Tabu, das für Deutschland symptomatisch erscheint. Sie wissen das ja auch von der Rangordnung her, in der die einzelnen Berufe stehen. Vielleicht könnten die Professoren selbst einiges dazu tun, um das abzubauen.

**Schmolz**

Dieses Tabu wird ja schon ausgelöscht.

**Sohn**

Das habe ich noch nicht so sehr gemerkt, aber vielleicht spricht es sich bis zu uns nur langsam herum.

**Becker**

Anstatt den klaren Formfehler der SPD in Karlsruhe, die die 36 Professoren alle nicht gefragt hatte, auszunützen, wußte die Bundesregierung nichts Besseres zu antworten, als daß sie von 471 Professoren beraten werde. In diesem Lande tragen also Opposition und Bundesregierung dieses Vorurteil gemeinsam weiter hoch.

**Schmolz**

Das ist die Konsumgenossenschaft.

**Sohn**

Ich würde sagen: in der Hoffnung, daß sich die Quantität in die Qualität umkehre.

Ein anderes Tabu, über das Pater Thomas gesprochen hat, scheint mir das der "Konfessionalisierung" zu sein. Heute können die Kirchen in Deutschland tun, was sie wollen. Sie können sich zu Fragen äußern, von denen sie oft wenig verstehen, und es wagt kaum jemand, dagegen anzugehen aus der Sorge, in den Strudel der Kritik zu geraten. In der Zeit von 1933 bis 1945 konnte sich kaum ein Kirchenmann zu Wort melden, wenn er nicht verdammt werden oder ins KZ kommen wollte. Heute ist es genau umgekehrt - wenn auch nicht mit solchen Folgen;- , und das gerade scheint mir unser besonderes Problem zu sein.

Heute kann sich jedermann, der von den Kirchen kommt, zu allen Fragen äußern, und er weiß genau, daß er gehört wird, ob er sich an die SPD, die CDU oder welche Partei sonst wendet. Es ist sicherlich kein Zufall, daß sich jetzt auch sozialdemokratische Landesregierungen allmählich des Konkordats entsinnen. Das scheint mir wirklich viel symptomatischer zu sein - entschuldigen Sie, wenn ich das so offen sage - als manches von dem, was Herr Mitscherlich vorgetragen hat.

Ein Weiteres, was mich als Gewerkschaftler unmittelbar berührt, ist, daß wir zum Beispiel hervorragende Gesetze haben - ich sage ganz bewußt: hervorragende Gesetze;- , die die Demokratie in den Betrieben und Unternehmen sichern sollen. Inzwischen sind wir sogar bereit, diese Gesetze zu exportieren, indem wir sie im Ausland als das deutsche Ideal postulieren. Wenn Sie aber hinter die Kulissen sehen und fragen, welcher Geist eigentlich in diesen Gesetzen steckt, wie denn nun wirklich das Verhältnis der Untertanen zu den Vorgesetzten im Unternehmen ist, dann stellen Sie fest, daß die Demokratie trotz der Gesetze - möglicherweise sogar wegen mancher Gesetze - viel schwächer entwickelt ist als etwa in Amerika und Großbritannien.

Da ist zum Beispiel auch die Frage der Publizität. Weshalb haben wir so große Angst vor der Publizität, angefangen von der Aktienrechtsreform bis hin zu der Bekanntgabe der Lobbyisten?

### **Becker**

Bis hin zur Bekanntgabe der Einkommenssteuererklärung.

### **Sohn**

Diese Angst besteht doch nur deswegen, weil Demokratie nicht im Sinne von Heimann als Verantwortlichkeit der Macht verstanden wird. Wenn man mit diesem Begriff der Demokratie, der kein staatsrechtlicher, sondern ein soziologischer oder empirischer ist, operieren würde, müßten wir allerdings, glaube ich, erst lernen, Demokraten zu sein. Dann stehen wir höchstens am Anfang der Demokratisierung, aber keineswegs mitten drin.

### **Mitscherlich**

Ich wollte einiges zur Klerikalisierung sagen. Vielleicht haben Sie den Eindruck gewonnen, daß ich mich bei meinem Vortrag hingesetzt und alles in einer Art Bekennerausrasch niedergeschrieben hätte. Aber da steckt die Arbeit von Jahren dahinter, und das ganze gehört zu einem größeren Komplex, den ich nicht diskutieren will. Dabei befindet sich natürlich ein langes Kapitel über die Klerikalisierung. Da ich aber in Deutschland bekannt bin als ein Mensch, der keiner Kirche angehört und auch keiner anzugehören wünscht - das bedeutet nicht, daß ich ein Atheist bin, was mir angedient wird, wie man so schön sagt; aber ich will eben keiner dieser Institutionen angehören;- , habe ich mir gesagt, zumal ich die Humanistische Union zusammen mit Dr. Szczesny gegründet habe, wenn ich von Kirchen und Klerikalismus rede, denken wieder alle Leute, daß ich auf meine eigene Tour die Welt selig oder unselig machen will. Deshalb habe ich es ausgelassen.

### **Stammler**

Zur Frage der Klerikalisierung fand ich es interessant, daß Pater Thomas die hier mit Erstaunen aufgenommene These aussprach, der Glaube sei die tabu-feindlichste Kraft. Im Prinzip hat er recht. Zweifellos ist Christus derjenige gewesen, der am härtesten gegen die Tabus seiner Zeit anging. Es gibt wohl keinen, der gegen das höchste Gut der Religion, nämlich die Familie, gegen den damaligen Nationalismus oder gegen die damalige Kirche so polemisierte wie Christus. Warum ist das nicht so geblieben? In der Religionsgeschichte zeigt sich eine deutliche Diskrepanz zwischen den Propheten und den Priestern. Der Prophet ist eine exzeptionelle Gestalt, die auf Unmittelbarkeit drängt und in Unmittelbarkeit lebt. Der Priester dagegen ist die Verkörperung der Institution, des Bewahrenden, des Bleibenden. Der Prophet als exzeptionelle Gestalt hat den Einzelnen vor sich, der in Unmittelbarkeit, also aus der Wahrheit lebt. Der Priester dagegen hat die Menge im Auge zu halten und muß im Blick auf die Menge nach dem jeweils Opportunen fragen. Diese Diskrepanz zieht sich durch die ganze Religionsgeschichte hindurch.

Die Reformation hat sich ihr erneut gestellt. Man kann die Reformation wohl als eine Emanzipationsbewegung bezeichnen. Jedenfalls hat auch sie versucht, den Menschen wieder in die Unmittelbarkeit hineinzubringen, und hat damit einen ausgesprochen revolutionären Akt eingeleitet. Dann kam der Gegenschlag. Auch Luther mußte auf den "Herrn Omnes" Rücksicht nehmen. Die Bauernkriege zeigten ihm, daß die Freisetzung der Menschen angesichts ihrer damaligen Beschaffenheit zur Selbsterstörung führen würde. Diese und ähnliche Erfahrungen veranlaßten ihn, wieder auf die mittelalterliche "ordo christiana" - also auf das fürstliche Regime - zurückzugreifen und unter dem Aspekt der Sicherheit das weitgehend rückgängig zu machen, was er im Prinzip postuliert hatte.

Hinsichtlich der heutigen Situation bedaure ich die religiöse Konjunktur, wie sie sich darbietet, nicht nur um der Gesellschaft, sondern vor allem um der Kirche willen. Hier wurde ein Tabu geschaffen, das Herr Sohn eben deutlich gekennzeichnet hat: Die Kirche sei nicht angreifbar und alles, was von der

Kirche ausgehe, verdiene Respekt. Man zieht zum Beispiel auch zu diesem Gespräch Theologen heran, wobei es dahingestellt bleibt, ob dies aus Konformismus, Höflichkeit oder um der Sache willen geschieht. Es kann heute in Deutschland kaum ein Gremium geben, in dem nicht die Kirche in irgendeiner Form vertreten ist, weil man sonst wohl befürchten müßte, der öffentlichen Meinung nicht Rechnung getragen zu haben.

Ich halte diese Situation deshalb für unglücklich, weil die Kirche dadurch von ihrer eigentlichen Aufgabe abgelenkt wird. Dieses gesellschaftliche Tabu ist, neben allen politischen Aspekten, sicherlich die Folge des schlechten Gewissens der Deutschen im Blick auf ihre Einstellung zur Kirche im Dritten Reich. Man möchte rückgängig machen, was man damals offensichtlich oder angeblich falsch gemacht hat. Von seiten der Kirche ist es, glaube ich, der Versuch, die Einsicht in die mangelnde tatsächliche Glaubenspotenz zu verdrängen und an ihre Stelle die institutionelle Macht zu setzen. Ich fürchte, daß sich als Folge davon das Prinzip des Priestertums durchsetzen wird.

Es scheint für diesen Bereich nur zwei große Leitmotive zu geben: einmal die Sekurität der Institution und zweitens die Opportunität im Blick auf die verwaltete Menge. Eine der Hauptfragen der kirchlichen Institution ist immer wieder: Kann etwas passieren? - und wenn etwas passieren könnte: Ist es gefährlich?

### **Becker**

Das ist aber die Frage aller Großapparaturen und nicht nur ein Problem der Kirche. Die Kirche dient hier lediglich als Beispiel einer solchen Apparatur.

### **Stammler**

Ein typischer Fall ist die gegenwärtige Auseinandersetzung um den Evangelischen Kirchentag. In einem Vorbereitungsheft hatten einige Leute kritische Äußerungen über die Kirche gemacht, die zu heftigsten Diskussionen führten. Das Hauptargument aus kirchlichen Kreisen war: Wenn in der Kirche etwas schlecht ist, darf man das zwar intern wissen, aber auf keinen Fall nach außen hin sagen.

Hier wird ein Tabu auferlegt: über die Schwächen der Kirchen spricht man nicht. Im Gegensatz zu dieser Haltung verkündet jedoch die Doktrin, daß die Kirche ihrem Wesen nach schwach, hinfällig und unter dem Kreuze sei. Wehe aber dem, der das in der Öffentlichkeit ausspricht. Es gibt eine Arkandisziplin - intern darf man alles sagen.

Unter dem Generalaspekt, daß die Institution für die Menge, für den "Herrn Omnes", zuständig ist, neigt sie dazu, unter patriarchalischen Gesichtspunkten auf diese Menge zu blicken. Weil man der Menge nicht zutraut, daß sie mündig ist und - wie vorhin gesagt wurde - ihr Leben aus eigener Rationalität zu bewältigen vermag, gibt man ihr nicht nur gewisse Orientierungen, sondern erlegt ihr Verbote auf und gibt Weisungen. Die Frage ist nur, ob eine solche Institution, die das zu ihrem Hauptprinzip erhebt, sich auf die Dauer nicht selbst aufhebt.

### **Altmann**

Warum wird hier der Name Tabu strapaziert, wenn es sich einfach um die Disziplin einer Organisation handelt? Man spricht nicht gern in der Öffentlichkeit über die eigenen Schwächen. Man spricht ja auch nicht gern über die Schwächen der eigenen Familie. Bekommt zum Beispiel die Tochter ein uneheliches Kind, dann verschweigt man das. In allen Gruppen gibt es diese Gruppendisziplin. Das ist doch kein Tabu und kein Arkanraum.

### **Stammler**

Es scheint mir entscheidend zu sein, daß das nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Gesellschaft gilt. Wenn eine Institution nicht mehr den Raum der Selbstkritik freigibt und die Tabus zur Verkrustung führen, stellt sie stets ihre Zukunft in Frage.

### **Becker**

Gehört die Fähigkeit, sich selbst beziehungsweise eine Organisation in Frage zu stellen, unbedingt zum Leben einer Organisation und zum Leben der Personen in dieser modernen Gesellschaft? Ich frage das einmal ganz ohne Hinblick auf Tabus. Dieses Problem spiegelt sich zum Beispiel in den Diskussionen zwischen dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) und Herrn Wehner wider. Der SDS behauptet, es gehöre zu seinen sozialdemokratischen Anschauungen, die Sozialdemokratie intern in Frage stellen zu können, während Herr Wehner dies mit seinen Vorstellungen von einer Kaderpartei bestreitet. Diese Dinge erleben wir in jeder Organisation. Es gibt

Leute, die Herrn Altmanns Buch "Das Erbe Adenauers" als eine unzulässige Infragestellung der CDU im internen Rahmen gehalten haben.

Ich habe einmal vor Schulreferendaren des Bezirks Stuttgart gesagt, daß ich es für den Kern der politischen Bildung hielte, die Demokratie in Frage zu stellen. Es muß also den Schülern beigebracht werden, daß die Demokratie jeden Tag gefährdet ist. In der anschließenden Diskussion begegnete ich geradezu einem Aufstand; das bestätigt wieder Thesen von Herrn Mitscherlich. Es wurde mir nämlich gesagt, man könne doch nur etwas unterrichten, was als Ideal und voll funktionsfähig anzusehen sei. In einer langen Diskussion ist es mir nur bei einem Teil dieser Referendare gelungen, sie zu überzeugen, daß man durch das Infragestellen überhaupt erst die Leidenschaft für Demokratie erwecken könne.

### **Thomas**

Mit diesem Beispiel haben Sie, glaube ich, schon etwas Wesentliches über die Therapie ausgesagt. Normalerweise kann es sich die Kirche leisten, in dem Maße über die Tabus hinauszugehen, in dem sie fest damit rechnet, daß es letztlich nicht schiefgehen kann. Diese Hoffnung hat sie ja, weil sie auf ihren inneren Dynamismus zählen kann. Will eine Demokratie es sich leisten, über ihre Tabus hinauszugehen, dann scheint das doch nur möglich zu sein, wenn man daran glaubt, daß die Demokratie die gute, natürliche Staatsform für die menschliche Entwicklung sei. Glaubt man aber nicht, daß es schließlich gutgehen wird, fürchtet man, auf etwas noch nicht Vorhersehbares zuzugehen, muß man an den Tabus festhalten.

Auf das Beispiel der Kirche zurückkommend: Wir sind alle so sehr fehlbar, daß es erstaunlich ist, wenn einmal der Glaube und die Hoffnung ernst genommen werden. Es ist erstaunlich, daß Johannes XXIII. das Konzil gewagt und eine Diskussion zugelassen hat, von der man - auch er nicht - in keiner Weise wissen konnte, wohin sie führen würde. Aber der Papst glaubte natürlich daran, daß die Zukunft schließlich und endlich der Wahrheit gehöre.

In der Politik gibt es die feste Hoffnung, die im Glauben verwurzelt ist, freilich nicht. Dort kann man es nur mit einer der Politik entsprechenden Hoffnung wagen, auf Tabus zu verzichten oder über die Tabus hinauszugehen.

### **Barnick**

Da möchte ich den beiden Theologen hier am Tisch denn doch die Frage stellen: Was hat sich eigentlich theologisch seit 1918 verändert? Ich habe Theologie studiert und wollte ursprünglich einmal Theologe werden. Ich kenne die ältere Theologie gut genug, um mir in dieser problematischen Hinsicht ein Urteil erlauben zu können.

Bis 1918 war weder in der katholischen noch in der evangelischen Theologie von Demokratie die Rede. Herr Naumann war ein Außenseiter. In den offiziellen Lehrbüchern einschlägigen Inhalts wurde die Demokratie überhaupt nicht - nicht einmal im polemischen Sinne - erörtert. Man war sich vielmehr einig, daß die Monarchie die gegebene, gottverordnete Staatsform sei. Man lehrte durch die Jahrhunderte hindurch wunderschöne Dinge von der Gottgewolltheit und geradezu Gottähnlichkeit des Herrscheramtes. Luther war noch entschiedener monarchistisch gesinnt als das Mittelalter. Aber auch Thomas von Aquin, der allerdings bereits eine ständische Mitwirkung forderte, hatte dennoch für den Monarchen die Spitze des Staates unbedingt reserviert, um von Dantes Auffassung ganz zu schweigen.

In dieser gesamten älteren Tradition wurde immer wieder betont, daß Gottvater im Himmel im Staate durch den Monarchen vertreten und dargestellt werde. Gewiss galt der Monarch dabei niemals als ein vollkommenes Abbild, er wurde niemals wie im Orient zu einem irdischen Gott. Vielmehr blieb seine Kreatürlichkeit und also Fehlbarkeit dem christlichen Denken immer bewußt. Doch verfügte andererseits eben dieses Denken auch über die Idee der Gnade. So war es von hier aus legitimiert, den Zweifel an der Zulänglichkeit des Monarchen durch den Gedanken des Gottesgnadentums wenn nicht aufzuheben, so doch zu begrenzen. Das alles besaß in den großen Jahrhunderten abendländischer Geschichte eine eminente praktische Bedeutung für die Politik, die innere wie die äußere. In den Wurzeln jedoch war es Theologie.

Wenn hier also schon alles übrige blindlings an die Demokratie glaubt, so wäre ich den beiden Herren Theologen, wie gesagt, für die Beantwortung der Frage dankbar, was sich denn theologisch seit 1918 - und zwar im fundamental dogmatischen Sinne, nicht etwa in kirchlichen Zeitschriften - dergestalt geändert hat, daß man hier plötzlich für die Demokratie plädieren kann, obwohl doch die große



Überlieferung in beiden Lagern dem bischöflichen Amt und geradezu der Gottessteilvertreterchaft des Monarchen nach wie vor das Wort redet.

### **Becker**

Bei den Protestanten hat sich gegenüber Thron und Altar seit Karl Barth einiges verschoben.

### **Schmolz**

Als dritter Theologe in diesem Kreise muss ich Sie, Herr Barnick, darauf aufmerksam machen, daß im Laufe der letzten Jahre eine ganze Reihe von kompetenten Publikationen zum Problem Thron und Altar erschienen ist, die dem Problem ein anderes Gesicht gegeben haben. Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit zum Beispiel auf das Buch des amerikanischen Jesuitenprofessors John C. Murray "What we hold for truth" richten. Er sagt dort, daß die Demokratie die einzige und möglicherweise letzte Regierungsform ist, die dem Menschen und der Kirche das Recht auf Freiheit garantiert. Dies wurde auf der letzten Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanischen Konzils offiziell akzeptiert.

Ich möchte Sie weiter auf die Beiträge Karl Rahners im Staatslexikon, Band 6, aufmerksam machen, der seit 1959 vorliegt. Dort heißt es, daß die Kirche einen Machteinfluß nur auf die Menschen ausüben kann, die nicht nur getauft sind, sondern sich aus eigenem freiem Entschluß zur Kirche bekennen; daß die Staaten, auch wenn sie christlich und durch ein Konkordat mit der Kirche verbunden sind - was ja immer eine dubiose Angelegenheit ist;- , nicht verpflichtet sind, positiv christliche Funktionen auszuüben.

Ich möchte Ihre Aufmerksamkeit schließlich noch auf Joseph Ratzinger lenken, der eine radikale Wandlung im Denken der ganzen Katholischen Kirche bezüglich des Prinzips "extra ecclesiam nulla salus" herbeigeführt hat. Er sagte: Für den heutigen Normalkatholiken ist die Auffassung, daß alle guten Menschen, auch wenn sie außerhalb der juristischen Institution der Kirche leben, gerettet werden, ebenso selbstverständlich wie früher die Auffassung vom Gegenteil.

### **Barnick**

Das ist ja gerade das Schlimme, Bestürzende: Die Wandlung erfolgte ohne eigentliche theologische Nötigung, einfach als Anpassung an den Zeitgeist. Nur darauf wollte ich hinweisen. Im übrigen sind wir uns selbstverständlich einig: Daß beide Konfessionen sich in jüngster Zeit dergestalt umstellten, das gebe ich ohne weiteres zu, zumal meine Ausführungen eben davon - als von einem Stein des Anstoßes ja ihrerseits bereits ausgingen. Nicht also um die Ermittlung des bloßen Tatbestandes geht es hier, es geht vielmehr lediglich um die Gründe: daß jene Wandlung nicht geschah als Ausdruck einer entsprechenden Umstellung in den theologischen Fundamenten, wie sie sich seit Tridentinum und Confessio Augustana nun einmal nicht mehr ereignet hat.

### **Schulz**

Es trat vorhin die Frage auf, ob es zum Wesen jeder Gruppe gehöre, sich selbst in Frage zu stellen. Dies ist natürlich nicht der Fall. Es liegt - um nur ein Beispiel zu nennen - im Wesen der Diktatur, sich nicht in Frage zu stellen. Wenn ich in dieser Hinsicht noch ein Wort zum Problem der Kirchen sagen darf, das eben angeschnitten wurde: Mir hat einmal ein bedeutender Theologe gesagt, daß sich die Kirchen heute weitgehend demokratisiert hätten. Das sei als Tatsache anzuerkennen, aber gründe nicht im Wesen der Kirche, sondern sei durch den allgemeinen Zug zur Demokratisierung zustande gekommen, der sich überall durchsetze. Ich halte eine solche Aussage für richtig. Wenn eine Kirche sich selbst in ihrer Glaubensbotschaft radikal in Frage stellen wollte, dann würde sie sich schließlich als eine Gemeinschaft, die in diesem Glauben ihr Fundament hat, aufheben.

Meiner Meinung nach ist nun aber die Demokratie, wie auch immer sie sich faktisch ausgeformt hat, eine der wenigen Einrichtungen - ich will nicht sagen: die einzige;- , die sich grundsätzlich in Frage stellen kann. Ich betone dieses Wort "kann", denn - es sei noch einmal gesagt - es geht hier im Blick auf das Handeln eben darum, Demokratie und kritische Reflexion als regulative Prinzipien zusammenschauen. Die Demokratie ist eine Ordnung, die davon lebt, daß sie sich ständig als Ordnung kritisch von ihren Sachproblemen her reflektiert und dadurch fördert.

Ich weiß als Leser früherer Bergedorfer Gespräche, daß Herr Mitscherlich wiederholt auf diesen Sinn der Reflexion hingewiesen hat, und ich meine, daß in unserer jetzigen Diskussion die Begriffe "kritische Aufklärung", "Liberalität" und "Reflexion" im Sinne einer Förderung der Demokratisierung nicht genügend herausgestellt wurden.

## Bürger-Prinz

Für mich ist es etwas schwierig, in diese Diskussion einzugreifen, weil hier mit dem Begriff des Tabu gearbeitet wird, der aus ganz anderen Sphären stammt und der - nun, das weiß Herr Mitscherlich noch viel besser - einmal individualgenetisch gemeint war. Jedem ist geläufig, daß dieser Begriff ethnologisch heute so dunkel ist wie eh und je und daß seine Konstruktionen noch sehr erhellungsbedürftig sind. Wenn er hier so weit ausgedehnt wird, daß alle Ablehnung und Ausklammerung bis hin zur Verdrängung damit umfaßt werden sollen - das, was jetzt sein soll, und das andere, was nicht sein kann oder darf;- , dann wird der Begriff so allgemein, daß sich ihm nichts entzieht - auch nicht der Sachverhalt, daß das, was einmal Form gewinnt, schon das verneinen muß, was nicht in sie eingeht.

Bereits der Begriff des Verdrängens bringt etliche Modi der Verdrängungen als Vorgänge ins Spiel, womit sehr wenig gesagt ist. Es kommt dann zur Schilderung, wie es gar nicht anders sein kann - ganz in Schelers Sinn. Auf der anderen Seite gilt dies alles nicht nur für die individualgenetischen Vorgänge, sondern wird in das Staatsrechtliche und Politische gewendet: So schwankt das Ganze für mein Gefühl hin und her.

Das hier diskutierte Gebäude, die Verifikationen, die man sich dafür sucht, scheinen mir nicht recht tragfähig zu sein. Dabei geht man in der Diskussion natürlich hinunter bis zur ethnologischen Theorie der Aggression von Konrad Lorenz, die ich für nicht haltbar ansehe. Sie ist in den Beobachtungen ausgezeichnet. Ich kenne Konrad Lorenz seit über dreißig Jahren. Die Schlüsse aber, die er auf das menschliche Verhalten aus seinen ethnologischen Studien zieht, sind meines Erachtens zu wenig fundiert und schießen über die gegebenen Aussagemöglichkeiten hinaus. Diese Ansicht resultiert daraus, daß ich mich nun schon seit über vierzig Jahren in meinem Beruf herumschlage.

Es ist die Rede davon gewesen, was man Studenten sagen soll und was nicht. Ich bin seit fünfunddreißig Jahren Hochschullehrer und glaube, hier einigermaßen Erfahrungen zu haben, was man ihnen zumuten kann und was nicht. Ich habe immer mehr die Überzeugung gewonnen, daß man ihnen weniger zumuten kann, als man ahnt. Ich habe einen siebzehnjährigen Sohn und bin fünfzig Jahre älter als er. Ich weiß genau, was ich mit ihm bereden kann und was zu besprechen es gar keine Möglichkeit gibt.

Ich bin im übrigen mit einigen Historikern befreundet und kenne auch deren enorme Ausklammerungen. Gerade diese Wissenschaft ist außerordentlich vorsichtig in der Rekonstruktion und Deutung historischer Situationen geworden, so daß mir die heute noch übliche Persönlichkeitsanalyse in der Psychiatrie und Psychologie sehr suspekt geworden ist. Ich bewundere die Männer, die jetzt über Vorgänge zu Gericht sitzen müssen, die zwanzig bis dreißig Jahre zurückliegen. Sie wissen es ganz genau, was gewesen ist und was nicht.

Wenn man sich um die Menschen kümmert, die durch eine Klinik gehen, weiß man, wie mühsam es ist, auch nur einige Jahre ihres Lebens zu durchleuchten, um hier einigermaßen auf Kontinuitäten zu stoßen. In unserem psychopathologischen Bereich gewinnt man das tiefste Mißtrauen gegen Kontinuitäten überhaupt, denn dort, wo man sie antrifft, handelt es sich zumeist um hochabnorme Situationen. Gewiß steckt Kontinuität in allen biologischen Vorgängen. Und gewiß stellt sich Kontinuität auch vom Geist her. Aber da, wo man sie sucht, findet man sie am wenigsten, niemals in dem Bereich, den man die Seele nennt. Und so halte ich die Aufstellung analytischer genetischer Kontinuitäten weitgehend für rationale Vergewaltigungen.

Dazwischen liegt aber genau das, was das menschliche Leben bestimmt. Das ist nun allerdings ein Überraschungsfeld, auf dem ich mit den Begriffen, um die es bei Herrn Mitscherlich geht, nichts anfangen kann. Ich bin selbst analysiert worden. Die Analyse wurde auf meinen Widerstand hin nach dreizehn Monaten abgebrochen. Jetzt kann man sagen, ich hätte mich sechs Jahre lang analysieren lassen müssen. Ich habe auch solche Patienten gesehen und ihnen gesagt, wenn sie die sechs Jahre des Lebens hätten vorübergehen lassen, wären sie genauso weit gekommen.

In der Diskussion tauchen dann die nationalen Stereotypen und Gruppenstereotypen auf, und diese gelten auch als Tabus. Man spricht von dem fehlenden Einfühlungsvermögen der Deutschen. Ich erinnere daran, daß sehr viele Leute behauptet haben, die Deutschen seien einfühlungsfähiger und nicht nur assimilationsfähiger als andere Völker, weil sie so formlos und "zerfließlich" sind. Ich habe mich doch auch ein wenig in der Welt umgeschaut und überall mit meinen Kollegen zusammengesessen. Da bin ich solchen Allgemeinaussagen gegenüber immer mißtrauischer geworden. Ein Mohammedaner hat zum Beispiel nicht das geringste Verständnis für unseren Schuldbegriff.

Ich kenne biologisch herstellbare und experimentell darstellbare Situationen, die ich jederzeit reproduzieren kann, in denen sich bei Menschen unseres Kulturkreises Schuldgefühl geradezu erzeugen läßt. Um Ihnen ein Beispiel zu geben: In einer Unterredung geriet einer meiner Kollegen, der sich viel mit Anthropologie beschäftigte, in Streit mit einem Physiologen, dem er erhebliche Einwände entgegenhielt, so daß dieser schließlich in Wut geriet und zu dem Psychiater sagte: "Ach Gott, was Sie mit Ihrer Intelligenz anfangen! Kommen Sie vierundzwanzig Stunden zu mir in die Behandlung: ich schieße sie Ihnen weg."

Damit will ich nur sagen, daß unsere Formulierungen und Deutungen immer eine große Strecke hinter den Realitäten unseres Lebens herlaufen. Vielleicht sind wir also schon viel demokratischer, als wir wissen. Es gibt im Leben Situationen, die man für die überwältigendsten hält, die überhaupt denkbar sind: geladen mit individuellen Konflikten, Schicksalen, Begegnungen, charakterlichen Vorgegebenheiten und momentanen Zufälligkeiten. Das alles ist noch darstellbar. Dennoch kann man sagen, daß alle Menschen nach einer übergreifenden Regel in diese Situation hineingehen und danach handeln. Das hat weder etwas mit Analyse noch mit Unbewußtem zu tun. Diese Regel jedoch nähert sich immerhin soziologischen Aussagen. Eine noch so weit getriebene Anreicherung mit Psychologie kann diese Gesetze nicht erfassen.

Ich bin bei meiner Arbeit zu der Überzeugung gekommen, daß es keine psychologische Aussage gibt, die für sich steht. Man muß - um es so auszudrücken - eine weitere Kategorie finden, die gewissermaßen senkrecht dazu steht. Erst dann findet die psychologische Aussage ihre Rechtfertigung und ihre Einschränkungen. Wir treiben Psychologie, indem wir andere Aussagen auch suchen. Ich habe das Gefühl, man gerät in einen Ozean von Möglichkeiten hinein, sobald man sich mit solchen psychologisch angereicherten Dingen beschäftigt, wobei man sich dann noch vor Augen stellen muß: Das Phantastischste und Unwahrscheinlichste ist die Realität. Wenn man kein Dichter ist, hier kann man es werden.

Hinter diesen Unwahrscheinlichkeiten laufen wir nun her. Das fängt bei Lorenz beim Hahnenkampf an; das ist eine seiner ausgezeichneten Kategorien.

Wenn ich das alles so an mir vorübergehen sehe, suche ich natürlich auch Wege zum eigenen Selbstverständnis. Aber ich gestehe ganz offen, daß ich nach der Richtung hin nicht sehr viel weitergekommen bin. Nun kann man sagen, das Selbstverständnis sei nicht das wichtigste. Das ist es für mein Gefühl auch gar nicht, sondern das wichtigste ist schließlich die Bewältigung des Lebens als solches. Wenn ich da allerdings die Menschen sehe - und ich habe Tausende und Zehntausende im Laufe der Jahre vorbeiziehen sehen;- , wie sie mühsam mit ihrem Leben zurechtkommen, wie sie ihr Geld verdienen, ihre Familien führen, und was man ihnen unter Umständen dann jeden Tag in den Zeitungen vorhält - da muß ich schon sagen: Das reimt sich einfach nicht zusammen.

Wenn man - was hier auch schon angedeutet wurde - die Kirchen oder die Religionen einmal als Realmächte sieht, dann kann man daraus lernen, wie ausgezeichnet sich Illusionen real manipulieren lassen. Denn, was sie de facto sind, weiß auch jeder. Aber wenn ich das sage, dann heißt es: "So kannst Du doch nicht reden." Das allerdings sind echte Ausklammerungen.

### **Becker**

Sie würden also auch insoweit Tabus begegnen?

### **Bürger-Prinz**

Ja, natürlich. Ich leugne das gar nicht.

Vorurteile wurden vorhin verurteilt. Kein Mensch ist ohne Vorurteile. Ich wüßte gar nicht, daß ein Mensch ohne Vorurteile existieren könnte. Wenn er die Regeln des Vorsetzens und Nachsetzens nicht hat, soll er sich hinlegen und den Atem anhalten, aber existieren kann er dann nicht.

Es kommt nur darauf an, auf welchen Ebenen ich die Vorurteile suche und wo ich die entscheidenden zu finden hoffe. Ich bin allerdings der Meinung, daß sie sich auf der moralischen Ebene nicht finden lassen. Da geht - wenn man so will - die Praktikabilität des Lebens vor - was uns die Angelsachsen so ausgezeichnet vorleben. Die Praktikabilität bedeutet ihnen mehr als das Denken und Reden darüber. Man kann sagen, das sei nüchterne Empirie, aber das ist wiederum auch nicht ganz wahr, denn es steckt eine Fülle von Begeisterung dahinter. Das sieht man bis hin zu den Mondforschungen. Alles das wird aus Begeisterung und unter Verzicht getan. Aber das sind bei uns heute beinahe auch schon Tabus geworden.

Herr Mitscherlich erwähnte unsere Kollegformen. Es gibt das große Chicagoer Gutachten mit entsprechenden Empfehlungen - nun gut! Aber das sind ganz andere Fragen. Was haben wir schon alles mit Studenten exerziert und versuchen es immer wieder. Es mag sein, daß es heute anders ist als vor zehn Jahren.

Alles das kann ich mir auf meinem Gebiet leisten: Ich habe Narrenfreiheit. Es gibt aber ein Gebiet, wo man den Kopf dafür herhalten muß: Es ist die forensische Situation, wo wir mit dem Recht kollidieren. Hier wurde vom englischen Recht gesprochen. Ich bin in meinem Leben des öfteren vor dem "High-Court" gewesen und habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen über die Primitivität, mit der es dort zugeht - abgesehen von der Gerissenheit des Kreuzverhörs, die ich bewunderte. Wenn aber jemals Hauptverhandlungen dazu dienen können, die Wirklichkeit nicht darzustellen, dann ist das sowohl bei denen wie bei uns möglich.

Wenn ich die Mühseligkeit sehe, mit diesen Dingen zurechtzukommen, handle ich nach eigenem Ermessen. Ich gestehe dem anderen durchaus den Anspruch zu, daß er damit zurechtkommt. Er hat seine Tabus, seine Vorurteile. Er hat die Dinge, mit denen er sich identifiziert, die er für richtig hält. Stransky hat vor vielen Jahren einmal gesagt: Im Grunde genommen müßten alle Staatslenker jeweils nach zwei Jahren vom Psychiater untersucht werden. Ich habe das Stransky gegenüber die Machtübernahme durch die Psychiatrie genannt - und die ist genauso schlecht.

### **Becker**

Wir sind sehr dankbar, daß Herr Bürger-Prinz ebenso ungeschützt gesprochen hat wie Herr Mitscherlich und insofern eine ziemlich direkte Konfrontation der beiden Standpunkte gegeben ist.

### **Müller-Marein**

Als die Osternummer der "Zeit" erschien, befand ich mich gerade in Frankreich, und als ich sie dort erhielt, hatte ich den Eindruck, daß da etwas nicht geklappt oder daß ich die falsche Ausgabe bekommen hätte: Es stand kein einziger Artikel über Ostern in diesem doch, wie ich dachte, christlichen Blatt. Sie werden nun fragen, woher ich wisse, daß dies ein christliches Blatt sei. Nun, ich mache es schon seit 19 Jahren, und auch den Mitgliedern meiner Redaktion ist bekannt, daß ich Christ bin und Katholik, und noch ein überzeugter dazu. Es ist doch so, daß man christliche Feste, wenn man von ihnen überzeugt ist, feiern soll. Ich habe die Redaktion gefragt, warum kein Osterartikel erschienen sei - und da hatten sie es alle vergessen. Ich fragte, ob ihr das am Weihnachtsfest auch passiert wäre? Nein, sagte die Redaktion, Weihnachten wäre das nicht passiert, weil Weihnachten ja eine ganz andere Ausstrahlung besäße. Das erkenne man schon an den Christbäumen und an den Auslagen der Warenhäuser. Der Osterhase ist also offenbar nicht so eindrucksvoll, daß man ihn überall bemerken kann.

Ich habe dann gefragt, ob das Versäumnis des Osterartikels ein Symptom sei oder nicht. Es gab die Erklärung: Da ich nicht in Hamburg gewesen wäre, sei es eben deshalb passiert. Eine andere lautete: Jedes Ressort hatte angenommen, selbstverständlich sei das Thema Ostern etwas für das andere Ressort. Alle waren gutwillig. Wenn man einen Artikel gegen Ostern geschrieben hätte, so hätte man ein Tabu verletzt. Was aber, wenn man überhaupt keinen schrieb, wenn man ein Tabu vergaß?

Ich habe den Eindruck, daß sich der Journalismus ich rede davon, weil ich Journalist bin - darauf spezialisiert hat, möglichst viele Tabus zu verletzen, unter anderem auch deshalb, weil davon die Auflage steigt. Sie sehen das vor allem bei den Illustrierten. Es ist bei deren Chefredakteuren eine permanente Frage: "Haben Sie nicht ein heißes Eisen, damit ich es anfassen kann?"

### **Becker**

Sie wissen, daß hier ein maßgebender Vertreter der Selbstkontrolle der Illustrierten anwesend ist, nämlich Herr Stammler, und daß Sie hier in allem, was falsch ist, gleich korrigiert werden.

### **Stammler**

Ich muß Herrn Müller-Marein aber leider durchaus recht geben.

### **Müller-Marein**

Man zerstört also gerne Tabus, und ich glaube auch, daß man sie zerstören muß. Es sind recht viele Leute stets und ständig mit der Zerstörung der Tabus beschäftigt, besonders dann, wenn sich dadurch die Auflage von Zeitungen hebt oder wenn Politikern und anderen Menschen der Öffentlichkeit die Chance gegeben wird, immer wieder eine Rolle in der Meinung der Welt zu spielen.

Sie wissen vielleicht, daß ich der erste war, der jahrelang die Sendung "Panorama" im Fernsehen gemacht hat; schon damals fiel das Wort "Skandal". Ich machte die Sendereihe so lange, bis es keine Organisation mehr gab, der ich noch paßte. Es wurde schließlich einfach zusammengezählt, welche Vorwürfe man mir machen könne; das Ergebnis war: Ich hätte ein malizioses Lächeln. Das ist durchaus nicht zum Lachen, meine Herrschaften. Am Ende bin ich genauso wie die späteren "Panorama" - Macher "abgeschossen" worden - wie man heute so sagt. Paczensky konnte "erledigt" werden, weil er gewisse Irrtümer beging. Kogon hat sich in bestimmte komplizierte Situationen gewagt, in denen er nicht immer verstanden wurde, und das summierte sich dann. Ich jedoch wurde wegen meines permanent maliziösen Lächelns abgeschossen. Diesem Vorwurf konnten die Verantwortlichen der Fernsehstationen auf die Dauer nicht standhalten. Sie sehen daraus, daß die öffentliche Meinung eine ungeheure Bedeutung hat. Ja, ich glaube, daß in der Demokratie, vielleicht auch in der Diktatur, letztlich die öffentliche Meinung regiert.

Es kann natürlich vorkommen, daß diejenigen, die so gerne die öffentliche Meinung in die Hand bekommen möchten, von ihr in die Hand genommen werden. Es kommt vor, daß die öffentliche Meinung gegen diejenigen, die sie lenken wollten - natürlich alles in den besten Absichten;- , plötzlich anstürmt. Und wenn Sie nach den Gründen suchen, dann finden Sie beispielsweise dieses maliziose, unausstehliche Lächeln. Trafen mich damals Vorwürfe, die - wie dies Beispiel zeigt mir zu wenig artikuliert erschienen, so sagte ich natürlich wie Herr Mitscherlich, daß wir nicht in einer Demokratie leben. Immer, wenn mir irgend etwas nicht paßt, sage ich einfach, daß wir noch nicht ganz so weit sind, richtige Demokraten zu sein.

Über die Demokratie ist in diesem Kreise vieles gesagt worden. Ich möchte dem nur - als einen Randbeitrag zur Definition der Demokratie - die Erinnerung an ein Verkehrsschild in Amerika hinzufügen. Das Schild stand an einer Straßenkreuzung und lautete so: "Du hast hier Vorfahrt, aber bestehe nicht darauf!" Danach wäre die Frage nach guter Demokratie auch eine Frage nach gutem Benehmen, nach Rücksichtnahme auf den anderen.

Und hier sitze ich nun wirklich im selben Boot mit Herrn Mitscherlich. Ich glaube, die deutsche Crux liegt darin, daß wir darauf bestehen, recht zu haben. Bei jedem kleinen Unfall untersuchen wir, wer recht hat, und dann muß die Polizei kommen, alle Zeugen müssen vernommen werden, und die Autobahn bleibt wegen eines Kratzers auf irgendeinem dummen Blech für eine Stunde gesperrt. Das alles, weil das "Rechthaben" das Allerschönste ist, was es gibt, und dies wird uns auch immer wieder gesagt. Solange wir glauben, daß es immer wichtig sei, recht zu haben, wird es mit unserer Demokratie gewisse Schwierigkeiten geben; denn die Gesetze sind nicht alles, und wenn ich Herrn Bürger-Prinz richtig verstanden habe, so ist offensichtlich auch die Wissenschaft nicht so veranlagt, daß sie absolut sichere Resultate stets griffbereit zur Verfügung stellt.

Manchmal kommt es vor, daß mir durch ein Amt in Bonn Menschen ins Haus geschickt werden, die aus Entwicklungsländern, wie das heißt, kommen. Die wollen den demokratischen Journalismus studieren, und da unsere Redaktion recht polyglott ist, bleiben sie bei uns keine stummen Gäste, sondern sprechen sich aus. Dabei gibt es merkwürdige Konstellationen. Da kommt zum Beispiel eine Gruppe aus Nordafrika; es sind Araber und Neger. Untereinander sind sie alle verfeindet. Sobald sie von ihren nationalen Sorgen reden, loben sie aber einmütig ihre Diktaturen; denn wo gibt es in Afrika Demokratien?

Als neulich bei einer solchen Gesellschaft plötzlich unser Verleger Dr. Bucerius in mein Zimmer schoß, war er ganz verblüfft über die Ansammlung brauner und dunkler Männer. Weil er keinen Stuhl fand, setzte er sich einfach auf den Fußboden. Da wollten diese Herrschaften gar nicht glauben, daß sie einen "Kapitalisten", einen "Unterdrücker" vor sich hatten, der aus unserem Schweiß Goldstücke für seine eigene Tasche prägt. Noch Stunden hinterher wiederholten sie die Frage: War das wirklich Euer Arbeitgeber - dieser Mann, der auf dem Teppich saß? Wenn ja, so sei vielleicht etwas dran an der Demokratie.

Übrigens drehen sich solche Gespräche erfahrungsgemäß gern um zwei Themen. Erstens: Muß es in den "befreiten" Ländern nicht stets mit der Diktatur beginnen? Später, wenn man dann alles hat, Essen, Trinken und ein Haus, dann wird man schon gemütlich werden und ein Demokrat. Zweitens: Jawohl, wir haben vielleicht eine Diktatur, aber wir haben einen guten Diktator.

Das Problem des guten Diktators scheint mir interessant zu sein. Ich werde dabei freilich an Lichtenberg erinnert und seinen Aphorismus vom Rat der Mütter an ihre Töchter: "Wenn Euch die bösen Buben locken, so folget ihnen nicht!" Lichtenberg fügt die Frage hinzu: "Und wenn die guten Buben locken, was dann?" Zwar scheinen die Erfahrungen zu zeigen, daß sich eine Diktatur allmählich demokratisiert, wenn sie der Nation Erfolg gebracht hat und nicht durch einen Krieg zerstört wird. Das ist ja auch die Hoffnung, die wir gegenüber den Vorgängen in Rußland haben. Andererseits

bin ich nicht sicher, ob die guten Diktatoren auf die Dauer gut bleiben oder ob nicht irgend etwas ganz Verrücktes passiert - auch hinsichtlich Frankreichs bin ich mir zur Zeit durchaus nicht so sicher.

Doch scheint mir eine Regel deutlich zu werden: Je weniger die Mächte des Staates und der Organisationen gegen die Zerstörer der Tabus ausrichten wollen oder können, desto mehr ist vom Geist der Demokratie vorhanden. Dabei darf man wohl auch sicher sein, daß nicht nur die sogenannten übergeordneten Mächte an der Erhaltung oder Entstehung von Tabus interessiert sind. Ich habe nämlich die Beobachtung gemacht, daß schon Kinder, die noch gar nicht angefangen haben zu denken, ihre Tabus wollen.

Freunde von mir hatten die Angewohnheit, ihren Kindern möglichst frühzeitig zu sagen, wie die Kinder kommen. Der jüngere Bruder von drei Schwestern stellt sich auf den Deich und ist entschlossen, wenn der Storch kommt, zu singen: "Storch, Storch guter, bring mir einen Bruder!" oder "Storch, Storch bester, bring mir eine Schwester!" Da sagt seine ältere Schwester Nuschi, die gerade zur Schule gekommen ist: "Der Cassian ist ein Idiot, der glaubt ja noch an den Storch!" Nicht so sie. "Du weißt ja noch nicht einmal, wo die Kinder herkommen." Darauf Cassian: "Du denn?" "Ja!" - "Woher denn?" - "Aus der Mutti." - "Woher denn da?" - "Aus dem Bauch." - "Woher denn da?" "Aus ihrer Blase." - Da sagt Cassian: "Dann war aber in deiner Blase ... " - und es folgt ein Ausdruck, der bei Grass oder Aristophanes und anderen Literaten ein literarischer Ausdruck ist und der auf französisch "merde" heißt.

Cassian also wollte sein Tabu behalten. Mögen wir getrost denken, daß wir den Kindern die Tabus austreiben könnten, sie aber gewöhnen sich ja Tabus von selber an. Und so auch die Erwachsenen. Nicht nur, daß die Mächtigen Tabus für die Allgemeinheit setzen, nur um sie besser dirigieren zu können; auch wenn die Untertanen in Ruhe gelassen werden, ja wenn alle Tabus zerstört würden, so verschaffen sie sich flugs wieder neue Tabus.

Freilich sollte man sich immer bemühen, die Tabus zu zerstören, wo man sie trifft. Aber auch dabei sind und bleiben die Gebote demokratischer Moral beachtenswert. Denn ich glaube, daß man Demokratie nicht ohne Moral betreiben kann. Die Leute, die sich für Demokratie interessieren, sind ja alle ungeheuer an der Moral interessiert. Sie verlangen nicht nur, daß ihre Regierung gut und tüchtig sei, sondern sie verlangen in erster Linie auch, daß sie anständig sei.

### **Stammler**

Unter Bezug auf das, was Herr Müller-Marein so reizend gesagt hat, möchte ich zwei Erfahrungen erwähnen. In der Redaktion von "Christ und Welt" habe ich als Theologe dagegen plädiert, daß ein Osterartikel auf der ersten Seite erschien. Ich war der Meinung, es sei unehrlich, wenn man sich diesem Tabu beuge.

Weiterhin habe ich neulich vor einem Fernsehgespräch mit zwei Chefredakteuren, die die größten Illustrierten repräsentieren, eine Unterhaltung erlebt. Der eine hatte es sich seit einiger Zeit zur Aufgabe gemacht, bei seinen Tabuangriffen auch die Kirche und die Religion unter Feuer zu nehmen. Der andere vertrat die Meinung, das tue man nicht. Man müsse dem Menschen wenigstens die Religion erhalten. Die müsse tabu bleiben.

### **Becker**

Ich schlage vor, daß wir an diesem Punkt der Diskussion, die bisher nach sehr vielen Richtungen einen Exkurs darstellte, mit der Form der bekenntnisartigen Statements aufhören, die durch Herrn Mitscherlichs Vortrag angeregt waren.

Wir sollten uns jetzt zwei Fragen zuwenden. Erstens: Wie steht es mit der positiven und der negativen Wirkung von Tabus? Herr Müller-Marein hat es, glaube ich, eben am besten zum Ausdruck gebracht, als er sagte, man müsse die Tabus dauernd zerstören. Andererseits müssen sich aber auch ständig neue bilden. Er hat also einer Art Permanenz der Tabus durch Entstehung und Vernichtung das Wort geredet. Auch bei den Ausführungen von Herrn Altmann am Anfang der Diskussion wurde der Gedanke sehr deutlich, daß Tabus einerseits Schutz bedeuten, der politisch notwendig ist, andererseits das sind, als was Herr Mitscherlich sie geschildert hat, und daher zerstört werden müssen. Die Beispiele, die Herr Altmann dazu brachte, waren jedoch andere, als sie Herr Mitscherlich gewählt hatte.

Als Zweites würde ich die Frage nach der Therapie stellen. Ich wäre aber dankbar, wenn wir beides trennen würden.

### **Sombart**

Ist die erste Fragestellung nicht zu allgemein? Obwohl sie dem Thema entspricht, scheint sie mir im Grunde genommen den Intentionen des Vertrages nicht gerecht zu werden. Denn wir wollen ja gar nicht diskutieren, ob zum Beispiel Sexualtabus in der Bundesrepublik heute noch irgendeine Bedeutung haben und was man zu ihrem Abbau tun müsse. Wenn ich Herrn Mitscherlich richtig verstehe, hat er seinen Vortrag daraufhin abgestellt zu zeigen, daß die Tabuierung der deutschen Vergangenheit, die Nichtanerkennung der deutschen Niederlage sowie gewisse, für die deutsche Gesellschaft typische Sozialstrukturen und die damit verbundenen typischen individuellen Verhaltensmuster eine Entwicklung hemmen, die er für förderlich hält. Er bezeichnet diese Entwicklung als "Demokratisierung" und hat versucht, sie zu definieren als die Erziehung einer möglichst großen Anzahl von Menschen zur verantwortlichen Teilnahme am politischen Geschehen und - gleichzeitig - zur Selbstverantwortung ihren eigenen Lebensproblemen gegenüber.

### **Becker**

Dann will ich meine Frage dahingehend präzisieren: Welches ist die positive und welches die negative Wirkung von Tabus in bezug auf eine demokratische Entwicklung?

Herr Altmann hat sehr klar gesagt: Die Tabus, die Herr Mitscherlich aufstellte, sind in Wirklichkeit gar keine Tabus, sondern es gibt ganz andere. Diese Frage müssen wir in die Diskussion mit einbeziehen, sonst wird sie an diesem Punkt zu kurzatmig.

### **Mitscherlich**

Wenn die Diskussion nicht ins Uferlose gehen soll, müßte man die Definition, die ich zu geben versuchte, mindestens diskutieren: Die Tabus halten den Erkenntnisstand tief, weil sie das Fragen ausschalten. Sie verhindern dadurch die wirkliche Einfühlung in den anderen, und zwar in dem Sinne, daß ich ihn in seiner Qualität anerkenne beziehungsweise versuche, seine Qualität zu sehen: also nicht nur dann, wenn er mit mir übereinstimmt und dadurch sozusagen mein egoistisches Bedürfnis befriedigt wird, sondern daß ich ihn als den anderen sehen kann. Weiterhin wird damit verhindert, daß ich affektiv an ihm teilnehmen kann; vielmehr projiziere ich meine Gefühle auf ihn. Das ist, glaube ich, eine relativ genaue Funktionsanalyse dessen, was Tabus praktisch in einem politischen Feld bewirken.

### **Kob**

Gerade wenn man diese Definition zugrunde legt, kann man feststellen, daß keiner der heute abend genannten Tatbestände ein Tabu ist. Kein Tabu jedenfalls, das strikt für eine umschreibbare Gesamtgesellschaft gilt. Vorhin war die Rede von der Tabuierung der deutschen Vergangenheit. Aber ebenfalls die anderen Tabus, auch die, von denen Herr Altmann sprach, sind doch nur Tabus für wiederum umschreibbare einzelne Gruppen. Sie sind aber keine Tabus in dem von Herrn Mitscherlich definierten Sinne, denn auch in diesen Gruppen wird reflektiert und versucht, die Ausklammerungen - wie ich an Stelle von Tabus sagen würde - rational zu begründen. Das ist jedoch kein Wunder. Denn diese Gesellschaft muß in zunehmendem Maße - ob gekonnt oder nicht, das ist eine andere Frage - alle Entscheidungen, soweit sie öffentlich beredet werden und man sich für sie zu verantworten hat, rational begründen. Selbst ein Urtabu wie das des Inzests versucht man biologisch zu begründen.

Das gleiche geschieht eigentlich mit allem, von dem bisher die Rede war. Wenn man so will, handelt es sich um mehr oder weniger durchdringend reflektierte Teiltabus oder, besser gesagt, Verschwiegenheiten, Ausklammerungen, zu denen sich, oft mit rationaler Begründung, einzelne Gruppen innerhalb dieser Gesellschaft aus bestimmten Interessen heraus entschließen. Es sind aber keineswegs Tabus, hinter denen die Gesamtgesellschaft als solche steht und die in dieser Gesellschaft unreflektiert als selbstverständlich akzeptiert werden. Man kann höchstens die Warnung aussprechen, daß Dinge, wie sie hier und da passieren, die von diesen oder jenen Gruppen im Denkvollzug ausgeklammert werden, unter bestimmten Bedingungen einmal politisch gefährlich werden können, weil zum Beispiel eine dieser Gruppen Macht erstrebt.

Echte Tabus scheinen mir nur auf der Ebene der individuellen Lebensführung zu bestehen, wo sie als Entlastung und Verhaltensstütze funktionieren. Im Schicksal einer einzelnen sozialen Existenz kann man ohne - allerdings heute ständig wechselnde und austauschbare - Tabus sicherlich nicht auskommen.

### **Boveri**

Ich möchte Herrn Kob widersprechen, wenn er sagt, daß es bei uns keine Tabus im gesamtgesellschaftlichen Rahmen gibt. Eine wahrheitsgetreue Berichterstattung zum Beispiel über die

Vorgänge in der DDR, und zwar nicht nur über die schlechten, unterliegt einem Tabu. Natürlich gibt es Ausnahmen, wie zum Beispiel "Die Zeit".

### **Mitscherlich**

Ich beglückwünsche Sie zu Ihren Erfahrungen in der deutschen Gesellschaft, Herr Kob. Die meinen stimmen damit leider nicht überein. Ich weiß nicht, welche Erfahrungen Sie haben. Ich jedenfalls habe recht gute, vor allem darüber, wer sich an was erinnern kann. Auch in diesem Raum sitzen einige Herren, die sich nicht mehr an Dinge erinnern können, die ich zum Beispiel noch sehr genau in Erinnerung habe. Aber das sind zweckgebundene Dinge, deren Erinnerung sehr peinliche Empfindungen weckt. Nun, dafür gibt es Apologien; dann apologisiert man. Ihr fundamentaler Irrtum hinsichtlich menschlichen Verhaltens scheint mir darin zu bestehen, daß Sie sich nicht die Mühe machen, zwischen geäußertem Verhalten, geäußerten Meinungen, geäußerten Begründungen und deren Motivation zu unterscheiden. Es gibt nämlich die Tatsache, daß Menschen, selbst mit höchster spekulativer Intelligenz, in der Lage sind, ihr Verhalten rational zu begründen. Mit dieser rational einleuchtenden Begründung verdecken sie aber nur die faktisch leitende Motivation.

Zudem gibt es die Möglichkeit, daß man dreihundert Tage im Jahr die Berichte über den Auschwitz-Prozeß liest, ohne daß diese Lektüre jenen Persönlichkeitsbereich erreicht, den man braucht, um sich davon emotionell anrühren zu lassen oder um seine eigene Beziehung zur Vergangenheit in irgendeiner Weise in Frage zu stellen.

### **Böhme**

Ist das nur typisch deutsch, Herr Mitscherlich?

### **Mitscherlich**

Nein, gar nicht! Es ist ein allgemein menschliches Verhalten. Das typisch deutsche Verhalten ergibt sich aus unserer Situation, die mit Realschuld verknüpft ist. Sechs Millionen im Namen der Herrenrasse ermordete Juden sind ein Faktum. Herr Altmann wird mir wahrscheinlich auch das nicht abnehmen. Das ist aber eine Realschuld.

### **Mohler**

Sie sind also doch ein "Faschist", Herr Altmann!

### **Mitscherlich**

Sie haben uns vorhin erzählt, Herr Mohler, daß die Faschisten in Ihrer Gegenwart nie über die Herrenrasse geredet haben. Offensichtlich haben die Nazis Sie so wenig gewürdigt, daß sie vor Ihnen nicht über ihr Credo sprachen. Ich kann die Sache also auch so umdrehen. Das sind doch billige Argumente.

Der allgemeine menschliche Konflikt, sich nicht mehr an das zu erinnern, was das Selbstgefühl stört, wird in dem Augenblick unerträglich, in dem die Realschuld eine so überwältigende Rolle spielt. Man könnte die These aufstellen, daß es nach allgemeinen menschlichen Abwehrmechanismen, die wir alle zur Verfügung haben, gleichsam ein biologischer Selbstschutz in Deutschland war, daß nicht große Teile der Bevölkerung nach dem Zusammenbruch des Dritten Reiches in Melancholie verfallen sind. Es wäre die beispielhafte Voraussetzung für eine Kollektivmelancholie gegeben gewesen. Man kann durchaus sagen, daß sich ein biologischer Schutzmechanismus gegen diesen entsetzlichen Zustand eben der Verdrängung der Vergangenheit bedient hat.

### **Becker**

Wohl niemand hier hat Zweifel daran, was das Umbringen von sechs Millionen Juden bedeutet. Die Frage ist nur, welche Folgerungen sich daraus ergeben, und zwar sowohl für die Tabuierung als auch für die Therapie.

### **Altmann**

Sie üben mit Ihrem Einwurf eine gewisse Kritik an Herrn Mitscherlichs Ausführungen, Herr Becker, und wollen ihm offensichtlich eine Mäßigung auferlegen. Das finde ich falsch. Für mich, der ich kein Psychologe bin, war das, was er gesagt hat, außerordentlich interessant. Er hat mir den Vorwurf, daß ich Faschist sei, bestimmt nicht machen wollen. Das habe ich auch gar nicht so verstanden. Aber es



ist doch eine Tatsache: Wenn ich den bösen Namen Carl Schmitt in den Mund nehme oder bei meiner Argumentation irgend etwas in dieser Richtung äußere, dann wird mir vorgehalten: "Leugnen Sie, daß sechs Millionen umgebracht worden sind?" Darauf kann ich nur ganz kleinmütig sagen: "Nein, das leugne ich nicht" - und bin erledigt.

**Mitscherlich**

Das behaupten doch Sie, daß Sie erledigt sind.

**Altmann**

Nein, ich glaube, das ist allgemein der Standpunkt. Ich habe vorhin bestritten, daß die Notstandsgesetzgebung, vor allem aber die Hallstein-Doktrin und einige andere Sachen etwas mit Tabu zu tun hätten. Hier liegt die Typik der deutschen Situation, und es ist bitter, daß man trotz rationaler Argumentation moralisch k. o. geschlagen werden soll. Das gelingt in meinem Fall nur deshalb nicht, weil ich von meinem Alter her zu wenig "Vergangenheit" habe.

Ich will an Ihren Ausführungen keine Kritik äußern, Herr Mitscherlich, sondern unsere Diskussion hier als typisch für den Verlauf einer deutschen Diskussion vorstellen, typisch auch für das, was ich eine Hemmung der gesellschaftlichen Entwicklung nenne. Ich bin auch nicht ganz frei davon, das anderen Leuten in anderen Diskussionen vorzuhalten.

Aber aus diesem Gefühl heraus, das alle irgendwie beseelt, kommt die Sucht nach dem großen Dementi. Da sagt zum Beispiel Herr Schmolz, wir hätten den Umgang mit der pluralistischen Gesellschaft noch nicht gelernt; dabei wird diese pluralistische Gesellschaft bei uns so fabelhaft wie auf dem Exerzierplatz vorgeführt. Es wird uns Frankreich vorgehalten, obwohl Frankreich heute ein autoritär regiertes Land ist.

**Mitscherlich**

Sie müssen doch belegen, daß bei uns die pluralistische Gesellschaft exerziert wird. Sie wird möglicherweise formalistisch durchgezwungen, und in Wirklichkeit hat niemand eine Ahnung, was eine parlamentarische Diskussion ist.

**Altmann**

Pluralistisch heißt eine Gesellschaft von organisierten Interessengruppen, wenn ich das einmal als eine ad-hoc-Definition so ausdrücken darf. Ich würde sagen, daß man in Deutschland den Gruppenkompromiß von allen Seiten mit Virtuosität beherrscht. Wo gibt es ein Land, in dem Arbeitgeber und Gewerkschaften so phantastische Kompromisse aushandeln können wie bei uns in der Bundesrepublik?

Wie stehen heute in der Praxis die Kirchen zueinander? Wie stehen die Kirchen zu den Gewerkschaften? Sehen Sie doch den Rundfunkrat einer normalen Rundfunkanstalt an. Da haben Sie das, was man Pluralismus nennt. Das ist nicht der Staat. Wo gibt es ein Land, in dem die staatlichen Rundfunkanstalten die Regierung in der Weise kritisieren können wie bei uns? Etwa in Frankreich?

Ich stelle nur einmal die Sucht zum Dementi dar und mache mich in diesem Augenblick zum Fürsprecher dieser "armseligen" - wie Herr Birnbaum mit Recht gesagt hat: bürokratischen - Demokratie.

**Becker**

Jetzt haben Sie aber Pater Schmolz energisch auf den Plan gerufen.

**Altmann**

Ich bin ja auch auf den Plan gerufen worden mit dem Verdacht, die Millionen jüdischer Opfer bestreiten zu wollen.

Ich will aber doch einmal klarstellen, daß diese Art von Bewältigung der Vergangenheit, dieser merkwürdige Moralismus, in notwendiger Konsequenz eine Selbstkritik der deutschen Gesellschaft ergibt, die den Boden der Realität verläßt.

**Schmolz**

Ich gebe Herrn Altmann völlig recht, daß unsere Gesellschaft in der Bundesrepublik auf der Ebene des soziologischen Gruppenpluralismus recht gut funktioniert. Darüber hinaus gibt es aber leider auf dem europäischen Kontinent noch einen weltanschaulichen Pluralismus. Und die Weltanschauungen stehen einander nach wie vor hart gegenüber. Diesen Pluralismus habe ich gemeint.

Ein ganz anderes Problem ist dann anzufügen: Diese Weltanschauungen sind sowieso nur Ersatzphilosophien und Ersatzordnungskonstruktionen.

#### **Altmann**

Auch das nicht, Herr Schmolz. Wir stehen in einem Prozeß der viel gepriesenen Entideologisierung. Die Gewerkschaften sind nicht mehr marxistisch, die Katholische Kirche ist auf dem Wege der Reformation. Man kann die Kirchen ja schon immer weniger unterscheiden.

#### **Becker**

Sie dürfen nun nicht so weit gehen, die Kirchen mit unseren Parteien zu verwechseln, Herr Altmann. Das macht die Sache doch etwas zu kompliziert.

#### **Altmann**

Wir reden doch aber von Pluralismus.

#### **Sohn**

Ist das nicht auch ein Tabu, daß man Gegensätze nicht mehr offen austrägt? Wenn die Gewerkschaften heute zum Beispiel streiken, dann verlangt man im Parlament sofort ein Antistreikgesetz, selbst wenn sich statistisch nachweisen läßt, daß die Zahl der Streiktage im Vergleich zu anderen Ländern in Deutschland mit Abstand die niedrigste ist. Man muß sich arrangieren. Arrangiert man sich nämlich nicht, verstößt man gegen ein Tabu, und zwar das Tabu, unbedingt miteinander in Frieden auskommen zu müssen. Das trifft im Grunde genommen für alle Bereiche der Gesellschaft zu.

#### **Kob**

Was ist dann eigentlich noch alles tabu, wenn schon die schlichte Lebensregel: "Seht zu, daß Ihr vernünftig miteinander auskommt" ein Tabu sein soll?

#### **Altmann**

Ich möchte ein Beispiel nennen, wie weit der Pluralismus, der angeblich bei uns so schlecht gehandhabt wird, ein Tabu geschaffen hat. Ich weiß aus eigener Erfahrung, wie schwer es der Regierung beizubringen ist, sich in einem Konflikt mit einer Gruppe, den sie glatt bestehen kann - sei es mit der Landwirtschaft, den Gewerkschaften, den Vertriebenen oder den Kriegsoptionen;- , dem Zwang zum Kompromiß nicht zu beugen. Darin besteht bei uns eine der Schwierigkeiten, überhaupt innere Politik zu betreiben. Der Zwang zum Kompromiß, der bei uns herrscht, entspringt im Grunde genommen einem Tabu von der Unverletzlichkeit der Gruppeninteressen. Das ist eine sehr interessante Geschichte, die uns meiner Ansicht nach die Wissenschaft mit ihrer Pluralismustheorie oktroyiert hat.

Ich kann Ihnen versichern, eine demoskopische Befragung der Bauern hätte klar gezeigt, daß Herr Rehwinkel in seinem Konflikt mit der Regierung energisch in seine Schranken verwiesen werden konnte. Es gibt eine ganze Reihe von anderen Konflikten, wo das genauso gemacht werden könnte. Die Regierung wagt es aber nicht, weil sie ein Tabu fürchtet. Diese pluralistische Gesellschaft sieht in der Ideologie ganz anders aus als in der Wirklichkeit. Die Gruppen sind viel enger zusammengewachsen und haben eine weitaus geringere Aktionsfähigkeit, als sie es der Öffentlichkeit vormachen. Das gilt sowohl für die Kirchen als auch für die Gewerkschaften, die Arbeitgeber und so weiter. Das darf aber nicht offen zugegeben werden. So gelten die Gruppen also als potentiell kampfbereite Gemeinschaften. Die Regierung darf diesen Kampf nicht aufnehmen, sondern muß Kompromisse schließen. Der alte Taktiker Adenauer hat das nie geglaubt, sondern hat das für seine Geschäfte benutzt. Erhard glaubt es, und das Parlament hat sich darauf festgelegt.

Um den Nominalismus dieser Vorstellung darzulegen, erinnere ich daran, daß alle Parteien - sogar die SPD - Volksparteien sein wollen. Ich frage mich: Waren sie es früher nicht? Was ist ein Volk?

Herr Birnbaum hat vorhin etwas sehr Interessantes gesagt. Nach seiner Erfahrung wird in Deutschland dauernd getagt und tiefgründig diskutiert. Unsere Diskussion ist vielleicht ein gutes Beispiel dafür. Dieser Versuch, uns ideologisch auszudiskutieren und die Ideologie für Wirklichkeit zu nehmen, ist sehr gefährlich und kennzeichnet eine bestimmte deutsche Tradition. Wir haben ein Bild von uns, das in vieler Hinsicht mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Herr Bürger-Prinz hat gesagt: "Was ist überhaupt Wirklichkeit? Das weiß man nie genau." Ich gebe ihm völlig recht.

**Becker**

Wobei man natürlich fragen kann, ob das nicht eine Folge des Idealismus und des Mangels an Aufklärung ist.

**Altmann**

Mich interessiert hier zunächst, daß diese Pluralismusideologie, die den Studenten von der Wissenschaft als Grundkonzept vorgetragen wird, Regierung und Parlament unfähig macht, Innenpolitik zu treiben. Insofern muß ich Herrn Kob widersprechen.

**Becker**

Wobei Sie jetzt einen Begriff des Politischen rein dezisionistischer Art meinen, wenn Sie sagen: unfähig, Politik zu treiben.

**Altmann**

Ja, unfähig, Entscheidungen zu treffen.

**Becker**

Ich möchte noch einmal auf die Notstandsgesetzgebung zu sprechen kommen. Dabei ist zu bedenken, daß wir keinerlei Notstandsgesetze haben, wenn ein echter Notstandsfall eintreten sollte. Das geschähe zum Beispiel dann, wenn in Ostasien eine Atombombe eingesetzt würde. Ohne eine Notstandsgesetzgebung kämen wir an illegaler Willkür nicht vorbei. Insofern liegt ein Zwang zur Notstandsgesetzgebung vor.

Andererseits wirken hier zwei Tabus gegeneinander: einmal die Vorstellungen, daß im entscheidenden Augenblick diktatorische Ordnungen geschaffen werden müssen, die übertrieben werden. Zum anderen wirken die Erfahrungen aus dem Dritten Reich nach, die nun wiederum ganz bestimmte Funktionen tabuieren. Deshalb sagte ich vorhin, auch bei Herrn Mitscherlich seien Tabus am Werke.

Daher ist die Notstandsgesetzgebung für das, was Herr Mitscherlich meint, kein sehr glückliches Beispiel, denn die faktische Lage ist differenzierter. Das wird jeder bestätigen, der das Problem kennt, wie es ja auch alle Parteien praktisch zugeben.

Das sagt freilich gar nichts für die jetzigen Notstandsgesetzentwürfe in der Bundesrepublik aus. Das ist ein anderes Thema. Es ist aber klar, daß man dieses Thema nicht ausklammern kann und daß die Argumente von beiden Seiten oft von Tabus mitbestimmt werden.

**Mitscherlich**

Ich habe die Notstandsgesetzgebung nur erwähnt als Tatsache, daß ohne Erinnerung an das diskutiert wird, was in Deutschlands Geschichte damit geschehen ist.

**Becker**

Diese Erinnerung können Sie beinahe jeden Tag in jeder Zeitungsstellungnahme und jeder Abgeordnetenstellungnahme lesen.

**Müller-Marein**

Bei der Debatte um die Notstandsgesetzgebung sollten wir doch nicht vergessen, daß wir in diesem Punkt noch den Westalliierten unterstehen. Wir lösen die fremden Notstandsverordnungen durch eigene ab. Es ist der letzte Rest der Souveränität, der uns noch fehlt.

**Mohler**

Sind Sie einverstanden, Herr Mitscherlich, wenn ich sage: Es gibt nicht nur Tabus, sondern es gibt auch Selbstverständlichkeiten, auf denen das Funktionieren einer Gesellschaft und eines Staates beruht? Sollte man das Zerstören der Tabus nicht immer dort bremsen, wo solche Selbstverständlichkeiten in Gefahr kommen?

### **Mitscherlich**

Die Tabus beginnen, sich hier im Raum wie selbständige Wesen zu bewegen, als ob sie Entitäten wären, die man sehen kann. Es ist völlig untergegangen, daß Tabus Regulationsmechanismen sind. Deshalb ist der Vorschlag von Herrn Mohler sehr interessant, und ich stimme mit ihm weitgehend überein. Die wesentliche Definition eines in einer Gesellschaft schädlichen, also eines echten Tabus, ist, daß es niemals - in keiner sozialen Situation - reflektiert werden kann. Wenn zum Beispiel allen Menschen ein kollektiver Wahn so selbstverständlich ist, daß sämtliche Einrichtungen der Gesellschaft das Nachdenken über diesen Wahn verhindern, dann haben wir ein echtes Tabu. Es wäre wirklich ein Regulationsmechanismus, der in allen Notsituationen funktioniert. Das Tabu würde aufrechterhalten, das Nachdenken über bestimmte Dinge wäre ausgeschaltet. Vorurteile dieser Qualität haben wir.

Es gibt aber andere Vorurteile, bei denen es einem Individuum ebenso wie einem Kollektiv nach heftigem Widerstand gelingt, eine bestimmte Sache in den Griff zu bekommen, darüber nachzudenken und ihre Haltung zu verändern, das Verhalten zu adaptieren. Das wäre jener schmale Freiheitsprozeß, wie ich ihn als Psychologe sehe, der es erlaubt, ein Verhalten zu erwerben, das der Realität besser angepaßt ist. Das kann jederzeit unter dem Druck der Ereignisse wieder verlorengehen, die sowohl von innen kommen können - das sind die Triebbedürfnisse - als auch von außen auf Grund einer übermächtigen Realität, etwa der Gesellschaft.

Herr Mohler sprach von der Selbstverständlichkeit. Meinen Sie das, was man in einer Gesellschaft gerade in einer demokratischen Gesellschaft - als Anstand bezeichnet? Man hat sich auf bestimmte selbstverständliche Spielregeln geeinigt. So könnte man sich zum Beispiel in einer Gruppe von Schülern auf "fair play" einigen, das heißt also, daß es unfair ist, wenn einer vom anderen etwas abschreibt. Gegen eine solche Spielregel gibt es kein wirklich gutes Argument. Aber es gibt natürlich Bedrängnisse, in denen man verführt wird, nicht gemäß der Spielregel zu handeln. Ohne große Erklärung, das heißt Aufforderung, sich solche Spielregeln auf ihre Zweckmäßigkeit hin bewußt zu machen, werden sie der nächsten Generation als selbstverständlich anerzogen; aber wenn irgendeine Krise das erfordert, kann man über sie später reflektieren. Das echte Tabu dagegen - wie etwa das sich zur Zeit aufbauende Tabu neuer französischer "gloire" - hat die Qualität des Unreflektierten. Wenn man das nicht reflektierbare Tabu angreift, ist man ein Nestbeschmutzer, ein Schuft, ein Unmensch.

Das unterscheidet sich, meine ich, von Herrn Altmanns Auffassungen. Man kann nicht von einer Tabuierung derjenigen Gruppen sprechen, an deren Wirken sich faktisch eine nach menschlichem Erklärungsvermögen übergroße Schuld heftet. Ein heiliges Berührungstabu zum Beispiel ist etwas anderes als die gesellschaftliche

### **Altmann**

In der Tabuierung der deutschen Geschichte gehe ich mit Herrn Mitscherlich nicht ganz einig. Auch in anderer Weise beweist sich mir die Macht von Tabus in bezug auf die Vergangenheit. Ich meine nicht die Tatsachenfeststellung, daß sechs Millionen Juden umgebracht wurden, sondern es gibt Tabus und ihre Begrenzungen, die viel typischer sind, zum Beispiel das Tabu vom 20. Juli 1944. Schreiben Sie einmal in einer deutschen Zeitung - etwa in der angesehenen FAZ, vielleicht sogar in der "Zeit" - einen Aufsatz über den 20. Juli, in dem Sie Ihre kritische Meinung darstellen. Das geht nicht, denn das ist tabuiert. Dieses Tabu gilt zum Beispiel nicht für den Widerstand der Arbeiterbewegung. Die Gruppe des 20. Juli wird herausgehoben und bekommt einen Symbolwert. Die deutsche Geschichte sieht dann so aus: 1933 der böse Hitler mit dem bösen Carl Schmitt und anderen Bösen;- , dann kam 1944 der Widerstand, und schließlich sind wir demokratisiert worden. Da sehen Sie Tabuierungen, die in ihren Wirkungen auf die gesamte deutsche Geschichte übergreifen.

### **Mitscherlich**

Sie haben gehört, was ich über den 20. Juli ausführte.

### **Altmann**

Da rührten Sie ein Tabu an.

**Müller-Marein**

Das auf "Die Zeit" gemünzte Wort können wir schnell korrigieren, Herr Altmann. Leiter des politischen Teils der "Zeit" ist die Gräfin Dönhoff, die Sie ja gut kennen. Sie gehörte zur Gruppe des 20. Juli. Ist dadurch das Thema etwa tabuiert? Nein, weil sie dazu gehörte und weil sie den Aufstand miterlebte, weiß sie vieles besser, als andere es wissen, und mehr Wissen heißt doch auch: bessere Kenntnis der Wahrheit, nicht wahr?

**Altmann**

Vor einiger Zeit hat ein Verleger die Protokolle der Gestapo gegen höhere Angehörige der Gruppe des 20. Juli herausgebracht, die sogenannten "Kaltenbrunner-Berichte". Sie geben im übrigen ein sehr klares Bild vom 20. Juli, und zwar zu Ehren der Täter, vor allem der Gruppe um den Oberst Stauffenberg. Da hat "Die Zeit" eine ganze Seite geopfert, um jenen Verlag zu diskreditieren. Ich sagte zur Gräfin Dönhoff, man hätte doch ein sehr gutes Bild vom 20. Juli, wenn man diese "Kaltenbrunner-Berichte" liest. Sie antwortete mir: "Ja, aber das Volk könnte das mißverstehen". So weit geht die Aufklärung nun wieder nicht.

**Becker**

Das Problem bestand doch darin, Herr Altmann, ob man die Kaltenbrunner Protokolle unkommentiert oder mit einem wissenschaftlichen Kommentar versehen veröffentlichen sollte. Das war für uns eine schwierige Frage.

**Altmann**

Ich wollte nur darauf hinweisen, daß der 20. Juli als Symbol herausgestellt und dann tabuiert worden ist, während dies mit dem Widerstand der deutschen Linken nicht geschah. Dabei ist es interessant, wie ein Tabu manipuliert wird. Bei der deutschen Linken befanden sich sehr viele Kommunisten, die nicht gerade in unserem Sinne demokratisch waren - das muß man zugeben. Daß aber die Täter des 20. Juli zum allergrößten Teil auch keine Demokraten waren, wird der Öffentlichkeit verschwiegen.

Hier hat man also eine Tabuierung jenseits des Schuldkomplexes. Herrn Nikischs Bücher liest man heute, und man ist erstaunt, daß er 1933 die Diktatur gefordert hat. Er wollte auch Konzentrationslager einrichten und so etwas ähnliches wie eine SA gründen. Lesen Sie aber einmal die FAZ über Herrn Nikisch: Das war ein großer Freiheitskämpfer. Hier haben Sie Verfälschungen der Geschichte durch echte Tabus. Ich kann Ihnen noch sehr viele Beispiele dazu nennen.

Hier kommt ein Bild der deutschen Entwicklung zustande, mit dem wir uns selbst zwingen, unsere Geschichte aus einem Schuldkomplex heraus falsch zu sehen.

**Becker**

Unvollständig zu sehen.

**Altmann**

Unvollständig heißt immer falsch. Wir sagen zum Beispiel, Deutschland war ein Obrigkeitsstaat ohne demokratische Tradition, war immer dem Autoritären zugeneigt. Das stimmt schon nicht mit der Entwicklung der Weimarer Republik und der deutschen Gesellschaft in der Weimarer Zeit überein. Das stimmt auch damit nicht überein, daß Deutschland nicht nur das Heimatland des Marxismus gewesen ist, sondern auch das der stärksten revolutionären Partei Europas, die - jedenfalls bis 1905 - Lehrmeister der russischen Bolschewisten war. Das wird einfach unter den Tisch geschoben. Da gibt es nur Wilhelm II. mit Schnurrbart und großem Helm. Die Eigentümlichkeit der deutschen Geschichte wird heute von diesen Tabus her falsch gesehen.

**Barnick**

Es wird auch übersehen, daß Deutschland seit 1867 Jahrzehnte lang das fortschrittlichste Wahlrecht der Welt hatte.

**Haseloff**

Hinsichtlich der Therapie wird es zweckmäßig sein, klarere Unterscheidungen zu treffen. Erstens gibt es Aussagesysteme, die das menschliche Verhalten orientieren sollen, zum Beispiel Vorurteile, also "informative" Themata, die Orientierung und Kontrolle ersetzen. Zweitens gibt es die Tabus, die

Information aufheben oder vernichten. Man müßte also unterscheiden zwischen solchen sozialen Determinationen des Erkennens, die in einer Situation zu orientieren scheinen, die in Wirklichkeit aber kontrolldämpfend, kontrollaufhebend oder suggestiv wirken. Andere kognitive scheinen der Reflexion zu dienen, aber sie erschweren die Tatsachenprüfung oder machen sie unmöglich. Vor allem aber gibt es Tabus gegenüber der Erkenntnis, die sich in die Gestalt des Unmöglichkeitspostulats eingekleidet haben. In diesem Falle wird nicht verboten zu wissen, sondern suggeriert, es sei unmöglich zu wissen.

Im Zusammenhang mit der Kirche sehe ich nur ein Tabu. Viele Probleme, wie zum Beispiel die historisch bedingte Beziehung der Kirche zu monarchischen Daseinsformen, werden von vielen Menschen, die sich mit diesen Fragen beschäftigen, durchaus gesehen und sind gar nicht tabuiert. Tabuiert wird lediglich die Tatsache der zahlenmäßig recht geringen Gefolgschaft der Kirche in der modernen Demokratie. Tabuiert wird vielleicht auch das Nachdenken darüber, was die außerordentlich kleine Anhängerschaft im Vergleich zu den starken kirchlichen Einflüssen in allen möglichen Gremien in der Demokratie bedeuten mag. Die Auseinandersetzung mit den historisch-philosophischen Problemen der Kirche ist nicht tabuiert.

Das Problem der historischen Schuld der Vernichtung der Juden durch Deutsche erscheint mir nicht als Tabu. Vielmehr liegt ein viel tieferes und noch komplizierteres Problem vor. Herr Mitscher Jich bringt hier nämlich die Tabu-Frage in Zusammenhang mit dieser Schuld, mit diesem Sündenfall. Er braucht eine Erklärung dafür, daß Menschen leben können, ohne von dieser Schuld erdrückt zu werden. Es gibt aber durchaus die Möglichkeit, daß in dieser Sache wenig an Tabu wirksam ist.

Ich sehe ein Tabu bei dem Problem der Verjährung. Darüber wird sehr wenig gesprochen. Es gibt dabei eine "Prüderie": Man ist anständigerweise dafür, daß diese Angelegenheit richtig geregelt wird, aber niemand macht sich genau klar, wie gering der Prozentsatz der Fälle ist, die bisher - in sehr langer Zeit tatsächlich nur abgewickelt worden sind. Und niemand sieht eigentlich, wie es geschehen konnte, daß in Tausenden von Fällen noch nicht einmal eine Untersuchung in Gang kommen konnte. Hier bleibt weitgehend Unklarheit bestehen, und das, würde ich sagen, ist ein Tabu.

Mit der Tatsache der millionenfachen Vernichtung der Juden durch Deutsche haben sich die Leute zu leben gewöhnt. Sie leugnen diese Tatsache gar nicht, denn sie haben sich diesem Tatbestand angepaßt. Sicherlich ist dies moralisch unerfreulich, aber vielleicht ist es ein notwendiges Mittel, mit dieser Einsicht zu leben.

Ich bin durchaus der Meinung, daß es in unserer Demokratie Tabus gibt, die die Demokratisierung, die ich auch als einen Prozeß der Aufklärung und der Gesellschaftsrationalisierung ansehe, erschweren. Es gibt aber ebenso das andere Problem, daß dieser Prozeß der Demokratisierung viele eingelebte Selbstverständlichkeiten auflösen muß. Und dies muß auch für die Meinungen gelten, die uns selbst selbstverständlich sind.

### **Becker**

In vielen Spielregeln liegt natürlich die Gefahr der Entwicklung zu einem Tabu nahe.

Ich würde jetzt gern zur Frage der Therapie, in die wir mit dem Stichwort Reflexion schon eingetreten sind, Herrn Hausmann vom Standpunkt der Pädagogik und Herrn Edinger von dem der politischen Wissenschaft das Wort geben.

Es ist hier betont worden, Herr Hausmann, daß die Verbreitung von Reflexion in sich ein Abbau falscher Tabus sei. Man könnte damit sagen: Eines der wichtigsten Elemente jeder Pädagogik ist die Verbreitung solcher Reflexion.

### **Hausmann**

Gerade das wollte ich in der kurzen Bemerkung vorhin andeuten. Meine Frage ging nur dahin, von welcher Reifungsstufe ab diese kritische Aufklärung möglich ist. Sie liegt leider relativ spät. Herr Bürger-Prinz sagte, selbst bei Studenten könne man heute nicht mehr damit rechnen, daß sie zu selbständigem und kritischem Urteil fähig sind.

Was geschieht aber vorher beim kleinen Kind? Da möchte ich mich auf das beziehen, was Herr Müller-Marein gesagt hat. Der kleine Cassian will also an den Klapperstorch glauben. In der frühen Kindheit auch im frühen Schulalter bis zum zwölften oder dreizehnten Lebensjahr - ist eine andere Möglichkeit als die eines verfrühten Raisonnements gegeben, nämlich die, ein menschliches Klima zu bieten, das Verhaltensweisen stiftet, ohne daß darüber bereits reflektiert, ohne daß schon kritisch etwas aufgelöst wird. In diesem Klima sollte man das Kind durch gelebte Verhaltensformen,

meinetwegen auch ausdrücklich durch Konventionen, an Haltungen heranführen, die es vor den Tabukomplexen, die in der Erwachsenenwelt so große Spannungen erzeugen, verschonen.

### **Becker**

Ist das, was die Pädagogik in diesem Sinne "menschliches Klima" nennt, stark genug, um den anderen Einflüssen, die auch auf das Kind zukommen, entgegenzuwirken?

### **Hausmann**

Die Frage ist: Kann das pädagogisch Geplante überhaupt gegenüber der Übermacht der Feldwirkungen, in denen das Kind bereits steht, zum Zuge kommen? Ich weiß nicht, wie diese Frage zu beantworten ist. Man hat viel davon geredet, der Jugend einen Schonraum zu schaffen. Sie wird in der modernen Arbeitswelt länger als früher - nämlich bis zum achtzehnten Jahr - aller gesellschaftlichen Verantwortung enthoben. Erst von diesem Alter ab kann jemand auch in der Industrie verantwortlich in einem Beruf tätig werden. Die Industrie schließt die Jugend aus, die Familie setzt sie pädagogisch frei.

Wo ist der gesellschaftliche Ort dieser Jugend? Gibt es für sie einen sozial fixierbaren Lebenssinn vor ihrem Eintritt ins Berufsleben? Soweit ich sehe, bietet die vielberufene pluralistische Gesellschaft der Jugend keine eigenen Lebensformen an. Darum sagte ich schon: Ist es möglich, im modernen gesellschaftlichen Leben Entfaltungsspielräume für die nachwachsende Generation zu etablieren? Da wäre etwas anzubieten und einzurichten, was aber nicht unbedingt von vornherein mit einer Entwicklung der Reflexion zu beginnen hätte, so wichtig letztlich grundsätzlich auch immer die Reflexion sein mag. Sie muß heute zweifellos auf breitester Basis ansetzen und darf nicht auf die wenigen beschränkt bleiben, die an irgendwelchen Schalthebeln sitzen.

### **Becker**

Ich halte es für sehr wichtig, daß Herr Mitscherlich diese Frage noch einmal in seinem Schlußwort aufgreift, denn eine der Grunddiskussionen mit den Pädagogen geht darum, ob die gewisse skeptische Haltung, die die deutsche Pädagogik gegenüber Möglichkeiten von Rationalität und Reflexion in diesem Sinne nun schon durch Generationen eingenommen hat, in der gegenwärtigen Situation bestehen bleibt oder nicht.

### **Hausmann**

Ich bin sehr dafür, daß sich die Pädagogik entschiedener den Aufgaben rationaler Erhellung widmet. Die Frage ist nur: Wie soll das bewerkstelligt werden, und wann ist jeweils der richtige Zeitpunkt dafür? Eine verfrühte Aufklärung kann unerwünschte Nebenwirkungen haben, zu Mißverständnissen führen und dahin ausarten, daß sie ihrerseits wiederum Zaubercharakter und magische Züge gewinnt.

### **Haseloff**

Es ist wahrscheinlich schwierig und kompliziert, eine Form der Manipulation des jugendförmigen Verhaltens durch Schonräume zu schaffen. Möglicherweise aber liegt schon in diesem Wunsch ein Element der Täuschung. Es kann sein, daß die Kinder morgen sagen: "Herr Lehrer, müssen wir heute wieder tun, was wir wollen?"

Es wird viel wichtiger sein, zuzulassen und möglich zu machen, daß die Jugend ein revolutionäres Element in der Gesellschaft wird. Sonst setzt sich auf dem Wege über pseudohumane Experimentierfelder der Zustand weiter fort, den wir heute erleben: Unsere Heranwachsenden, unsere Studenten und jungen Leute sind mit allem übermäßig zufrieden, sie finden alles im Grunde wunderschön, und es fällt ihnen gar nichts mehr ein, was anders sein müßte. Der Konformismus ist tatsächlich grenzenlos.

Es könnte sein, daß ein pseudodemokratisches Spiel- und Experimentierfeld jeden revolutionären Impuls fortnimmt. Ich glaube deshalb, es muß auch die Möglichkeit bestehen, Jugend als einen Daseinsraum der revolutionären gesellschaftlichen Wandlung zu sehen. Man sollte nicht von vornherein eine allzu weitgehende Domestikation der heranwachsenden Jugend anstreben, indem man jeden Widerstand beseitigt und Schonräume schafft. Solche pädagogisierten Daseinsräume täuschen unvermeidlich über den Charakter der gesellschaftlichen Realität hinweg. Sie schaffen falsche Erwartungen gegenüber Partnerschaft und Arbeitswelt, gegenüber privatem Lebensglück und Politik. Falsche Erwartungen aber erzwingen ein falsches, unglückliches Bewußtsein.

**Hausmann**

Wie soll das Revolutionäre in der Jugend überhaupt entstehen, wenn sie nicht durch irgend etwas provoziert wird? Die Jugend "vergammelt" ja gerade, weil sie in der Gesellschaft keinen definierten Stellenwert hat. Sie wird als soziale Substruktur erst durch Aufgaben konstituiert, die sie frei übernehmen oder gegen die sie revoltieren kann. Meine Frage läßt sich also dahin präzisieren: Mit welchen Aufgaben, Reizen, Herausforderungen sollte der sogenannte "Schonraum", den ich ja ausdrücklich als etwas Fragwürdiges apostrophiert habe, interessant gemacht werden?

**Kob**

Tabus sind Provokationen und erregen - auch bei den Jugendlichen - sofort einen Verdacht der Manipulation. Alles, was in den Schonraum an "Realismus" und "Realität" eingebracht wird, nimmt die Jugend durchaus nicht als solches.

**Becker**

Das, was Herr Hausmann Schonraum nennt, ist gegenüber der bisherigen Pädagogik bereits ein "Schonraum" in Anführungsstrichen.

Andererseits ist das, was Herr Haseloff meint, gegenüber unserer herkömmlichen Pädagogik - einschließlich der gesamten Pädagogik unserer Lesebücher nur ein sehr viel früheres Einführen rationaler Strukturen, die sich übrigens nun wieder mit verhältnismäßig alten - sozusagen voridealistischen - Formen der Pädagogik verbinden, weshalb sich dieses Problem für Frankreich gar nicht so stellt, wie es bei uns der Fall ist.

**Hausmann**

Ich möchte dazu noch eine kleine Anekdote bringen. Wir hatten vor kurzem eine Sitzung im UNESCO-Institut für Pädagogik. Daran nahm erstmalig eine Kollegin aus Sowjetrußland teil. Gerade jetzt ist in Rußland die elfjährige Schule wieder auf die zehnjährige reduziert worden. Auf die Frage, warum man in der Sowjetunion das elfte Schuljahr eingespart habe, kam die verblüffende, aber aufschlußreiche Antwort, daß nicht das elfte, sondern das vierte Schuljahr gestrichen worden sei. Im vierten wurde bisher noch "bürgerlich" gerechnet, jetzt treibt man da Mathematik. Es wurde also der Zeitpunkt für den Ansatz des rationalen, abstrakten Denkens vorverlegt, und zwar beginnt man mit Mengen-Mathematik, für die didaktisch eine neue, der Altersstufe angemessene Form herausgefunden worden sein soll.

**Becker**

Ich würde jetzt Herrn Edinger bitten, noch zu einer Frage Stellung zu nehmen, auf die wir nicht eingegangen sind, obwohl sie schon mehrfach angeklungen ist: Wie ist im Rahmen der politischen Bildung der hier erörterte Problemkreis zu sehen: Bewirkt nicht zum Beispiel die massive Bekämpfung bestimmter Dinge - die in bester Absicht geschieht - gerade das Gegenteil bei der politischen Bildung der Erwachsenen?

**Edinger**

Diese Frage berührt ein Kernproblem, das hier angesprochen wurde. Herr Bürger-Prinz beansprucht "Narrenfreiheit". In der Demokratie gibt es aber keine Narrenfreiheit. Die Narrenfreiheit stammt aus einem autoritären System, in dem der Hofnarr die Freiheit hatte, dem Herrscher zu sagen, was andere nicht sagen durften, weil er nicht ernst genommen wurde. In einer Demokratie aber muß jeder Bürger ernst genommen werden.

Das Grundprinzip einer Demokratie ist nach meiner Ansicht das politische Verantwortungsgefühl, wie Herr Mitscherlich es bereits darlegte. Jedes Mitglied einer demokratischen Gesellschaft ist Mitträger der Verantwortung für die Handlungen seiner Regierung. Er darf nicht sagen, daß dies oder das wohl geschehen sei, ich aber nicht dafür verantwortlich wäre. Gerade der junge Mensch braucht deshalb Gelegenheit politische Fragen zu diskutieren und zu verstehen, so daß er lernt, seine Mitverantwortung in der Demokratie zu begreifen und nicht einfach Narrenfreiheit für sich in Anspruch nimmt.

Je weiter ich der Diskussion folge, um so mehr frage ich mich, ob der Begriff des Tabus, den Herr Mitscherlich in seinem Referat aufstellte, überhaupt diskutiert worden ist. Es scheint mir, daß von Mythen und Dogmen die Rede war, nicht aber von Tabus.



Was kann der politische Wissenschaftler tun? Das Problem liegt darin, ob es seine Aufgabe ist, die Tatsachen zu untersuchen und darzustellen oder aber ob er irgendwelche neuen Dogmen vermitteln soll. Das ist sehr schwer zu beantworten. Bei uns in den USA werden die alten politischen Dogmen bereits im ersten und zweiten Vorlesungsjahr zerstört. Wir machen den Studenten klar, daß vieles, woran sie bisher geglaubt haben, falsch ist. Dann kommt aber das Problem: was nun? Was können wir ihnen jetzt geben? Womit füllen wir das Vakuum, das wir geschaffen haben, aus?

In Deutschland scheint mir das noch viel schwieriger zu sein, weil sich hier die demokratische Gesellschaft bisher nicht gefestigt hat und die alten Traditionen fehlen. Man hat keine durch Jahrzehnte hindurch gewachsenen demokratischen Normen. Weil es keine affektiven demokratischen Traditionen gibt, muß man sich auf das Rationale stützen. Es geht also um eine kritische, rationale, politische Erziehung, die hierzulande ein besonders schwieriges Problem ist, gerade wegen der belastenden Affekte zwischen Kindern und Eltern sowie zwischen Bürger und Staat.

### **Böhme**

In unserer sozial hochentwickelten Gesellschaft werden heute in allen Bereichen rationale, harmonisierende Lösungsversuche angestrebt. Stehen wir nicht in der politischen Erziehung wie überhaupt bei erzieherischen Fragen vor einem unausgesprochenen Dogma, daß nämlich Lösungen in jedem Bereich möglich sind? So sprechen wir zum Beispiel vom sozialen Frieden, von gesellschaftlicher Harmonisierung, von rationaler Konfliktlösung und so weiter. In der bisherigen Diskussion ist der Begriff Widerspruch nicht gefallen.

### **Becker**

Sie sollten Herrn Altmann nicht unterschätzen.

### **Böhme**

Ich meine Widerspruch nicht im Sinne von Herrn Altmann, sondern als eine Fundamentalkategorie. Es könnte doch möglich sein, daß die Gesellschaft als solche in ihren existentiellen Bezügen im Widerspruch lebt.

### **Becker**

Ich finde, daß Herr Altmann genau das, ohne die Kategorie zu benutzen, in seinen Beiträgen zum Ausdruck gebracht hat.

### **Böhme**

Wenn ich Herrn Altmann richtig interpretiere, so sind seine Ausführungen aus der politischen wie sozialpolitischen Perspektive zu verstehen. Ich meine Widerspruch nicht nur im Sinne einer Soziologie des Konflikts, sondern im Sinne einer unaufhebbaren existentiellen Kontroverse.

Vielleicht kann die Pädagogik nur dann tiefer ansetzen, wenn man den Lernenden verdeutlicht, was in dieser Gesellschaft nicht miteinander vereinbart werden kann - so wie es Kant in seiner Antinomienlehre für die Philosophie aufzeigte. Fehlt uns heute nicht eine Antinomienlehre der industriellen Gesellschaft? Muß man die Menschen nicht gezielter darauf hinweisen, wo Lösungen der gesellschaftlichen Grundprobleme möglich und wo sie unter keinen gesellschaftlichen Bedingungen zu erwarten sind? Wo muß der Mensch versuchen, mit Konflikten zu leben, und wo müssen irrealer gesellschaftliche Zielvorstellungen abgebaut werden? Die Pädagogik müßte die verschiedenen Formen des Konflikts als hermeneutisches Prinzip in ihre Lehre mit aufnehmen.

### **Edinger**

Nicht nur den Konflikt, auch den Consens müßte man hineinnehmen. Es gibt ja das Nebeneinander von Consens und Konflikt.

### **Hausmann**

Es wird hier immer wieder nur der Denkprozeß in den Vordergrund geschoben. Gewiß müssen Alternativen im Denken durchgespielt werden. Ich frage mich aber, ob nicht für das Kind und den Jugendlichen mehr Handlungssituationen geschaffen werden sollten, in denen Entscheidungsmöglichkeiten erfahren und experimentierend vollzogen werden, das heißt Durchspielmöglichkeiten, durch die der Jugendliche erfährt, wie die Dinge in der Ernstsituation liegen.

Er sollte über den einfachen Schlendrian des Sich-Einspielens in die gegebenen Formen hinausgelockt und mit der Tatsache der Gestaltbarkeit der Handlungsvollzüge, aus denen sich sein Leben konstituiert, konfrontiert werden. Von hier aus würde dann das kritische und klärende Denken allererst wirksam in Gang gebracht werden können.

### **Becker**

Wenn ich jetzt Herrn Mitscherlich das Schlußwort gebe, möchte ich es nicht tun, ohne vorher Herrn Barnick zu fragen, ob er seine Frage, die nicht unmittelbar in unserem Konzept steht, noch an Herrn Mitscherlich richten will.

### **Barnick**

Ich will es nicht, denn ich fürchte, damit ein Tabu zu verletzen, und zwar das einzige, das es hier gibt. Man kann nämlich in unserer Formaldemokratie - Herr Mitscherlich hat es selbst sehr schön gesagt: in einem uns aufgezwungenen Vasallenverhältnis - schlechterdings alle Tabus besprechen, womit sich dann freilich schon zeigt, daß sie keine echten Tabus sind. Aber die Demokratie als solche darf man nicht in Frage stellen: Sie ist tabu. Das hat sich hier erwiesen und ist für mich das Fazit dieses Gespräches. Vor allem also: Haltet Euch an Worte! Dann geht Ihr durch die sichere Pforte zum Tempel der Gewißheit ein.

### **Becker**

als Dann wollen wir Herrn Mitscherlich dies noch letztes Fragezeichen mit auf den Weg geben.

### **Mitscherlich**

Ich werde Sie nicht mehr mit kontroversen Meinungen, die ich zu vielen der hier vorgebrachten Ausführungen habe, beunruhigen, sondern ich will nur einige Gesichtspunkte noch einmal heranziehen, wobei ich nicht beabsichtige, Lösungen anzubieten, sondern sie gleichsam in die Kontinuität des Bewußtseins einzuführen.

### **Becker**

Und uns die Chance zu geben, nach dem vorlesenden Mitscherlich noch einen spontanen Mitscherlich zu erleben.

### **Mitscherlich**

Die zuletzt von Herrn Böhme aufgeworfene Frage: Wie steht es mit unserer Belastbarkeit für Widersprüche? ist die Frage nach einem sicheren Indikator für das Ausmaß der Rationalität einer Gesellschaft. Denn Tabus lösen keine Widersprüche auf, sie schreiben nur ein undialektisches Verhalten vor. Insofern wird das Mitglied einer autoritär strukturierten Gesellschaft mit vielen oder mit starken Tabus die Widersprüche des Herrschaftssystems fatalistisch leben, erdulden müssen. Eine aufgeklärtere Gesellschaft wird ihre Mitglieder dazu erziehen, Widersprüche in den Wertorientierungen, Verhaltensnormen zu erleben, kritisch zu erfahren. Sie ist demnach tabu-feindlich. Ob sie deshalb Denken, Reflexion, Suche nach Motiven gegenüber mantischen und sonstigen Erlebnissen von Berufung und so weiter ihrerseits tabuiert, bleibe dahingestellt. In der Praxis besteht natürlich die Gefahr, daß eine Hypertrophie rationaler Kalkulation die Vorhand gewinnt, daß Empfindungen, Gefühlserfahrungen keine zureichende Achtung genießen. In Anbetracht der Schädlichkeit von Tabus wird man das eher in Kauf zu nehmen haben. Jedenfalls hilft uns die Schärfung des Beobachtungsvermögens für Widersprüche hier weiter, das spezifische Elend dieser Zeit zu artikulieren.

So möchte ich gleich auf eine Frage von Herrn Haseloff eingehen, ob wir denn kein Recht hätten, die Wiedervereinigung zu fordern. Selbstverständlich haben wir ein Recht dazu. Es ist aber die psychologische Frage, mit welchen Argumenten wir dieses Recht begründen können - nämlich unter Berücksichtigung der von uns beschworenen Realität, der Gefühle der ehemaligen Gegner in Sachen Deutschland oder unter trotzigem Pochen auf die Forderung beziehungsweise durch ihr unablässiges Wiederholen. Dabei ist es doch noch durchaus offen, was diese bundesrepublikanische Gesellschaft mit einer gut geschulten marxistischen Gruppe von Parlamentariern in einem künftigen gesamtdeutschen Parlament anfangen würde. Gleiches gilt auch umgekehrt. Da könnte man Widersprüchen freilich nicht mehr ausweichen. Das ist für mich eines der stärksten Argumente für die Wiedervereinigung nach dem historischen Ereignis der Trennung, nicht nach deren Verleugnung.

Dann hat Herr Stammler die sehr interessante Frage gestellt: Kann der reflexive Mensch Macht verwalten? Ich habe den Eindruck, daß auch dies gänzlich offen ist. Sie mögen es wiederum meinem sentimental, meinem charakterimmanenten Moralismus zuschreiben, wenn ich sage, ich hatte das Gefühl, daß etwa mit Kennedy und seinem Beraterkreis Männer dieses höheren Grades von Bewußtheit mit der Verwaltung der Macht betraut waren, daß sich hier Neues anbahnte und daß die sehr starke Reaktion der deutschen Jugend auf die Person Kennedys und auf seinen Tod nur damit zu erklären ist.

In den Ausführungen von Pater Thomas fand ich den Hinweis außerordentlich bemerkenswert, daß wir uns in einer Periode befänden, in der eine bewußte Sehnsucht nach Tabus erwache. Herr Hassenstein hat von Konrad Lorenz gesprochen. Aus den Folgerungen, die Herr Lorenz in bezug auf den Menschen zieht, wird soviel klar: Es wird immer deutlicher, daß es biologisch-anonyme, arthafte Prozesse der Anpassung und sozialen Gleichgewichtserhaltung gibt, die sehr beständig sind wie Balzverhalten, Nestbau, Brutverhalten und so weiter. Das Verhalten wird dabei von arteigentümlichen Auslösermechanismen in Gang gebracht. Das ist offenbar ein die gesamte tierische Welt durchwirkendes Prinzip. Beim Menschen wird aber dieses Prinzip zunehmend außer Kraft gesetzt, was gleichsam einen biologischen Sündenfall darstellt. Mit der Widersprüchlichkeit von Verhaltensmöglichkeiten ist dem Sozialwesen Mensch eine schwere Last aufgeladen. Es sehnt sich nach der Sicherheit von Instinktregulationen zurück - wenn ich dies so metaphorisch sagen darf. Je schwerer die Entscheidung im Konfliktfall ist, desto stärker regt sich ein regressiver Wunsch, irgend jemand, irgendeine Institution möge sagen, was zu tun sei, was rechtens ist, zum Erfolg führen wird und so weiter. Dieses Bedürfnis kann sich trotz mancherlei kritischer Äußerungen als unüberwindlich erweisen. Wir beobachten das gerade im gaullistischen Frankreich.

Es ist eine Frage der Praxis, daß dieses Bedürfnis in Herrschaftsverhältnissen ausgebeutet wird - wie zum Beispiel durch Jahrtausende hindurch von den Theologen, in neuerer Zeit von "pressure-groups" aller Art. Die Essenz dieses merkwürdigen Problems besteht darin, daß hier ein Wesen mit der neuen Fähigkeit aufgetaucht ist, sein Sozialverhalten selbst bestimmen zu müssen. Solange der Mensch nicht voll domestiziert ist, also seine kritischen Fähigkeiten wieder verloren hat, wird es dabei nicht ohne Unterdrückung von Triebverlangen, nicht ohne Repression abgehen. Je stärker die Repression, desto stärker das ist die Alternative - wird die regressive oder die rebellische Neigung angesprochen. Zum Trost der Pädagogen - oder auch ihnen zum Trotz, das kann man drehen, wie man will - mögen wir sagen: Es gibt keine Gesellschaft, die nicht repressiv sein muß. Die große und ungeklärte Frage ist nur: In welcher historischen Situation ist welches repressive Mittel richtig, um nicht Regression, sondern Rebellion zu fördern, denn ohne die letztere geht diese Art zugrunde?

Das wollte ich als wichtigen Hintergrund zu der modernen Bewegung, die sich nach Tabus sehnt, zum Ausdruck bringen, Herr Thomas. In unserer Zivilisation sind wegen der Vorwärtsbewegung, wegen der historisch unbekanntenen Situationen, die sie schafft, ungeheuer regressive Züge am Werk, von denen diese Sehnsucht nach Tabus möglicherweise einer ist.

Ich will mich nicht dagegen wehren, daß viele von Ihnen der Auffassung sind, das, was ich vorgetragen habe, sei nicht Ergebnis wissenschaftlichen Vorgehens. Ich gestehe zu, daß es sich um eine Embryonalform von Wissenschaft handelt. Wir befinden uns in bezug auf die Anthropologie - soweit ich sie verstehe - ausgesprochen in frühen Entwicklungsphasen, weil die gesamte Aufmerksamkeit der europäischen Menschheit seit dem Einbruch der Naturwissenschaften fast ausschließlich auf Klärung von objektivierbaren Sachverhalten gerichtet ist. Die Verhaltensformen des Menschen, seine Art, sich selbst zu verstehen, die Fülle von Subjektivem, das sich der jeweiligen Norm nicht einfügt, die Entstehungsgeschichte solcher Deviationen, für all das fand die imperialistische, die welterobernde Epoche kein bohrendes Interesse. In Hinsicht auf die in den Institutionen - nicht in erlauchten Geistern - vorherrschende Theologie läßt sich sagen, sie habe supranaturale Dinge so behandelt wie wir heute abend das Tabu, als ob es greifbar sei wie diese Uhr hier. Die falsche Versachlichung ist offensichtlich eine durch alle Zeiten unter den Menschen weit verbreitete Tendenz.

Eine Äußerung von Herrn Kob liegt mir noch auf der Seele. Er hat bemerkt, es ginge ihn nichts an, was Herr Lübke irgendwo äußert. Ich fand das zynisch, und es hat mich erschreckt. Wenn in den Selektionsprozessen unserer Gesellschaft ein Mann wie Herr Lübke auf den Posten des Bundespräsidenten kommt und er sich so äußert wie in Bergen-Belsen, dann empfinde ich ihn als ein "alter ego" meiner selbst. Er hätte nur das Protokoll dessen nachlesen müssen, was sein Vorgänger vor dreizehn Jahren an diesem Ort gesagt hatte. Man kann ihm zubilligen, daß er seine Äußerungen in voller Naivität der Tragweite gegenüber tat. Er hat aber etwas Furchtbares gesagt, wofür ich mich verantwortlich fühle. Wenn die Repräsentanten dieses Staates etwas Dummes tun und ich mich als Bürger nicht davon betroffen fühle, es nicht als einen Reflex der Bewußtseinslage dieser Gesellschaft

auffassen darf, dann lebe ich in keinem demokratischen Staat. Herr Heuss hat die Bewußtseinslage der Nachkriegsgesellschaft in den ersten fünf Jahren vorzüglich repräsentiert. Herr Lübke repräsentiert vorzüglich die gegenwärtige. Insofern können Sie meine Argumente nicht als einen Lapsus betrachten. Das kann ich nicht hinnehmen, dagegen wehre ich mich mit gewisser Emphase, die ich im Schlußwort haben darf.

Das gilt auch für die gleichsam orphischen, großen Aufrisse von Herrn Bürger-Prinz. Ich habe immer an ein Wagnersches Bühnenbild gedacht, als er sprach, und es ist mir etwas ganz Unbotmäßiges eingefallen. Da die Stunde schon weit vorgerückt ist, dürfen wir wohl auch einen Scherz machen. Wissen Sie, zu dieser Wagnerschen Landschaft sind Sie mir eingefallen als der "schlesische Schwan". Ihre Äußerungen schienen mir die Implikation einer Friederike Kempner des schwarzen Humors zu haben. Ist Ihr professionelles Selbstverständnis ein Inbegriff der deutschen Psychiatrie? Sie haben nach Ihren Angaben Zehntausende von Menschen im Lauf der Jahre gesehen. Haben Sie einen, einige von ihnen durch das, was ich Einfühlung nenne, wirklich begriffen? Sie spielten hier eine großartige Szene, in der Sie alles über Bord gehen ließen. Nur Sie als großer Olympier haben überdauert.

Nun, das unter Professoren. Lieber Herr Bürger-Prinz, Sie forderten mich dazu heraus, weil Sie über Psychoanalyse sprachen, als ob Sie Herr Bumcke wären und wir das Jahr 1925 schrieben.

Herr Altmann sprach von der Notstandsgesetzgebung, und Herr Becker stellte fest, daß die Bedenken zu diesen Gesetzesvorlagen in jeder Zeitung ausgesprochen würden. Stimmt das? Sind diese Gesetzesvorlagen nicht vielmehr wie ein Geheimnis behandelt worden? Ließ man sie durch die Presse in großem Stil verbreiten - etwa die Vorschläge zum Tragen von Erkennungsmarken;- , oder hat man Versteck gespielt, weil man ein großes Unbehagen verdecken mußte? Ich bin ziemlich sicher, daß mancher Abgeordnete hier Gewissensregungen spürte, die ihn in Konflikt mit seiner Parteidisziplin bringen konnten. Aber kaum einer war Manns genug, diesen Konflikt zuzulassen. Je größer der Aufwand wurde, um die Stimme des Gewissens zu ersticken, desto schattenloser mußte die Szenerie werden, der die Gesetze galten. Da sind wir mitten im Entwicklungsprozeß eines Tabus.

Ich weiß, daß es außerordentlich schwierig ist, diese innerseelischen Prozesse darzustellen, so daß der Nichtfachmann etwas erkennen kann. Das ist nicht anders als zum Beispiel in der Gewebskunde. Ich zeige Ihnen Gewebsschnitte eines Herzmuskels, einer Drüse; Sie sehen einige Strukturen und Farben, aber nicht sofort das, worauf es ankommt. Nur von den Blicken auf seelische Vorgänge nimmt jeder an, daß er alles begreife, weil er doch eine Seele habe und überhaupt sich und die Menschen kenne. Jeder, der seelisches Verhalten auf feinere Kennzeichen hin zu prüfen versteht, bemerkt, daß die möglichen Folgen dieser Gesetzgebung verleugnet werden; daß man sich ihrer längst nicht mehr voll bewußt ist. Schon lange hat sich ein Warnsystem eingespielt, das den Gedanken an terroristische Gewaltherrschaft, an neues Aufbrechen wahnhafter Verfolgungsideen, wie sie Hitler beherrschten, vorzeitig abbricht. Unterdrückt wird die Frage: Was geschieht, wenn das Parlament samt einer bisher kraftlosen Opposition im Gefahrenmoment wieder umfällt und Ermächtigungsgesetzen à la Weimarer Republik zustimmt? Eben solche bösen Alternativen werden als Denkmöglichkeit tabuiert. So können nur subversive Nonkonformisten, die mir Herr Altmann zu vorschnell denunziert, denken - nicht die staatstragenden Schichten und so fort. Das entgleitet alles mehr und mehr der kühlen Reflexion zumindest der Schlüsselfiguren unseres Parlaments und parallel zu diesen auch der Öffentlichkeit, die hier nur allzu gern konform geht. Deshalb kann man zu Recht von Tabuierung sprechen.

Wir haben den ganzen Abend über Tabus gesprochen, als ob eines dem anderen gliche. Die Schattierungen der imperativen Wirkung der Tabus sind aber sehr groß. Es gibt starke, starre Tabus wie das Inzesttabu oder das Tötungstabu. Das Tabu: "Du sollst nicht stehlen" ist schon weniger stark, ganz zu schweigen von dem Tabu, das den Ehebruch betrifft. Allen Tabus ist eigen - und das trägt zentral zu ihrer Begriffsbestimmung bei;- , daß sie das Nachdenken, die Warum-Frage hemmen. Von einer Trägheitsstimmung: "Darüber mag ich jetzt nicht nachdenken" und "wird schon zutreffen" bis hin zur panischen Angst, die etwa ein lästerlicher Gedanke auslösen mag, gibt es viele Erscheinungsformen.

Erschrecken wir vor möglichen Notständen, weil bei uns viel Aggression ungebunden und schlecht gesichert bereitliegt? Warum sollten wir nicht auch einmal mit Vertrauen in die Zukunft blicken, daß uns die guten Geister nicht verlassen, wenn vorübergehend einiges drunter und drüber geht? Wie wir Selbstironie brauchen, so auch Vertrauen in unsere Fähigkeit zu improvisieren, statt dieses Zwangs, Kursbücher zu entwerfen für Zugverbindungen, die ins Verderben führen. Muß nicht eine gesetzlich verankerte Steigerung der Machtvollkommenheit den Tyrannen anlocken? Da wir noch nicht genug Zeit gehabt haben, uns in der Freiheit einzurichten, weiß keiner, wie das ausgeht. Darum habe ich das Beispiel der Notstandsgesetzgebung gewählt. Tabus kennen nicht das Morgen; an seiner Stelle steht

gleichsam der Blitz der Strafe. Wir müssen aber an ein Morgen denken, an dessen Zustandekommen der Mensch mit seinen aggressiven und libidinösen Bedürfnissen und nicht nur mit Planungsstäben beteiligt ist. Verzeihen Sie mir, daß ich offensichtlich nicht sehr überzeugend diesen Sachverhalt vor Ihnen auszubreiten vermochte.

Was Herrn Altmann motivierte, sich immer wieder mit Schuldigen zu identifizieren, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich muß ihn dazu gereizt haben. Was er etwa über die Aufwertung der Ostvölker sagte, daß es "fashionable" für Journalisten sei, dorthin zu reisen, fand ich nicht zur Sache gehörig. Ein besseres Argument wäre der Hinweis gewesen, daß polnische Autoren bei uns seit fünf bis zehn Jahren mehr beachtet werden als je zuvor. Das geht doch mit einem aufrichtigen Erstaunen einher. Das trifft ebenso auf die jüdische Literatur, auf die Beschäftigung mit jüdischem Witz und jüdischem Brauchtum zu. Tausend Jahre hatte man keine Ahnung davon. Da kann man beobachten, wie ein Tabuzwang gelüftet wird. Leider erstreckt sich diese Aufklärung, diese Befreiung vorerst noch auf begrenzte Schichten.

Herr Edinger meinte, es würden fortwährend Dokumentarsendungen aus dem Dritten Reich im Fernsehen gezeigt. Das geht, es sei mir zu sagen erlaubt, meist von diesen elenden Nonkonformisten aus, die ihre arge Not mit den Rundfunkräten haben. Sogar ein so milder Mann wie Herr Kogon bekam das zu spüren. Da machen also Leute einen Film über Hitler, über das, was er sagte, unterlegt mit dem, was er tat. Guter Grund, die Technik zu preisen, die das ermöglicht. Die Frage ist aber: Was "sehen" die Zuschauer? Der Vergleich hinkt: Vielleicht verhält es sich so, wie wir es aus der Schule kennen. Da hat man uns auch viel gezeigt. Aber manche wollten, manche konnten nicht lernen - beileibe nicht nur, weil sie zu dumm dazu gewesen wären, sondern aus unbewußtem Widerstand. In der geduldigen Wiederholung des Angebotes, sich über die Vergangenheit zu informieren, liegt jedoch eine der wenigen Chancen, der totalen Tabuierung und der von Tabus gedeckten Verfälschung der Vergangenheit beizukommen.

Ob diese Durcharbeitung der Schande, der großen Selbsterniedrigung Tradition schafft, die Tradition, nach der mehrfach und rechtens Ausschau gehalten wurde? Ich hoffe es; denn ein Selbstgefühl, daß sich auf Einsicht statt auf prahlerische Erinnerung - an Sedan und Tannenberg - gründet, scheint mir traditionsfähiger zu sein.

Herrn Haseloff möchte ich beipflichten: Wahrscheinlich hat sich Rauschhaftes, Volksfestartiges zugetragen, als die geschlagenen deutschen Armeen abrückten; und zuweilen doch wohl nicht ganz so unschuldige Bürger deutscher Zunge wurden zu Opfern. Niemand behauptet, daß die Tschechen bessere Menschen seien als die Deutschen. Ich bin einmal Zeuge gewesen, wie sich nach einem Bombenangriff eine Meute von alten Männern, Weibern und Schulkindern auf einen englischen Fallschirmjäger stürzte, der hilflos in einem Baum hing. Ersparen Sie mir die Schilderung. Herr Franz-Josef Strauß berichtete über das "Volksvergnügen" der Tschechen, Jugoslawen und so weiter in einer Art, als würde ich sagen: "So sind diese,boches". Da fällt ein Engländer vom Himmel und schon lynchen sie ihn." Sie haben ihn gelyncht, weil ihre Häuser brannten und ihre Kinder verschüttet waren. Sie waren von Sinnen und entspannten ihre unerhörte aggressiv-ängstliche Gereiztheit auf sinnlose Weise. Das hat Herr Strauß ganz absichtlich verfälscht. Es versprach ihm aber doch nur deshalb politischen Gewinn abzuwerfen, weil so eine starke Anstrengung nach Geschichtsfälschung in Richtung Verantwortungsentlastung gemacht wird und sie die Ebene unkontrollierter, das heißt tabuierender Prozesse erreicht hat. Der Demagoge ist zwar selbst meist ein Opfer - Hitler etwa seines Verfolgungswahnes;- , aber er kann zielsicher die Tabuängste, die Ängste vor den Tabuverletzungen, dirigieren. Das war der Sinn meines Strauß-Zitates.

Noch einmal möchte ich an die "bedenklichen Vorurteile" erinnern, auf die Herr Haseloff hingewiesen hat, zum Beispiel Vorurteile über Erblichkeit, vor allem von Eigenschaften - meist den schlechten des Charakters. Auch nach meiner Beobachtung sind diese Vorurteile bei hoch und niedrig sehr verbreitet. Darin steckt doch ein Rückzug auf den Gehorsam gegenüber einer ungebrochenen, nur larvierten Autorität, eine Bereitschaft zur Projektion: Da kann man nichts machen, das ist erblich. Bei Hitler hieß dieses Gespenst: Vorsehung. Ich will die Genetik nicht negieren. Wo man sich aber und wie man sich auf Vererbungsgesetze zu berufen pflegt, hat das überwiegend nichts mit wissenschaftlicher Erklärung zu tun, sondern sehr viel mehr mit dem Tabu, nämlich dem Berührungstabu der Vergangenheit gegenüber. Schon Nietzsche hat gesehen: Unter dem Druck des attackierten Stolzes, des Selbstgefühls, werden das Gewissen und die Erinnerung schwach.

Deshalb war ich Herrn Holme so dankbar, daß er uns daran erinnerte, wir hätten es in der Politik mit dem Irrationalen zu tun. Sein Pförtner-Beispiel bleibt mir sicher. Genau mit dieser Irrationalität haben wir es auch in der Psychoanalyse zu tun; mühselig gewiß, was leider gar kein Anlaß zu Hohn ist. Das gab mir die Legitimation, die aus der Beschäftigung mit den irrationalen Zügen des individuellen

Verhaltens gewonnenen Einsichten auf Gruppenverhalten zu übertragen. Dabei stellt sich heraus: Wenn man die eigene Aggression zu beobachten und zu kontrollieren versteht, kann man Patienten, Studenten und eigenen Kindern sehr viel mehr sagen und zum Erlebnis bringen, als man zunächst erwartete. Sie sehen, auch da bin ich anderer Meinung als Herr Bürger-Prinz.

Noch ein kurzes Wort zur Assimilationsfreudigkeit, zur Zerfließlichkeit der Deutschen, was als Argument gegen meine These von der schlecht entwickelten Fähigkeit zur Einfühlung, zur Empathie gedacht war. Da liegt ein Mißverständnis vor. Einfühlung, wie ich sie meine, heißt ausdrücklich nicht Aufgabe der Identität. Max Horkheimer hat mir einmal gesagt, die Emigranten, die ohne Schwierigkeiten Englisch zu sprechen gelernt, bald alle geläufigen Redewendungen und den passenden Tonfall zur Verfügung gehabt hätten, seien nicht immer die besten Charaktere gewesen. Einfühlung soll also heißen: den anderen in seiner Eigenart wahrnehmen können, ein Auge, ein Ohr für ihn haben, mich so lockern können, daß ich mich im Kontakt mit ihm in ihn einfühlen kann, aber doch ich selber bleibe. Es ist also ein dialektischer Vorgang gemeint, nicht ein überlaufen in neue Rollenschemata, die mir eine andere Person, eine andere Gesellschaft anbieten.

Der von Herrn Triesch erwähnte Sprachgebrauch "politisch unmöglich", der wie das Pfeilgift Curare der südamerikanischen Indianer die Beweglichkeit unserer Politiker und mehr und mehr die politische Initiative lahmte - auch die von Herrn Altmann analysierte Kompromißbereitschaft gehört hierher;-, verweist nicht in erster Linie auf Auswirkung von Tabus. Er verweist vielmehr auf die öffentliche Feigheit. Da muß man dann natürlich fragen: Wie ist diese motiviert? Das kann ich wegen der vorgeschrittenen Zeit nicht ausführen, aber auch ohne diese Ausrede könnte ich es nicht leisten. Aber das Nachdenken über diesen Punkt ist lohnenswert. Herrn Sohns Bemerkungen, vor allem der Hinweis auf das reale nicht das beschönigte - Verhältnis von "Untertanen zu Vorgesetzten" weist uns hier die Ausgangsposition und die Richtung, in der wir zu suchen haben.

Herr Sohn hat übrigens auch angedeutet, wie sehr wir auf der Hut sein müssen. Er zitierte Heimanns Definition des demokratischen Prinzips, die "Verantwortlichkeit der Macht". Jeder autoritäre Charakter, wie Adenauer, wird uns sagen, daß er die ihm übertragene Macht verantwortlich ausgeübt habe. Es entzieht sich aber seiner Selbstwahrnehmung, daß er mit dem Modus dieser Machtausübung die Initiative seiner Partner gelähmt, oft zerstört hat. Der Autokrat hält seine Art der Vorsorge für nötig, weil "die anderen" doch so unmündig sind, so unreif, kurzsichtig und so weiter. Das stimmt zumeist - nur ist anzufügen: weil sie nie erwachsen, selbstverantwortlich werden durften. Diesem Teufelskreis von Charakterdeformierungen - autoritär und untertanenhaft - ist schwer zu entrinnen.

Zum Schluß möchte ich noch etwas zu dem pädagogischen Problem sagen. Es ist die Frage, ob die Pädagogik bei dieser Durchdringung mit Rationalität wirklich überfordert ist. Muß es Formen der Kommunikation geben, in denen Rationalität nicht diese vordringliche Rolle hat wie in unserem Falle hier heute abend, die wir einen - wenn auch mißglückten - Versuch der Verständigung unternehmen? Dazu fand ich das Beispiel von Herrn Müller-Marein ausgezeichnet. Der Cassian verleugnet in einem bestimmten Entwicklungsalter, in dem effektive Bindungen bestehen, gewisse rationale Zusammenhänge, die höchst ambivalent, höchst unheimlich sind und von denen er nichts wissen will zum Beispiel was die Eltern im Geheimen tun. Das überforderte Kind leugnet die Realität, weil es offensichtlich von seinen Eltern nicht in einem echten Sinne aufgeklärt - das heißt auch behütet;-, sondern vorzeitig in einen Erkenntnisprozeß hineingezwungen wurde, dem es noch nicht gewachsen ist. Dieses Beispiel zeigt sehr gut, daß es auf mehr ankommt als auf eine computerhafte Vermittlung von Information von selten einer Generation an die nächste über das, was man als Realität ansieht.

Auf der anderen Seite muß man sich darüber klar sein, daß Erziehung darin besteht, sehr viel von dem eigenen Unwissen zu vermitteln, wobei ich nochmals an Herrn Böhmers Bemerkung erinnern möchte: Wo ist die große Kontroverse wirklich existent? Wo muß man mit den Problemen leben und wo muß ich versuchen, mich von ihnen zu distanzieren? Welche Rolle spielen hier die Tabus? Ich glaube, daß ein Kind im Alter von fünf Jahren nicht in der Lage ist, die komplexe Rationalität einer modernen Gesellschaft auch nur entfernt zu begreifen. Es ist aber sehr wohl in der Lage, die in seiner Umgebung bestehenden sozialen, effektiven Beziehungen richtig einzuschätzen. In diesem Alter ist sich das Kind völlig darüber klar, wie zum Beispiel die effektive Beziehung seiner Eltern ist. Es weiß, wo sie lügen, was sie verschweigen. In meinem Erfahrungsbereich gibt es nur zwei Menschen, die hintergründig alles wissen. Das sind der Patient und das Kind. Beide wissen alles, trotz der für sie präparierten Wirklichkeit; sie wissen nicht, was, aber daß man und wo man ihnen etwas verheimlicht. Praktisch kann man Kinder nicht belügen. Man kann sie wohl dahin bringen, in ihrer ohnmächtigen Situation keine Fragen mehr zu stellen, ihr Neugierverhalten einzustellen, falsche frühzeitige Anpassungen zu vollziehen.

Deshalb geht die Frage nicht dahin, was wir Erwachsene den Kindern sagen sollen - wie im Beispiel von Herrn Müller-Marein;-, sondern was wir tun müssen, um Fragen, die die Kinder an uns stellen, richtig zu beantworten und Kinder nicht daran hindern, die für sie wichtigen Fragen zu stellen.

Wenn wir nicht mehr die Frage stellen dürfen, ob Demokratie oder nicht, dann ist alles verloren. Dann ist die Demokratie in einen Kreis geraten, in dem sie nicht mehr dialektisch befragt werden kann, in dem sie eine absolute Forderung ist. Das muß zu einer opportunistischen Anpassung unter gegebenen Verhältnissen führen, und damit geht die Demokratie zugrunde. Das kann sich unter massivem Öffentlichkeitsdruck vollziehen, mit Einschüchterung einer nicht zivilcouragierten Population, ohne daß viel mit Tabus gearbeitet werden müßte.

Deshalb war das Beispiel des in einen Unfall verwickelten Israeli ausgezeichnet. Wenn er in Deutschland einen Unfall verursacht hat, dann hat das doch nichts mit der Vorgeschichte von sechs Millionen ermordeten Juden zu tun, und wenn er nicht nach dem Gesetz, nach seinem Verhalten beurteilt wird, ist das Unaufrichtigkeit, feiger Opportunismus.

Ich möchte Ihnen sehr dafür danken, daß Sie mich angehört haben. In dem schwierigen Bemühen um das Verständnis kollektiver Verhaltensweisen haben mir Ihre Argumente sehr viel genützt. Durch Ihr vielfältiges Echo ist mir nicht wenig klarer geworden, insbesondere dort, wo meine Darstellung teils wegen der notwendigen Kürze, teils infolge der Grenze meiner Begabung unklar blieb.

### **Becker**

Ich darf jetzt wohl klarer, als ich es ganz bewußt zu Anfang getan habe, Herrn Mitscherlich danken. Ich glaube, daß diese Diskussion und auch das Referat durch das Schlußwort von Herrn Mitscherlich mehr Klarheit bekommen haben. Es war für mich sehr interessant, daß Herr Mitscherlich durch das, was scheinbar im Widerspruch zur strengen Analyse steht, nämlich das, was wiederholt die Moralität seiner Ausführungen genannt worden ist, eigentlich die Brücke geschlagen hat über den Graben, den er durch die analytische Methode zunächst einmal aufgerissen hatte.

Vielleicht liegt das daran, daß die Verbindung von wissenschaftlicher Analyse und Moralität, von Wissenschaft und politischer Verantwortung, ein besonderes Verhältnis zur Wahrheit ist.

Diese Verbindung werden wir nicht auflösen können, und die außerordentlich divergierenden Standpunkte werden divergierend bleiben.

Das, was an Protest gegen Herrn Mitscherlich - und zwar an sehr vitalem Protest von Herrn Mohler, Herrn Altmann, Herrn Barnick und von anderen zunächst kam, war eigentlich ein Protest im Namen der Wahrhaftigkeit. Dieses Problem der Wahrhaftigkeit verbindet sich oft in ganz bestimmter Weise mit der Frage der Reflexion, von der wiederholt die Rede war, und mit der Frage der Rationalität. Ich hatte den Eindruck, daß sich da, wo in der Diskussion dieser gemeinsame Nenner deutlicher wurde, über die offenen Konflikte auch wieder Verständigung anbahnte in eben dieser Verbindung.

Die Schwierigkeit liegt vielleicht in dem von Brecht umschriebenen Satz: Die neuen Zeitalter beginnen nicht auf einmal. Die Tabus überlagern sich auf eine sehr komplizierte Weise - die einen sind noch nicht abgebaut, wenn sich die anderen bereits im Aufbau befinden, und man bekämpft mit den einen Tabus die anderen Tabus. Die Tatsache, daß die neuen Zeitalter nicht auf einmal beginnen, gilt natürlich auch für die Therapie. Ich war sehr froh, daß sich in den Ausführungen von Herrn Hausmann auf eine so eigentümliche Weise vergangene Schichten der deutschen Pädagogik mit modernen überlagerten, so daß auch hier deutlich wurde, wie der Neubeginn nicht auf einmal stattfindet.

Man kann sicher daran zweifeln, ob es nützlich ist, daß sich eine so große Zahl von vielbeschäftigten Leuten zusammenfindet und an einem Abend fünf und sechs Stunden lang miteinander redet. Persönlich möchte ich jedoch abschließend sagen: Ich sehe in der Tatsache, daß solche Diskussionen wie hier möglich sind, einen sehr wichtigen Schritt zur Lösung der Probleme, von denen Herr Mitscherlich gesprochen hat. Sicherlich waren hier Standpunkte vertreten, von denen man früher gesagt hätte, daß Welten die Beteiligten trennen. Es ist, glaube ich, keine Form der Harmonisierung, wenn wir lernen, uns miteinander einzurichten unter Aufrechterhaltung unserer Standpunkte und unter Konfrontation dieser Standpunkte. Daß solche Gespräche möglich sind, dafür haben wir nicht zuletzt unserem Gastgeber zu danken.

### **Körper**

Am Ende des 18. Gesprächskreises möchte ich Ihnen allen sehr dafür danken, daß Sie sich so intensiv an der Klärung des heutigen Themas beteiligten. Es handelt sich weder bei unserem Referenten noch bei uns selbst darum, uneingeschränkte Zustimmung zu den vorgetragenen Thesen

zu erreichen. Widerspruchslose Zustimmung und unaufgelöste Ressentiments hätten uns nur wieder erneuerten Zweifeln ausgesetzt. Bei diesem Gespräch handelte es sich doch um eine für unsere Sachzusammenhänge entscheidende Verständigungsprobe, wie sie in der Gesellschaft regelmäßig stattfinden sollte. Man muß die Natur, Anlage, Positionen und Reaktionsweisen der Gesellschaft kennen, besonders dann, wenn unter kontrastierenden Bedingungen oder ungeklärten Zusammenhängen neue Wege begangen und weitläufige Entscheidungen getroffen werden müssen.

Nicht alle Arbeitsgebiete unserer Gesellschaft scheinen die heute allein sinnvollen demokratischen Methoden zuzulassen. Aber gerade weil wir das erkennen und weil wir uns vor uneinsehbaren Igel-Stellungen hüten sollten, müssen die Gewichte, mit denen wir wiegen und wägen, immer wieder überprüft und nachgeeicht werden. Der Vernunftansatz wird überall Voraussetzung, auch dort, wo man glaubt, methodisch verschiedene Möglichkeiten bereithalten zu sollen.

Man sollte sich gesamtgesellschaftlich immer wieder über die Handhabung der Inhalte dessen verständigen, was Demokratie zu sein vermag. Von hier aus gesehen, haben wir mancherlei Anlaß, Herrn Professor Mitscherlich für sein Referat, für seine Beweisführung und für sein Engagement herzlich zu danken. Es wird zu weiteren Diskussionen führen, sie geradezu herausfordern - im Sinne einer partnerschaftlichen Verständigung unter Gesellschaften, deren Mitglieder auf eine gemeinsame, von Vernunft und Sittlichkeit begleitete Zukunft hoffen.

Je zwanghafter die Arbeitswelt von den Ergebnissen der Wissenschaft bestimmt wird, desto offener, präziser und nüchterner muß die Methode wissenschaftlichen Fragens in die Gesellschaft getragen werden. Eine solche, in adäquater Sprache eingeübte Methode ist von der Natur des Denkansatzes her tabukritisch. Nur so wird die Gesellschaft im heute notwendigen Sinne und Umfang "mündig". Diese Methode wird das Selbstverständnis fördern und zum Zeitverständnis beitragen - ohne daß der Einzelne an seiner Seele Schaden leiden müßte. Angesichts der Unruhe und Nervosität, die in Politik und Wirtschaft nicht zuletzt durch die zunehmende Industrialisierung und den damit bewirkten Strukturwandel der Gesellschaft an verschiedenen Stellen und Orten hier und allerwärts zu spüren ist, kommt der intensivierten Erziehung zur Vernunft und zu sachlicher Auseinandersetzung wesentliche Bedeutung zu. Wir brauchen informierte Diskussionen dort, wo Ängste und Emotionen Situationen vorbelasten, die noch nicht eingetreten sind, die aber vorbedacht und vorgefolgt werden können. Da die industriellen Gesellschaften insbesondere durch die fortschreitende Automation Wandlungen unterworfen sind, sollten wir bei einem unserer nächsten Gespräche diesen Aspekt besonders zu durchleuchten versuchen. Hoffentlich finden wir dann in der Mitte unserer Gesellschaft immer wieder "Diskussionsleiter", die mit so viel Wärme, Sicherheit und Sachlichkeit wie Herr Professor Becker heute abend darauf dringen, daß das Spiel weitergeht und alle Regeln eingehalten werden, damit alles zu einem sinnvollen Ende kommt.